



Seelsorge auf Freizeiten und Zeltlagern -  
ein Handbuch der BDKJ Ferienwelt

## **IMPRESSUM**

### **Herausgeber:**

Bischöfliches Jugendamt der Diözese Rottenburg-Stuttgart

BDKJ Ferienwelt

Postfach 1229

73242 Wernau

Fon: 07153/3001-122

Fax: 07153/3001-622

<https://bdkj-ferienwelt.drs.de/>

### **Illustrationen:**

### **Layout und Design:**

**Auflage: 200 Stück**

## **BDKJ Ferienwelt - Wir machen Ferien**

Die BDKJ Ferienwelt ist Teil des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und des Bischöflichen Jugendamtes (BJA) der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Sie veranstaltet, koordiniert und vermittelt Freizeiten und berät und unterstützt andere kirchliche Akteure in diesem Bereich.

Sie orientiert sich dabei an den Prinzipien der Jugendverbandsarbeit.

## VORWORT:

Wann immer Bücher zu praktischen Angelegenheiten verfasst werden, steht immer ein grundlegendes Misstrauen im Raum: Dass ein Buch, dass Geschriebenes „sowieso“ an der Praxis vorbei geschrieben sei, zu nichts nütze. Gerade in der heutigen Zeit misstraut man gerne dem „Komplizierten“, „Verkopften“ und „Unpraktischen“. Bücher gehören da leider oft mit dazu. Auch dieses Buch muss sich die Frage gefallen lassen: Wozu braucht es jetzt auch noch das? Gerade, da es ja hier um Seelsorge geht, könnte man auch sagen: Weg mit diesem Buch, frag' Dich, was Jesus getan hätte, also im Stile von „WWJD? - What would Jesus do?“.

Warum also nicht weg mit diesem Buch hier? Hatte Jesus denn ein „Seelsorge-Handbuch“ nötig, als er mit seinen Jüngerinnen und Jüngern durch Judäa und Galiläa zog? Und hat er überhaupt einen „Ausbildungskurs für geistliche Leitung“ besucht? Oder gar eine Seelsorge-Ausbildung gemacht? Sicherlich nicht! Aber: Warum solltet *ihr* das dann tun? Vielleicht (hoffentlich!) hört ihr den sarkastischen Unterton. Die brennende Frage, die dahinter steht, ist: Wozu Ausbildung, Kurse, dieses Handbuch und das ganze Tralala? Kann man das „nicht einfach so“? So schön das wäre, aber: Nein. Warum?

- 1) Du bist nicht Jesus: Klingt blöd, ist aber so. Jesus war, so viel verraten uns die Evangelien, kein gewöhnlicher Mensch, sondern hatte offensichtlich eine außerordentliche Begabung im Umgang mit Menschen. Tatsächlich scheint er ein genialer Seelsorger gewesen zu sein (und noch viel mehr). Umgekehrt wäre es daher Blödsinn, wenn Du nun versuchen würdest, einfach zu kopieren, was er tat - nicht nur, aber auch vor dem Hintergrund, dass wir gar nicht wissen, was in den vielen Jahren zwischen Kindheit und den Lebensjahren, von denen die Evangelien berichten, passiert ist. Du lebst in einer anderen Zeit mit anderen Herausforderungen und Problemen und auch deine Lebenssituation ist vermutlich eine andere. Christen sind zur Nachfolge gerufen, das stimmt, aber nicht einfach zur nachahmenden Kopie ihres Vorbildes. Nachfolge ist nicht Imitieren.

2) Auch Seelsorge ist etwas, das gelernt sein will: Jeder Mensch, auch Du, bringt unterschiedliche Gaben und Talente mit. Für die Seelsorge braucht es Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen, aufmerksames Zuhören, u.v.m. Vieles bringst Du in unterschiedlichem Maße schon mit. Gleichzeitig ist es nie so, dass ein Mensch als Meister oder Wunderkind auf die Welt kommt. Egal ob Mozart oder Neymar: Sie wären trotz Talent nie die geworden, die sie sind, wenn sie nicht hart an sich gearbeitet hätten. Seelsorge besteht nicht einfach nur darin, jemandem nette Sachen zu sagen oder ihm freundlich den Arm zu tätscheln - das ist wichtig und manchmal schon genug und trotzdem ist Seelsorge mehr. Als Seelsorger bringst Du Dich als ganzer Mensch, mit all Deinen Stärken und Schwächen, Neigungen und Abneigungen, mit all Deinen Ängsten und Hoffnungen mit. All Deine Fähigkeiten und Stärken müssen entwickelt werden - hierbei kann die Bibel bzw. ein gelebter Glaube tatsächlich helfen. Aber ohne Dich, ohne Dein eigenes Fragen und Suchen geht es nicht.

Das heißt also: Bring Dich und Deine Person ins Spiel! Rechne damit, dass Du angefragt, vielleicht auch manchmal belächelt, oft aber auch geschätzt und geliebt wirst. Du tust einen wichtigen und achtenswerten Dienst, nämlich dafür zu sorgen, dass Gott nicht vergessen wird, dass der Glaube aus dem Alltag eines Zeltlagers nicht verpufft. Das aber geschieht draußen, im echten Leben und nicht auf diesem Papier. Dieses Handbuch kann also - dies sei gleich gesagt - eines nicht: Dem Glaube an Gott einen lebendigen Platz auf den Zeltlagern und Freizeiten geben. Es kann vielleicht dabei helfen, dass Rahmenbedingungen hierfür geschaffen werden. Aber damit dies wirklich passiert, dazu braucht es Euch, Menschen aus Fleisch und Blut, die sich von Gottes Geist anstecken und immer wieder neu beleben lassen!

Natürlich soll dieses Buch zunächst einem konkreten Zweck dienen, Euch nämlich das Wirken in der Lagerseelsorge zu erleichtern und Euch hierfür Orientierung zu geben. Etwas anderes würde mir aber noch sehr viel mehr Freude bereiten: Wenn Euch dieser wichtige und schöne Dienst und eventuell auch die mehr oder weniger hilfreichen Gedanken dieses Buches spüren lassen, dass Gott auch Euch gerufen hat und mit Euch Euren Weg geht. Dass sich Euer Leben nicht im Abhaken von Listen, im stumpfen Abarbeiten des Immer-Gleichen und in der Eintönigkeit erschöpft - sondern, dass ihr merkt: Es gibt „mehr“. Und dieses „mehr“ ist um Euch und in Euch - ihr müsst es nur finden bzw euch von ihm finden lassen...

Ein herzlicher Dank sei an die Arbeitsgruppe Lagerseelsorge der Ferienwelt-Konferenz 2017 gesagt, konkret an André und Jan-Erik, sowie an Daniel. Eine weitere Runde im Frühjahr 2018 hat mir wertvolle und hilfreiche Rückmeldungen gegeben, vielen Dank an Eva, Marie, Tabea, Viola, Sebastian und Sven. Tabea Maillet sei speziell noch einmal Dank gesagt für das aufmerksame und kritisch-konstruktive Lesen des Schlussmanuskriptes.

Biberach im Frühjahr 2019,

Dominik Kern

## INHALTSVERZEICHNIS:

Der Hauptteil dieses Buch ist als eine Art „Kochbuch“ konzipiert. Natürlich kannst Du dieses Buch von vorne nach hinten bzw. von hinten nach vorne lesen. Du kannst Dir aber auch gezielt die Schlagworte herausgreifen, die Dich interessieren - schaue hierzu ins Inhaltsverzeichnis, wo Du auch Sortierung sowie die Seitenzahl findest. Im Anhang findest Du Vertiefungen zu einigen Inhalten, die im Text des Hauptteils zu lang geworden wären.

<b>IMPRESSUM.....</b>	<b>2</b>
<b>VORWORT: .....</b>	<b>4</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS: .....</b>	<b>7</b>
<b>EINFÜHRUNG: SEELSORGE AUF ZELTLAGERN UND FREIZEITEN - WAS IST DAS? .....</b>	<b>10</b>
<b>HAUPTTEIL:.....</b>	<b>16</b>
<b>GRUNDSÄTZLICHER HINWEIS: .....</b>	<b>16</b>
<b>PERSON:.....</b>	<b>17</b>
Glaube und Religion: .....	17
Von Gott sprechen: .....	19
Im Auftrag der Kirche: .....	19
Persönlichkeit: .....	20
Spiritualität: .....	23
„Äußere“ Kriterien:.....	24
<b>MENSCHEN BEGLEITEN: .....</b>	<b>26</b>
Begegnung ermöglichen: .....	26
Zeit haben:.....	27
Orientierung am Anderen: .....	28
Gesprächsangebot:.....	29

Gesprächsführung: .....	30
Zuhören: .....	31
Empathie und Zuwendung: .....	32
Mut zur Zumutung:.....	33
Streit schlichten - Deeskalation und Beruhigung: .....	34
Wertschätzung:.....	36
Leistbarkeit: .....	37
 <b>TEAM UND TEILNEHMERGRUPPE:</b> .....	 40
Rolle des Mitarbeiterteams:.....	40
Rolle der Teilnehmergruppe:.....	41
Begleitung und Austausch:.....	41
Entlastung bieten: .....	42
Rolle im Team: .....	43
Rollenerwartungen:.....	43
Leitung:.....	45
 <b>GEISTLICHES ANGEBOT: IMPULSE, GOTTESDIENSTE UND Co. - MIT</b>	
<b>MATERIALVORSCHLÄGEN</b> .....	<b>46</b>
Sinn und Zweck geistlicher Angebote: .....	46
Gottesdienst vorbereiten und feiern: .....	47
Grundstruktur eines Gebets bzw. eines Impulses: .....	48
Das Schwellenmodell: .....	50
Formen:.....	54
Eucharistiefeier: .....	55
Wortgottesdienst bzw. Wort-Gottes-Feier: .....	57
Agape-Feier: .....	59
Gebete zu den Tagzeiten: .....	60
„Interviews“ .....	63
Spiritueller Tagesrückblick: .....	64
Reisesegen: .....	68
Weitere Inspirationen und Ideen... .....	70
Ort - Spirizelt/Lagerkirche: .....	72
Anlässe:.....	74
Relevanz und Resonanz: .....	75



Material: .....	77
Bibelstellen: .....	78
Kleines „Spiri“-Brevier: .....	78
<b>NOTFÄLLE: .....</b>	<b>80</b>
Notfall einschätzen: .....	80
Seelsorge in Krisenfällen - „PSNV“: .....	80
Wie verhalten im Krisenfall?.....	81
Der PSNV-Dreischritt:.....	82
Seelsorge in schwereren Krisenfällen .....	83
Schutz vor sexualisierter Gewalt: .....	84
<b>ANHANG - ZUM VERTIEFENDEN NACHLESEN:.....</b>	<b>85</b>
<b>GOTTSUCHE?! .....</b>	<b>85</b>
Kinder und Jugendliche und ihre Suche nach Gott (?).....	86
Warum „Gottsuche“ trotzdem etwas Sinnvolles ist:.....	94
<b>WARUM KATHOLISCHE BZW. CHRISTLICHE ZELTLAGER? .....</b>	<b>100</b>
Brennpunkt 1: Kirchlichkeit - Glaubensfreiheit .....	101
Brennpunkt 2: Einzelner und Gemeinschaft:.....	102
Brennpunkt 3: Ganzheitlichkeit und personale Mitte:.....	103
Brennpunkt 4: Reflexion und Leben bzw. Alltäglichkeit und Einmaligkeit:.....	104
<b>NACHFOLGE JESU? - EINE KLEINE GEISTLICHE SCHULE .....</b>	<b>106</b>
<b>SCHLUSSWORTE:.....</b>	<b>116</b>
<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS: .....</b>	<b>116</b>

## EINFÜHRUNG: SEELSORGE AUF ZELTLAGERN UND FREIZEITEN - WAS IST DAS?

Jedes Jahr fahren Tausende Kinder und Jugendliche auf Freizeiten und Zeltlager katholischer Träger. Dort erleben sie in Gemeinschaft mit anderen Spiel und Spaß, eigene Fähigkeiten und Grenzen sowie den unmittelbaren Kontakt zur Natur. Freizeiten und Zeltlager - das bedeutet, den gewohnten Alltag für eine Weile hinter sich zu lassen und in eine dichte Form gemeinsamen Zusammenlebens einzutauchen. Kinder und Jugendliche können durch Freizeiten und Zeltlager sehr geprägt werden und oft werden sie zu markanten Lebensstationen, an die sie sich häufig erinnern und von denen sie in vielfacher Hinsicht lange zehren. Die Möglichkeiten, sich in nicht alltäglicher Umgebung zu erfahren und die eigenen in sich schlummernden Kräfte und Interessen zu entdecken, sind pädagogische Chance und Herausforderung zugleich. Dies gilt übrigens auch für all jene jungen (und z.T. auch etwas älteren) Ehrenamtlichen, die Jahr für Jahr sicherstellen, dass es Lager und Freizeiten geben kann. Man wird also die positiven Auswirkungen von Lager- und Freizeitaufenthalten kaum ernsthaft bestreiten wollen, in pädagogischer und entwicklungspsychologischer Hinsicht, aber auch auf der persönlichen Erfahrungsebene.

Es ist bereits gesagt worden, dass die Zeltlager und Freizeiten, von denen hier die Rede sein soll, in katholischer bzw. kirchlicher Trägerschaft sind. Dies macht diese Freizeiten und Zeltlager sicherlich irgendwie „anders“ - nur auf welche Weise „anders“? Ein Unterschied fällt schnell ins Auge: Auf Lagern und Freizeiten kirchlicher Träger haben Themen wie „Gottesdienst“, „Gebet“ und „Spiritualität“ eine grundsätzliche Berechtigung, die sie anderswo nicht „einfach so“ haben - unabhängig davon, ob und wie stark diese Themen dann auch tatsächlich den Lageralltag prägen, also z.B. Gottesdienst gefeiert und gebetet wird. Schwieriger zu beantworten ist die Frage: Ist es ein Vorteug, dass Religion, Glaube und Spiritualität einen besonderen Stellenwert genießen?

Wir Verantwortlichen sind natürlich der Überzeugung: „Ja klar!“ Dieses Handbuch möchte hierfür gute Argumente liefern bzw. sie diskutieren. Und dennoch bleibt: Ob eine Teilnehmerin, ein Teilnehmer mit dem religiösen Angebot einer Freizeit wirklich „etwas anfangen“ kann oder es eher beiläufig mitgenommen wird, dies kann nur begrenzt erfasst werden. Und auch, ob religiöse Programmpunkte aus innerer Überzeugung oder eher aus Pflichterfüllung gegenüber dem Träger angeboten werden, weil „man halt bei einem katholischen Träger ist“, dies kann und soll letztendlich nicht sicher festgestellt werden. Glaube und Spiritualität berühren und betreffen den Menschen in seinem Inneren und über dieses Innere kann und soll gerade bei diesem Thema kein Zwang ausgeübt werden - dennoch darf Zwanglosigkeit nicht zu Beliebigkeit führen.

Warum also überhaupt das ganze Thema „Seelsorge“? Die Konzeption zur „Freizeitenseelsorge in der BDKJ Ferienwelt“ von 2004 begründet das in ihren einleitenden Ausführungen zur Zeltlager- und Freizeitenseelsorge wie folgt:

„In Kindern und Jugendlichen ist die Suche nach Gott und das Bedürfnis nach Spiritualität tief verankert. Eine kirchliche Freizeitenarbeit, die dem ganzen Menschen gerecht zu werden versucht, greift diese Bedürfnisse auf und bietet Raum zur persönlichen und religiösen Erfahrung und Entwicklung.“<sup>1</sup>

Diese Begründung ist nicht für alle Menschen von heute so ohne weiteres einleuchtend. Suchen Kinder und Jugendliche allen Ernstes nach Gott? Dazu mehr Argumente und Gedanken im Anhang unter dem Stichwort „Gottsuche?!“. Hier ist festzuhalten, dass wir uns dieser Begründung voll und ganz anschließen.

**Wichtig hierbei: Das Feld der Lagerseelsorge macht sich diese Begründung zum zentralen Anliegen ihrer Arbeit - ihr Ziel ist es, bei der „Gottsuche“ dienlich zu sein, spirituellen Bedürfnissen Raum zu geben und dabei mitzuwirken, dass Kinder und Jugendliche Raum**

---

<sup>1</sup> Konzept 2004, S.3, bearbeitet von DK.

**für persönliche und religiöse Erfahrung und Entwicklung erhalten.  
Gegen religiösen Zwang und „Einrichtern“ religiöser Formen und  
Inhalte verwahren wir uns.**

Nun ein kurzer Blick darauf, was Freizeiten und Zeltlager so besonders macht:

Freizeiten und Zeltlager sind ein besonderes Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche. Je nach „Anbieter“ sind dabei verschiedene Zielgruppen im Blick: Das Zeltlager einer Kirchengemeinde oder eines Pfadfinderstammes werden sich eher an Kinder und Jugendliche richten, die entweder schon vorher mit dem „Anbieter“ in Berührung waren oder aber über das entsprechende Angebot in engeren (und hoffentlich danach länger andauernden) Kontakt mit dem Anbieter kommen sollen. Mehrheitlich werden hier Jugendliche erreicht, die schon Kontakt mit kirchlicher Jugendarbeit hatten und somit nicht zu den ganz kirchenfremden Milieus gehören dürften - prinzipiell aber sind diese Freizeiten und Zeltlager für alle interessierten Kinder und Jugendlichen offen.

Die Freizeiten der BDKJ- Ferienwelt, in deren Auftrag dieses Buch verfasst wurde, sind demgegenüber „pädagogische Kurzzeiteinrichtungen mit erlebnisorientiertem und christlichem Charakter. Auf der Grundlage der freiwilligen Teilnahme sowie dem besonderen inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Profil, ermöglichen sie personale Begegnung von Freizeitleitung, SeelsorgerInnen und TeilnehmerInnen durch gemeinsames Leben und Tun im Kontext christlich-kirchlicher Trägerschaft.“<sup>2</sup> Sie richten sich, nach eigener Aussage „an alle in unserer Gesellschaft lebenden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.“ Bedeutsam ist dabei: „Sie sollen als offenes Angebot gerade auch junge Menschen ansprechen, die nicht in kirchlichen Gemeinden, in Gruppierungen der Mitgliedsverbände des BDKJ organisiert sind und somit unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft erreichen.“

---

<sup>2</sup> Ebenda.

Dies sind u.a. Kinder von finanziell schwach gestellten Familien, von Alleinerziehenden, aus Migrantenvamilien, sowie TeilnehmerInnen mit sozialen oder körperlichen Handicaps.<sup>3</sup> Dies ergibt bei Freizeiten der Ferienwelt eine stärkere Durchmischung von Kindern und Jugendlichen, die eine biographische und soziale Nähe zur Kirche aufweisen und solchen, die wenig bis gar nichts mit ihr zu tun haben und hatten. Es ist ganz wichtig, dies nicht als Vor- oder Nachteil gegenüber den anderen Anbietern anzusehen, sondern zunächst einmal als Unterschied, der für die Gestaltung der Lagerseelsorge unbedingt zu berücksichtigen ist. Es macht einen Unterschied, ob ein Großteil der Teilnehmer noch einigermaßen vertraut ist mit Traditionen, Inhalten und Riten des kirchlichen Lebens oder nicht.

Lager- und Freizeitenarbeit im Rahmen der Kirchengemeinden, der kirchlichen Verbände und eben auch der BDKJ Ferienwelt ist ein Teil der vielfältigen kirchlichen Jugendarbeit, die selbst in vielen Dingen schon, ohne es immer eigens hervorheben zu müssen, seelsorgerische Qualitäten besitzt. Kinder und Jugendliche werden dabei nicht indoktriniert oder mit Inhalten bespült, sondern sie sind selbst Handelnde im Geflecht der kirchlichen Jugendarbeit, die, wie es die Rottenburger Diözesansynode einmal formulierte, „ein Teil des Dienstes der Kirche mit, unter und an jungen Menschen“<sup>4</sup> ist. Dieser Dienst am Leben junger Menschen aus dem Glauben an Jesus Christus bleibt das spezifische Kriterium kirchlicher Jugendarbeit. Der Maßstab dieses Tuns ist stets die Botschaft Jesu Christi. Das Evangelium verkündet sie, also die kirchliche Jugendarbeit, nicht nur in ihrem religiösen, sondern auch in ihrem pädagogischen und politischen Handeln. Dies tut sie auch in spezifischer Weise durch das Angebot von Lagern und Freizeiten. Diese sind fester Bestandteil kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, v.a. in den Mitgliedsverbänden des BDKJ und der BDKJ Ferienwelt.

<sup>3</sup> Konzept 2004, S.4.

<sup>4</sup> BO ROTTENBURG, Diözesansynode Teil IV, 19. Dies baut wiederum auf folgendem grundlegenden Satz: „Die Kirche dient dem jungen Menschen, indem sie ihm hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt (Phil 2,6-11). Darin unterscheidet sich kirchliche Jugendarbeit von jeder anderen Jugendarbeit.“ (WÜRZBURGER SYNODE, Beschluss Jugendarbeit, 3.1)

Insbesondere diese, aber auch die Jugendarbeit der Kirchengemeinden orientieren sich an dessen Grundsatzprogramm und an den Synodenbeschlüssen (Würzburger Synode und Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart). Freizeitenarbeit soll dabei die elementaren Ziele kirchlicher Jugendarbeit vermitteln. Dies vollzieht sich in der Erfahrung von Sinn und Freiheit, der Orientierung an christlichen Werten und in der Übernahme von Verantwortung, in der Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Menschen, in der Mitgestaltung der Kirche und dem Einsatz für eine menschenwürdige und gerechte Gesellschaft.

Aus der so skizzierten geistlichen Grundhaltung heraus sollten Ziele einer christlichen Seelsorge auf Freizeiten und Ferienlagern sein:

- Jugendliche in ihrem Suchen nach dem Sinn des Lebens zu begleiten
- Dieses Suchen auch mit der Frage nach Gott zu durchleuchten
- Bei der Bewältigung von Lebensfragen und Glaubenszweifeln zu unterstützen
- Neue Möglichkeiten der Glaubenserfahrung zu eröffnen
- Behinderten Kindern und Jugendlichen ein in die Gemeinschaft integriertes Leben zu ermöglichen
- Eine klare Option für (sozial) benachteiligte Kinder und Jugendliche zu setzen

Seelsorge ist durchgängige Aufgabe bei Freizeiten und nicht nur für bestimmte Zeiten, Personen und Notfälle reserviert. Unter dem Zuspruch, aber auch mit dem Anspruch des Evangeliums möchte sie jungen Menschen helfen „Subjekte zu werden“, das bedeutet: Reife und eigenständige Menschen zu werden, die in der Lage sind, ihr Leben in der Verantwortung vor Gott, den Anderen und sich selbst in die Hand zu nehmen.

Seelsorge schafft ein Klima der aufmerksamen Zuwendung, der Freude und des Angenommenseins. Der seelsorgliche Dienst ist dabei in erster Linie ein Dienst an den TeilnehmerInnen einer Freizeit, aber auch alle anderen sind im Blick: MitarbeiterInnen und Leitungsteam!“<sup>5</sup> Dazu weiter unten noch mehr.

Das heißt aber auch, dass „Seelsorge“ kein anonymer und unpersönlicher Dienst ist, den man einfach so und ohne persönlichen *spirit* und ohne eigene Begeisterung machen kann. Seelsorge ist im besten Sinne etwas, das man als „ganzer“ Mensch macht, es ist ein personales Angebot! Im Zentrum steht daher, Beziehungen und Kontakte aufzubauen. Dabei ist es unerlässlich, direkt zu den Kindern und Jugendlichen hinzugehen und nicht zu warten, bis diese kommen. Insbesondere diejenigen, die das Amt der Lagerseelsorge übernehmen, sollten glaubwürdige und überzeugende Menschen sein, die Freude an der Botschaft Jesu und am Leben haben. Sie geben Anteil an ihren persönlichen Überzeugungen, Hoffnungen und Idealen, die vom Geist des Evangeliums getragen und durchdrungen sind. Ferner gilt auch die alte Weisheit der kirchlichen Jugendarbeit: „Das ‚Sachangebot‘ kirchlicher Jugendarbeit steht im Dienst des ‚personalen Angebots‘.“<sup>6</sup> Programme, Aktionen und Medien haben immer mitmenschliche Verbundenheit, d.h. die jungen Menschen zum Ziel. Dabei sind Beziehungen wichtiger als der Service, und Personen wichtiger als Programme.

Weitere Gedanken zum Thema „Warum katholische bzw. christliche Zeltlager?“ sind hinten im Anhang zu finden.

Kommen wir nun zum Hauptteil, der in Rolle, Funktion und Aufgaben der Zeltlager- und Freizeitenseelsorge einführt.

<sup>5</sup> Konzept 2004, S.7-11.

<sup>6</sup> WÜRZBURGER SYNODE, Beschluss Jugendarbeit, 4.2.

## HAUPTTEIL:

**GRUNDSÄTZLICHER HINWEIS:** Es ist bereits gesagt worden, dass diese/s Buch/Handreichung im Auftrag der BDKJ Ferienwelt verfasst worden ist. Sein Ansinnen ist es, auch außerhalb der BDKJ Ferienwelt Hilfestellungen und Ratschläge für die Lager- und Freizeitenseelsorge zu geben - auch wenn die „Lagerseelsorge“ außerhalb der Ferienwelt vielleicht gar nicht so heißt oder als eigener Bereich wahrgenommen wird. An manchen Stellen ließ es sich nicht vermeiden, Inhalte näher zu beleuchten, die speziell auf die Ferienwelt zugeschnitten sind. Allein schon die Rolle des Lagerseelsorgers und der Fokus dieses Handbuchs auf diese Rolle lässt sich aus den speziellen Voraussetzungen der Ferienwelt erklären wie z.B. die große Anzahl der TeilnehmerInnen und MitarbeiterInnen, das breite Altersspektrum und die besondere Situation vieler Kinder, die zum ersten Mal eine längere Zeit außerhalb des Elternhauses verbringen. Für die Ferienwelt bedeutet das: Für die Freizeitenseelsorge auf Zeltlagern ist eine eigens dafür freigestellte Person bzw. ein Seelsorgeteam zuständig und verantwortlich, die/das mit keinen weiteren zusätzlichen Aufgaben beauftragt wird.<sup>7</sup> Zwei Missverständnisse seien aber von vornherein angesprochen und ausgeräumt:

Zum ersten sind die folgenden Kapitel nicht nur für SeelsorgerInnen der BDKJ Ferienwelt interessant! Der Anspruch ist, dass auch jene, die in anderen Kontexten auf Zeltlagern und Freizeiten unterwegs sind, etwas hiervon mitnehmen können - schaut selbst, was ihr brauchen könnt! Es ist ebenso beabsichtigt, dass sich auch Textpassagen finden, die wichtig für die Seelsorge ganz allgemein sind und nicht nur auf die Situation des Zeltlagers fixiert sind. Auch hier: Prosit - es möge nutzen!

Das zweite auszuräumende Missverständnis ist: Die Seelsorgerin/der Seelsorger ist nicht allein für die Seelsorge zuständig! **Alle Menschen auf dem Zeltlager haben „seelsorgerische Funktion“!** Dass es eine/n Seelsorger/in gibt, kann auch die Gefahr bergen, dass alle anderen ihre Mitverantwortung für den seelsorglichen Bereich vergessen und allein in die Verantwortung des Lagerseelsorgers stellen.

<sup>7</sup> Konzept 2004, S.12.

Unsere evangelischen Geschwister beispielsweise kennen u.a. aus diesem Grund auf ihren größeren Zeltlagern (z.B. des ejw<sup>8</sup>) das Amt eines Seelsorgers nicht: Alle sind durch die Taufe berufen, auch „priesterlich“, d.h. seelsorglich miteinander umzugehen. Zwar gilt das theoretisch auch bei den Katholiken, ist aber im alltäglichen Bewusstsein nicht ganz so stark verankert. Es gibt natürlich trotzdem gute Gründe für ein eigenes Seelsorgeamt innerhalb des Teams, aber dies kann nur in dem hier angedeuteten Rahmen funktionieren.

**PERSON:** Was eigentlich ist das, ein/e Seelsorger/in? Was macht sie aus? Was sollte er können? Welche Rolle spielen Glaube und Religion für sie? In den folgenden Unterpunkten versuchen wir, das ein wenig anschaulich zu machen. Einem Missverständnis soll gleich zu Anfang aber gewehrt werden: Ein Seelsorger ist kein Guru und auch kein Wunderheiler - sondern ein Mensch mit Stärken und Schwächen. Und nochmals: Nicht der mit der Rolle „Seelsorger“ betraute Mensch trägt die Seelsorge allein. Der Seelsorger ist eigentlich „nur“ dazu da, dass die Seelsorge nicht vergessen wird ☺.

**Glaube und Religion:** Seelsorger sind zunächst einmal Menschen, die mit ihrer ganz eigenen und einmaligen Persönlichkeit Platzhalter für Gott sind. Das bedeutet: Menschen, die andere Menschen spüren lassen: „Hey, da ist noch etwas da...“. Wenn wir religiös ansetzen, so könnten wir sagen: Ein christliche/r Seelsorger/in, das ist jemand, der Jesus Christus nachfolgt, also Christ. Aber was ist ein Christ? Ein Mensch, der versucht, sein Leben am Vorbild und Beispiel Jesu Christi auszurichten. Und ein Mensch, der daran glaubt, hofft und vertraut, dass Jesus uns durch sein Leben, Leid, Tod und Auferstehung mit Gott verbindet, uns an den Glauben zu Gott hinführt.

---

<sup>8</sup> Denen an dieser Stelle noch einmal für eine schöne, herzliche und interessante Begegnung herzlich gedankt sei!

Mit den Worten Karl Rahners:

„Er [der Christ, DK] ist nicht nur der Mensch, der die Ewigkeit erwartet und der all das Irdische als das Vorläufige und den Übergang sieht, er ist auch als Christ der Mensch, der in diese Welt geschickt ist, damit er den irdischen Auftrag seines Schöpfers und Herrn, des Schöpfers von Himmel und Erde erfülle. Und warum? Damit durch das Gute und Heile [...], das Herrliche und Schöne dieser Erde [...] angezeigt werde, dass das Reich Gottes am Kommen ist.“<sup>9</sup>

Große Worte - aber scheue Dich nicht, sie einmal aufrichtig zur Kenntnis zu nehmen und sie für Dich zu bedenken. Es mag sein, dass wir im Lebensalltag nur kleine und schnöde Dinge sehen - und doch kannst Du in Deinem Leben mit vielen kleinen Schritten an etwas Großem mitwirken. Der Dienst als LagerseelsorgerIn gehört dazu. Das meint aber auch: Du machst diesen „Job“ nicht so, wie wenn Du z.B. im Ferienjob Pommes im Freibad verkaufst oder am Fließband stehst. Auch das kannst Du mit Eifer und gewisser Motivation betreiben. Hier aber, bei der Lagerseelsorge, kannst Du etwas ausdrücklich machen, zur Sprache bringen, im Bewusstsein halten, was sonst eher versteckt im Leben mitschwingt: Das Gott verborgen schon unter uns ist und wir ihn, wenn wir recht nach ihm suchen, bruchstückhaft erspüren können. Deshalb, genau deshalb, kannst Du, Deine Person und auch Dein persönliches Verhältnis zu Gott, in diesem Dienst nicht außen vor bleiben - selbst dann nicht, wenn Dich niemand fragt, warum Du eigentlich Christ bist. Die Frage ist in sich bedeutsam, nicht erst dadurch, dass Dich jemand danach fragt.

<sup>9</sup>

RAHNER, Geistliche Texte, S.202.

**Von Gott sprechen:** Hierzu gibt es ein schönes Zitat aus einer Ansprache von Papst Franziskus, in welcher er seinen Namenspatron, den heiligen Franz(-iskus) von Assisi zitiert:

„Wir müssen kohärent [d.h. stimmig, D.K.] sein, authentisch sein. Um diesen Weg zu gehen, müssen wir das tun, was der hl. Franz sagt: **predigen wir das Evangelium durch unser Vorbild, und erst dann in Worten!** Vor allem aber müssen die anderen Menschen das Evangelium anhand unseres Lebens ablesen können! Auch hierin ohne Furcht, mit all unseren Fehlern, die wir zu korrigieren suchen, mit den uns gesetzten Grenzen, die der Herr kennt - aber auch durch unsere Großherzigkeit dabei, zuzulassen, dass er in uns wirkt.“<sup>10</sup>

Was Du den anderen „predigst“, solltest Du im Maße Deiner eigenen Kräfte also auch selbst leben! Was „das Evangelium“ ist, kann hier nicht entfaltet werden - da spielen Dein Vorverständnis, Dein Vorwissen und auch Dein persönlicher Glauben sowie Theologie und kirchliche Lehre mit hinein.

**Im Auftrag der Kirche:** Hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter in der Seelsorge, aber auch Ehrenamtliche, die den „Ausbildungskurs geistliche Leitung“ besucht haben und danach „Geistliche Leitung“ in ihrem Jugendverband oder ihrer Jugendorganisation werden wollen, werden vom Bischof ausdrücklich in den Dienst genommen und für diesen beauftragt. Aber auch jene, die ohne eine formelle Beauftragung Seelsorge tun, sollten sich bewusst sein, dass sie eine Aufgabe mit kirchlichem Charakter wahrnehmen: *Das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden.* Das bedeutet einerseits keinen Kadavergehorsam gegenüber der Kirche und ihren Amtsträgern.

<sup>10</sup> PAPST FRANZISKUS, Ansprache, Hervorhebung von DK.

Ihr müsst nicht alles an der Kirche und ihrem konkreten Wirken ausnahmslos toll finden, sondern ihr könnt manches oder sogar auch vieles falsch und verbesserungswürdig finden, kurzum: ihr bekommt keinen Maulkorb und seid selbstverständlich weiterhin Menschen mit einem kritischen Geist. Das heißt andererseits aber auch: Irgendwie seid ihr „dabei“ bei der Kirche - ihr steht, bei allem was auch schief läuft, für diese ein und zeigt den Menschen, dass sie in aller Schwachheit etwas sehr Wichtiges, Schönes und Gutes tut: Den Menschen die Botschaft von Gott in Jesus Christus nahezubringen. Denn auch das ist wichtig: Ihr verkündet nicht einfach Euch selbst. Ihr verkündigt auch nicht das „fliegende Spaghettimonster“<sup>11</sup> oder versucht die Leute, einer Gehirnwäsche zu unterziehen. Nein, ihr steht für das Evangelium Jesu Christi ein und nichts anderes möchte die kirchliche Sendung zum Ausdruck bringen als die Bekräftigung und Ermunterung hierzu.

**Persönlichkeit:** Im Vorfeld dieses Buches hat sich eine Arbeitsgruppe schon Gedanken zur Person des Lagerseelsorgers gemacht. Kursiv gedruckt stehen hier im nachfolgenden die Eigenschaften, die diese Gruppe für wichtig befunden hat: Die Persönlichkeit des Lagerseelsorgers ist *eine Mischung aus dem eigenen Ich, Jesus, (Stimmungs-)Chamäleon, Schildkröte, Ballermann-Animateur, Mutter Teresa, Gandhi, Buddha, Wikipedia*: In dieser nicht abgeschlossenen und natürlich mit Augenzwinkern zu genießenden Aufzählung soll festgehalten werden, dass ein/e Lagerseelsorger/in *wandlungsfähig* (wie das Chamäleon) und dabei auch *ausdauernd* (wie die Schildkröte) sein sollte. Was zunächst nach purer Übertreibung klingt, hat aber ein Gegenstück in der Realität: Wenn Du mal aufmerksam in Dich hineinhorchst, wirst Du entdecken, dass Du viele Eigenschaften und Persönlichkeiten in Dir trägst! Vielleicht bist Du nach außen meistens eher ruhig und besonnen - aber auch in Dir könnte irgendwo der anpeitschende und stets motivierende Ballermann-Animateur stecken.

---

<sup>11</sup>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegendes\\_Spaghettimonster](https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegendes_Spaghettimonster) (aufgerufen am: 16.10.2018).

Letztlich ist es so, dass jeder unterschiedliche „Persönlichkeitsanteile“ in sich trägt. Es geht nicht darum, irgendeinen Persönlichkeitsanteil über den anderen zu stellen, sondern Dir einfach bewusst zu machen, welchen Reichtum Du in Dir selber trägst - und dass Dir dieser Reichtum in der Zusammenarbeit mit anderen zur Verfügung steht!

*Trotzdem: Er/Sie ist er/sie selbst, also eine eigene Persönlichkeit!* Dieser Satz ist eine Ergänzung zu dem gerade eben genannten Punkt. Auf wunderbare Weise ergeben diese vielen verschiedenen Anteile in Dir selber doch *eine Person* - bei aller *Wandlungsfähigkeit* bist bzw. solltest Du eine „eigenständige“ Persönlichkeit sein, d.h. wissen, was Dich ausmacht, wo Deine Fähigkeiten sind, wo Deine Grenzen, usw. *Sie/er ist authentisch: Deckung von Mensch und Botschaft:* Auch das zählt zu den Eigenschaften, die sich mit Worten schwer beschreiben lassen und die auch vom Standpunkt des Betrachters abhängen. Im Alltag würden wir das, was unter diesem Punkt beschrieben wird, mit dem Begriff *Glaubwürdigkeit* bezeichnen. Es geht darum, dass Du mit Deinen Möglichkeiten, aber auch Grenzen die Botschaft lebst, für Die Du einstehst. Ein plakatives Beispiel: Du kannst schwer bei den Kindern für faires und gewaltloses Streiten einstehen, wenn sie zehn Minuten später mitkriegen, wie Du Dich mit einem Mitteamer so streitest, dass mehr als nur die Fetzen fliegen. Das bedeutet alles nicht, dass Du Gefühle und Regungen wegen Deiner Rolle unterdrücken sollst. Es geht aber darum, dass Du eine gewisse Kultur des Umgangs mit Dir selbst und den Anderen vorlebst - und wenn es Dir mal nicht gelingt, ist das nicht schlimm, sondern Gelegenheit, es besser zu machen.

*Bewusstsein für eigene Bedürfnisse und Grenzen! :*

Von einem/r Lagerseelsorger/in wird erwartet, ihre und seine Bedürfnisse für andere auch einmal zurückstellen zu können. Damit musst Du rechnen und dies sollte Dir klar sein. Trotzdem ist hier auch der notwendige Gegenpol stark zu machen: Es geht nicht und niemals darum Deine Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche *völlig* zurück zu stellen. Zum einen geht das nicht, zum anderen kann der Versuch krank machen. Das heißt: Höre gut auf Dich und versuche ein gutes Gleichgewicht zwischen Pflichterfüllung bzw. Dienst am Anderen und

Erholung für Dich zu finden. Wie das in Deinem ganz konkreten Umfeld sich ausgestaltet hast Du selbst in der Hand - diese Arbeit kann Dir niemand abnehmen, auch nicht diese Handreichung. Hier hilft es aber ungemein, mit Menschen, die Du schätzt und zu denen Du Vertrauen hast, im Gespräch zu sein und um Rückmeldung zu bitten.

*Sprachfähigkeit bzw. „Lebensweltorientierungsfunktion“:* Weiter oben wurde schon aus einer Ansprache von Papst Franziskus zitiert, bei der er dazu aufrief, das Evangelium zu verkündigen, wenn es denn sein müsse, mit Worten. Das ist auch hier für den Punkt „Sprachfähigkeit“ zu beachten: Als Lagerseelsorger/in musst Du kein rhetorisches Genie und kein sprachversessener Stilist sein (auch wenn die Kirche solche Leute mehr denn je braucht, aber das ist ein anderes Thema...). Aber Du solltest *sprachsensibel* sein, nicht allein für die Worte, die man mit dem Mund spricht, sondern auch für die Sprache des Körpers, der Gefühle, des Herzens. Im Wort *sensibel* steckt etwas von „fühlen, spüren“ und darum geht es: Gefühle und Stimmungen wahrzunehmen und sie dann ins Wort bringen zu können. Hier kommt dann auch das Bandwurmwort *Lebensweltorientierungsfunktion* ins Spiel. Das heißt: Du wirst auch als Ratgeber/in gefragt sein! Wenn man einen Rat braucht, kann das heißen, dass man in einem bestimmten Bereich, einem bestimmten Thema gerade die Orientierung verloren hat. Eine gute Ratgeberin setzt Dir nicht einfach ihren Floh ins Ohr, sondern - und damit sind wir wieder beim Thema Sprache - hört Dir gut zu und kann Dir spiegeln, was sie in dem hört, was Du sagst und fühlbar zum Ausdruck bringst. Das kann enorm hilfreich sein, denn oft haben wir in uns selbst schon die Antworten, brauchen aber jemand, der uns hilft, die Steine vor der Höhle wegzuräumen, in der die Antwort liegt. Zur Orientierung in der Lebenswelt „braucht“ es also Sprache und sie ist daher ein wichtiges „Instrument“<sup>12</sup> für eine/n Seelsorger/in. Und auch sie sollte im rechten Maß gebraucht werden, nicht zu wenig und (was tendenziell häufiger auftritt) nicht zu viel. Besser und kürzer kann man es kaum sagen wie jener Martin Luther zugeschriebene Spruch: „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf.“

<sup>12</sup> Gehe aber sensibel mit diesem Instrument um, denn Sprache ist vielmehr als ein bloßes Medium zur Übermittlung von Nachrichten, sondern selbst etwas Lebendiges und Vielschichtiges.

**Spiritualität:** Ein/e Seelsorger/in sollte ein *spiritueller* Mensch sein. Was aber meint das eigentlich? Hier sei schon gesagt: Spiritualität ist wie „Gnade“ oder „Liebe“ ein „Ur-Wort“, ein Wort, das sich nicht letztgültig und umfassend definieren lässt. Ich möchte es hier aber etwas umkreisen: Der Jesuit Josef Sudbrack notierte sinngemäß: Spiritualität ist die Art und Weise wie ich aus meinem christlichen Glauben heraus mein Leben gestalte.<sup>13</sup> Was Pater Sudbrack hier sagt, möchte ich um ein anderes Zitat anderer Herkunft ergänzen und von dort aus beide Aussagen verdeutlichen. Dieses andere Zitat lautet: „Spiritualität ist gebildete Aufmerksamkeit“<sup>14</sup>. Das meint: Aufmerksamkeit für das Leben in seiner Ganzheit, im Glück wie im Schmerz. Eine Aufmerksamkeit ist gemeint, die fähig ist für „die Wahrnehmung Gottes und seines Spiels im Glück der Menschen, in der Schönheit der Natur und im Gelingen des Lebens“, aber auch im Unvollendeten und Schmerzhaften. Allerdings kann man sich nicht einfach zwingen, ein spiritueller Mensch zu werden:

„Wer also beabsichtigt, ein spiritueller Mensch zu werden, möglichst sofort, der wird eher ein Komiker. Er hat sich einen Drahtverhau auf den Weg gelegt, die Selbstbeabsichtigung. Spiritualität ist eine Lesekunst. Es ist die Fähigkeit, das zweite Gesicht der Dinge wahrzunehmen: die Augen Christi in den Augen des Kindes; das Augenzwinkern Gottes im Glanz der Dinge. Nicht Entrissenheit, sondern Anwesenheit und Aufmerksamkeit ist ihre Eigenart. [Spiritualität] ist keine [...] Einübung in Leidenschaftslosigkeit. Sie ist lumpig und erotisch, weil sie auf die Straße geht und sieht, was dem Leben geschenkt ist und was ihm angetan wird.“<sup>15</sup>

Im Anhang findet ihr nochmals Ausführlicheres zu diesem Thema, besonders zur Pflege der eigenen Spiritualität.

<sup>13</sup> Vgl. SUDBRACK, Gottes Geist, S.77.

<sup>14</sup> Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Fulbert STEFFENSKY: Schwarzbrot-Spiritualität, S.19 © by Radius-Verlag, Stuttgart.

<sup>15</sup> Ebenda.

Für Dich als LagerseelsorgerIn dürfte rund um das Thema Spiritualität also noch wichtig sein: Es geht nicht darum, Kindern und Jugendlichen in Deiner Arbeit bestimmte Inhalte und Texte in den Kopf zu bringen.

Sondern: Ihrem Geist, ihrer Seele „Futter“ zu geben. Was meine ich damit? Wir haben neben körperlichen auch geistige Bedürfnisse, das meint Fragen, Sehnsüchte, Träume. Ich weiß, dass wir in einer Zeit leben, wo solche Bedürfnisse entweder schamhaft versteckt oder gar nicht gespürt werden, aber Du hast die Chance, Kindern und Jugendlichen Raum dafür zu geben. Wie kann das gehen? Auf Zeltlagern und Freizeiten wird viel erlebt, erfahren, gesehen. Wenn Spiritualität zunächst als „gebildete Aufmerksamkeit“ verstanden werden kann, kann das heißen: Hilf den Kindern und Jugendlichen dabei mit dem Herz und mit dem Kopf zu verarbeiten, was sie da erleben. Dazu sind Zeiten des Gebetes, der Meditation und der Reflektion da. Und vielleicht geschieht es dann tatsächlich, dass Kinder, Jugendliche und auch Teamer „spiritueller“ werden und sie vielleicht bejahen können, was schon der BDKJ unserer Diözese in einem sehr lesenswerten Papier schreibt. Der BDKJ spricht von Spiritualität...

- „wenn sich das, was uns im Innersten berührt und beschäftigt, in Handeln verwandelt,
- wenn unsere tiefste Sehnsucht unsere Art zu leben, zu denken und zu fühlen, verändert,
- wenn das, woran wir am tiefsten glauben und was wir am dringendsten hoffen, unsere Beziehungen prägt.“<sup>16</sup>

**„Äußere“ Kriterien:** Zum Schluss noch ein paar „formelle“ Kriterien, die v.a. für die BDKJ Ferienwelt gelten. Für Lager und Freizeiten anderer Träger und Anbieter können diese Kriterien vielleicht Anregung sein, aber in keinem Falle bindend. Dies muss die anbietende Institution für sich regeln.

---

<sup>16</sup>

BDKJ der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Positionsreich Papier Spiritualität, 2017.

Die Ferienwelt hält in ihrem Konzept von 2004 fest: „Als ZeltlagerseelsorgerInnen kommen grundsätzlich Menschen mit theologisch-pastoraler Vorbildung und eigener geistlicher Erfahrung in Frage. Außerdem gehören menschliche Reife, pädagogisches Gespür und ausreichende Erfahrung in der Jugendarbeit zu den Voraussetzungen. Die konkreten Anforderungen an seelsorgliche Begleitung sehen je nach Altersgruppe der TeilnehmerInnen unterschiedlich aus. Dies wird jeweils mit den InteressentInnen im Vorfeld besprochen. Ob ein/e Interessent/in dafür geeignet ist, wird im Zweifelsfall mit der Leitung der BDKJ Ferienwelt und der Geistlichen Diözesanleitung des BDKJ abgestimmt. Folgende Personengruppen kommen als ZeltlagerseelsorgerInnen in Frage:

**Pastorale Dienste:** Als ZeltlagerseelsorgerInnen sind Priester, Diakone, GemeindereferentInnen und PastoralreferentInnen aufgrund ihrer pastoralen Ausbildung qualifiziert. Sie sollten zudem Interesse und ausreichende Erfahrung in der Jugendarbeit besitzen. Ganz besonders geeignet sind alle in der Jugendseelsorge Tätigen.

**Ehrenamtliche geistliche Leitungen:** AbsolventInnen eines Ausbildungskurses für ehrenamtliche Geistliche Leitungen mit Beauftragung können ebenfalls als ZeltlagerseelsorgerInnen eingesetzt werden. Sie sollten zusätzlich pädagogische Qualifikationen als GruppenleiterInnen erworben haben, z.B. durch ein Kurspaket, eine Qualifizierung bei der BDKJ Ferienwelt oder durch langjährige Erfahrung in der Jugendarbeit.

**Weitere Personen:** Auch Menschen mit (sozial-)pädagogischer Ausbildung und religiös-theologischer Begabung und Erfahrung in seelsorglicher Begleitung Jugendlicher oder mit entsprechenden theologischen Zusatzqualifikationen oder Praktika kommen als ZeltlagerseelsorgerInnen in Frage.“<sup>17</sup>

Diese Ausführungen dienen dazu, einen äußeren Rahmen abzustecken. Er dient nicht zuletzt Eurem Schutz. Kurse und Ausbildungen sind keine Schikane und sollen nicht einengen, sondern Euch fördern und Euch Schutz vor Überforderung anbieten.

---

<sup>17</sup> Konzept 2004, S.12-13.

Deshalb empfehlen wir jedem, der Lust und Motivation für die Seelsorge hat, entsprechende Weiterbildungen und Kurse zu besuchen, wie sie in unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart der schon erwähnte „Ausbildungskurs Geistliche Leitung“ bietet. Dennoch ist es so, dass ein Seelsorger mit viel mehr als mit dem, was ihm in einem Kurs gezeigt werden könnte, Seelsorger ist. Viel bringt eine Seelsorgerin, ein Seelsorger schon an Fähigkeiten mit. Schon gar nicht ist der automatisch ein guter Seelsorger, der ein Handbuch durcharbeitet und auswendig lernt. Kein Buch allein kann aus Dir einen guten Seelsorger machen. Deshalb haben wir<sup>18</sup> versucht, aus der praktischen Erfahrung der Zeltlagerseelsorge der vergangenen Jahre noch einige innere Kriterien, Eigenschaften und Merkmale zu finden, wie Du sie schon weiter oben und auch im Folgenden noch finden wirst.

**MENSCHEN BEGLEITEN:** Die Kernaufgabe eines Seelsorgers! Unter den folgenden Stichworten ist aufgelistet, was das beinhaltet bzw. was es braucht.

**Begegnung ermöglichen:** Weiter oben ist notiert worden:

„Das ‚Sachangebot‘ kirchlicher Jugendarbeit steht im Dienst des ‚personalen Angebots‘.“<sup>19</sup> Programme, Aktionen und Medien haben immer mitmenschliche Verbundenheit, d.h. die jungen Menschen zum Ziel. Dabei sind Beziehungen wichtiger als der Service, und Personen wichtiger als Programme.

Aber warum sollen Personen in der Jugendarbeit wichtiger als Programme sein? Weil man nur Personen, nicht aber Programmen „begegnen“ kann. Begegnung ist in der Tat etwas elementar Wichtiges für uns.

---

<sup>18</sup> Also die Arbeitsgruppe Lagerseelsorge.

<sup>19</sup> WÜRBURGER SYNODE, Beschluss Jugendarbeit, 4.2.

Der evangelische Theologe Wolfgang Ilg notiert hierzu: „*Es sind Begegnungen mit anderen Menschen, die das Leben reich machen und oftmals orientierende Wirkung für einen Lebensweg entfalten.*“<sup>20</sup> Begegnung meint dabei viel mehr, als dass ich Kontakt zu einem anderen Menschen habe und mit ihm plaudere oder spiele. Begegnung meint, dass ich auf einen anderen Menschen treffe, der einen tiefen Eindruck bei mir hinterlässt und/oder mich prägt - Ilg spricht im Rückgriff auf den Philosophen und Pädagogen Bollnow von „existenziellen Begegnungen“. Solche existenziellen Begegnungen sind aber keineswegs planbar und schon gar nicht zu erzwingen. Trotzdem ist es wichtig, dass ein Zeltlager „Gelegenheitsstrukturen“<sup>21</sup> für Begegnungen bietet. Führt Euch vor Augen: Ihr lebt für ein bis zwei Wochen auf engem Raum mit Kindern und Jugendlichen zusammen; sie stecken noch mitten in ihrer persönlichen Entwicklung. Wichtig für diese Entwicklung sind immer auch Identifikationsfiguren, z.B. die Eltern, Freunde, aber auch Vorbilder und Menschen, die sie cool finden. Rechne damit, dass auch Du eine solche Identifikationsfigur sein kannst und tue Dein Mögliches dafür, Gelegenheit zur Begegnung mit Dir, aber auch über Dich hinaus mit Gott zu schaffen - hierzu findest Du in diesem Handbuch an verschiedenen Stellen weiterführende Hinweise.

**Zeit haben:** Hier kommt neben Deiner Person auch das Team ins Spiel: Du solltest nicht so mit Aufgaben zugekleistert sein, dass Du gar nicht präsent und/oder ansprechbar für Teilnehmer und Teamer bist. Wenn Du in Deiner Rolle als Seelsorger angesprochen wirst, sollte es möglich sein, dass Du relativ zügig Zeit hast für den, der etwas von Dir braucht.

<sup>20</sup> ILG, Menschsein sichtbar, S.602.

<sup>21</sup> ILG, Menschsein sichtbar, S.606.

**Orientierung am Anderen:** Auch hier ein O-Ton aus der Arbeitsgruppe zur Lagerseelsorge: „*Sie/er (also die/der Lagerseelsorgerin) ist in der Lage, seine eigenen Bedürfnisse und Befindlichkeiten zurückstellen zu können, um sich auf den Anderen einzulassen; Sie/er hat seine eigenen Emotionen im Blick*: Um Missverständnissen gleich vorzubeugen: Natürlich darfst Du eigene Bedürfnisse und Befindlichkeiten haben! Du kannst gar nicht anders. Daher meint dieser Satz auch nicht, dass Du sie während der ein bis zwei Wochen Zeltlagerseelsorge komplett zurückstellen sollst und musst. Hier geht es um etwas anderes: Du solltest in der Lage sein, in bestimmten Situationen Dich selbst zurück zu nehmen, also den anderen und der Situation den Vorrang zu geben. Ein plakatives Beispiel: Du hast Heißhunger auf eine Tafel Schokolade und trabst zum Süßigkeitenstand, um Dir eine zu besorgen. Just da kommt eine streitende und heulende Gruppe von Kindern und möchte, dass Du ihren Streit schlichtest. Natürlich sollten Dir die Kinder und ihr Anliegen jetzt wichtiger sein als die Schokolade (eine elegante Lösung ist natürlich, wenn Du Schokolade mit in den Schlichtungsprozess einbeziebst😊). Auf einer höheren Ebene gesprochen: In einem persönlichen Gespräch, in dem sich Dir jemand anvertraut und von Dir Hilfe braucht, solltest Du Dein Gegenüber nicht mit persönlichen Problemen „überfallen“, die Dir in diesem Gespräch aufgehen. Wohl kannst Du auch persönliche Erfahrungen und Gefühle miteinbringen, immer aber geht es darum, Deinem Gesprächspartner damit Hilfestellungen, Bilder und Worte anzubieten, in denen sie/er sich wiederfindet. Du irritierst Deinen Gesprächspartner nachhaltig, wenn auf einmal Du es bist, der Hilfe braucht. Der Punkt „Er/sie hat seine eigenen Emotionen“ im Blick zielt auf diesen Punkt ab: Wenn Du merkst, dass Dich ein Gespräch, ein Konflikt, eine Situation belastet, dann versuche das nicht wegzuschieben oder zu überspielen. Stelle Dich Deinen Gefühlen und versuche, Dir klar darüber zu werden, was in Dir vorgeht. Und: Wenn Du es brauchst, such' Dir selbst einen Gesprächspartner bzw. Hilfe.

Auch Du hast ein Recht darauf, dass Dir jemand zuhört, wenn Du es brauchst. Im Großen und Ganzen aber solltest Du so stabil sein, dass Du gut für andere da sein und sorgen kannst, denn das ist schließlich Deine Aufgabe.

**Gesprächsangebot:** Als Lagerseelsorger/-in bist du AnsprechpartnerIn bzw. BeraterIn für Lagerleitung, FreizeitleiterInnen, TeilnehmerInnen und manchmal auch für die Eltern, für die meisten Dinge, die irgendwie mit den Themen „Gemeinschaft“, „Leben auf dem Platz“, „Probleme“ etc. zu tun haben. Dies hat vor allem mit den bereits benannten Qualitäten zu tun: Wer gut zuhört, sich Zeit nimmt und seinem Gegenüber vermitteln kann, dass es voll und ganz wahrgenommen wird, wird gerne um Rat gefragt. Unterschätze also nicht und rechne damit, dass die Leute einen potentiellen Gesprächspartner und Ratgeber für persönlichere Themen in Dir sehen. Im Kreis von Team und Leitung nimmst Du dabei eine Doppelrolle ein: Nicht nur im Teilnehmerkreis, auch für das Team und die Leitung bist Du oft Ansprechpartner. Der Punkt des vertrauensvollen Ratgebers kann vor allem im Team zum Tragen kommen, wenn es z.B. darum geht, Deine Teamkollegen, wie man so schön sagt, „seelisch und moralisch“ zu unterstützen. Geht es um einen Teilnehmer, der Probleme macht oder Kummer hat, so kannst Du Deine KollegInnen ermuntern und Rat geben bzw. Perspektiven aufzeigen, wie sie selbst „seelsorgerlich“ aktiv sein können - natürlich nur, wenn sie Dich vorher fragen. Auch, wo TeilnehmerInnen sich streiten, ist es wichtig, ihnen für einen guten Gruppenprozess Rat zu geben, wie sie mit dem Streit umgehen können. In allem gilt: Du bist zu einem sorgsamen Umgang mit Informationen verpflichtet, die Dir anvertraut werden. Was heißt das?

- Niemals solltest Du intime bzw. persönliche Details aus einem Gespräch „einfach so“ in der Teamerrunde oder gar „beim Bier“ erzählen.
- Kläre mit Deinem Gesprächspartner im besten Fall ab, ob bzw. was Du weitererzählen darfst.

- Wenn Du das Bedürfnis hast, über einen Vorfall zu sprechen, verfremde Namen bzw. Personen, sodass sie nicht eindeutig zugeordnet werden können.

**Bedenke: Vertrauen ist das wichtigste Kapital einer Seelsorgerin und eines Seelsorgers!** Dieses Vertrauen umfasst auch Informationen über persönliche Vorgeschichten, Traumata oder auch Vorerkrankungen. Bisweilen erhältet ihr als Team oder zumindest manche aus dem Team solche Vorab-Infos. Dies soll dafür sensibilisieren für einen guten und angemessenen Umgang sensibilisieren, falls ein Kind bzw. ein Jugendlicher etwas Schlimmes/Traumatisches erlebt hat. Bitte geht diskret mit diesen Infos um. Und bedenkt auch einen möglichen Haken an der Sache: Solche Infos können auch ein „Bild“ von einem Menschen festlegen, bevor man ihn richtig kennengelernt hat.

**Gesprächsführung:** Als Lagerseelsorger/in ist es gut, wenn Du in der Lage bist wertschätzend Rückmeldung zu geben und Gespräche zu führen: Hiermit ist gemeint, dass Du die Fähigkeit entwickeln und pflegen solltest, Gesprächssituationen ruhig und (je nach Sache) angenehm bzw. konstruktiv zu gestalten. Bsp.: Es gibt Streit in der Teamerrunde - Deine Aufgabe (eigentlich die Aufgabe aller Teilnehmer, nur vergessen dies die meisten leider schnell) wäre, Ruhe in das Streitgespräch reinzubringen, indem Du für eine faire und versachlichende Gesprächskultur eintrittst. Goldene Regeln hierfür: „Ich-Botschaften“ formulieren und darin die eigene Beobachtung verorten<sup>22</sup>; versuchen, zwischen Sach- und Gefühlsebene zu trennen. Im Zweifelsfall kannst Du die Eskalation eines Konfliktes nicht aufhalten - wichtig ist nur, dass Du Dich nicht in eine negative emotionale Dynamik einspannen lässt (z.B., wenn sich die Runde auf „einen Schuldigen“ einschießt).

---

<sup>22</sup> Nicht: „Du gehst immer sehr ruppig mit den Kindern um.“ Sondern: „Ich hab‘ Dich schon öfters im Umgang mit den Kindern erlebt und mein Eindruck ist, dass Du wenig liebevoll mit den Kindern umgehst.“

**Zuhören:** Eine der wichtigsten Fähigkeiten eines/r SeelsorgerIn ist es, einfach mal nur zuhören zu können und Interesse und Zuwendung zu Deinen Mitmenschen zu zeigen! Es gibt kaum Schlimmeres, als dass eine Person nach einem Gespräch mit einem Seelsorger sagt: „Der/die hat mir gar nicht richtig zugehört.“<sup>23</sup> Wenn jemand zu Dir kommt, so möchte sie/er zum einen mit Dir über ihre Angelegenheit bzw. ihr Problem sprechen. Mal möchte er/sie auch einen Rat von Dir, mal möchte sie/er sich vielleicht auch einfach nur „auskotzen“. Auf einer unbewussteren Ebene trägt die Person, indem sie sich an Dich wendet, auch einen Wunsch nach *Nähe* und *Zuwendung* an Dich heran. Es ist also wichtig, dass Du Deinem Gegenüber möglichst umfassend zu verstehen gibst: „Ich bin jetzt für Dich da!“. Dazu gehört eben aufmerksames und interessiertes Zuhören, behutsames Nachfragen und eine Orientierung an den Bedürfnissen Deines Gegenübers. Weder solltest Du in solchen Gesprächen lang und breit von Dir erzählen, noch solltest Du ihm/ihr das Gefühl vermitteln, dass sie/er Dir jetzt lästig ist. Davon ist zu unterscheiden, dass man aus verschiedenen Gründen manchmal nicht vollkommen aufmerksam sein kann - gerade auf einem Zeltlager mit kurzen Nächten und langen anstrengenden Tagen. In solchen Situationen empfiehlt es sich, das offen und klar von vornehmerein zu sagen, vielleicht so: „Ich bin gerade etwas unkonzentriert/müde, ich hoffe, das ist okay für Dich. Mir ist es wichtig, dass Du da bist. Ich nehme mir gerne Zeit für Dich und bemühe mich nach Kräften, voll da zu sein für Dich. Wenn ich Dir unaufmerksam vorkomme, dann sag' mir es bitte.“ Solltest Du von vornehmerein merken, dass das Gespräch nichts wird, weil Du viel zu ausgepowert bist, signalisiere das lieber offen und stelle klar, dass es nichts mit seiner/ihrer Person zu tun hat! Meines Erachtens ist das Wichtigste, dass der andere Mensch merkt: Da ist jemand da für mich oder versucht zumindest nach Kräften dies zu tun.

---

<sup>23</sup> Ein gesundes Urteil der Person vorausgesetzt. Es gibt Menschen, die sich krankhaft überall und immer zurück gesetzt fühlen – ihnen kann niemals *genug* und vor allem *gut genug* zuhören.

In einer Zeitungsnotiz berichtete eine prominente Schauspielerin, wie sie am Krankenbett eines Angehörigen im Krankenhaus mehrere Tage der Ungewissheit verbrachte, ob der Angehörige weiterleben würde. Sie sagte sinngemäß, dass ein junger Krankenhausseelsorger da gewesen sei, der sich um sie und ihre Familie kümmerte. Mit guten Ratschlägen konnte ihr der junge Seelsorger kaum helfen, weil er von der Situation selbst mitgenommen und überfordert war. Aber er war trotzdem einfach *da* für die Familie. Die Schauspielerin sagte, sie rechne es diesem Mann bis heute hoch an und sei dankbar dafür, dass er einfach *da* war und mit ihnen Situationen der Sprachlosigkeit *ausgehalten* hat. An einer Extremsituation abgeleitet heißt das für Dich: Du musst nicht durch die brillante Lösung eines Lebensproblems punkten. Eigentlich geht es „nur“ darum, dass Du *für andere da* bist - dies aber aufrichtig.

**Empathie und Zuwendung:** Die/der Seelsorger/in sollte gut ins Leben des Zeltlagers eingebunden sein - dazu weiter unten noch mehr. Er/sie ist „*da*“ - man sollte sich als Seelsorger also nicht den ganzen Tag verkriechen. Natürlich ist damit auch keine Daueralarmbereitschaft gemeint, sondern einfach Aufmerksamkeit, also ein aufrichtiges Interesse an den Menschen um Dich herum, besonders an den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen. Nicht nur im Hinblick auf die Gestaltung von Impulsen, sondern einfach „*so*“ ist es gut, wenn Du Dich für die Kinder und Jugendlichen und ihr Leben, ihre Welt interessierst: Wie geht es gerade in der Schule? Was willst Du mal machen? Aber auch: Was schaust du gerade am liebsten? Worüber wird gelacht? Was findest Du blöd? Aber: Ein aufrichtiges Interesse sollte es sein. Wenn Du mal einen schlechten Tag hast, dann zwänge Dich nicht in eine Rolle rein. Keiner ist Dir böse, wenn Du mal etwas mehr in Dich gekehrt bist. Denn auch Du brauchst das.

Zur Empathie gehört es, Stimmungen wahrzunehmen und, wenn es nötig ist, Gelassenheit und Ruhe auszustrahlen - kurzum, ein inneres Gespür zu haben.

Ein/e Lagerseelsorger/in fühlt, was Menschen um sie herum bewegt bzw. bewegen könnte. Gleichzeitig vermag er/sie, das gedanklich in die Prozesse einzuordnen, die in der Gruppe bzw. im Team ablaufen. In der humanistischen Psychologie nach Carl Rogers wird es so beschrieben, dass „der Therapeut ein genaues, empathisches Verständnis für die innere Welt des Klienten hat. Die private Welt des Klienten verspüren, als wäre sie die eigene, ohne jedoch je diese ‚Als-Ob‘-Qualität außer Acht zu lassen: das ist Empathie [...]“<sup>24</sup> Du bist kein Psychotherapeut und die Teilnehmer und Teamer keine „Klienten“, das ist klar. Aber vielleicht hilft Dir diese Beschreibung, den Zielhorizont dessen zu erfassen, was „Empathie“ meint: Gefühle des anderen erspüren, wahrnehmen, vielleicht auch deuten helfen, ohne jedoch darin zu „ertrinken“.

**Mut zur Zumutung:** Als Lagerseelsorger/in musst Du Dich auch ein Stück weit „zumuten“ können: Klingt merkwürdig, heißt aber folgendes: Du solltest soweit mit Dir im Reinen sein, dass Du angstfrei und gelassen auf Andere zugehen kannst. Etwas tiefer geblickt geht es darum, dass Du Dich selbst akzeptierst und lieben kannst und auch anderen zutraust, dass sie Dich nicht ablehnen. Wer nämlich absolut nichts von sich selbst hält, dem wird es auch schwer fallen, auf andere zuzugehen und sich ihnen „zuzumuten“ - wenn Du anderen helfen willst und für sie da sein willst, musst Du innerlich auch wenigstens ein Stück weit davon überzeugt sein, dass Du mit Deinem Wesen und Deinen Stärken gut für andere bist. Dass Du „gut“ bist, so wie Du bist, dafür können andere Dir Rückmeldung geben, letztendlich daran glauben musst aber Du allein - wenn auch mit Gottes Hilfe. Letztendlich wird man es Dir auch anmerken, wie sehr Du mit Dir klarkommst. Zugespitzt gesagt: Wenn Du auf andere nicht „offen“, sondern „verklemmt“ (nicht im sexuellen Sinn gemeint!) wirkst und ständig mit Dir selbst haderst, ist das kaum eine Einladung an andere, mit Dir in Kontakt und Beziehung zu treten. Keine Angst: Es heißt auch nicht, dass Du deshalb total überdreht wirken und immer in der ersten Reihe stehen musst.

<sup>24</sup>

ROGERS, Entwicklung, S.277f.

Und es heißt auch keineswegs, dass Du keine Selbstzweifel haben sollst - denn das ist menschlich. Es geht hier, wie bei vielen Dingen, um das „rechte Maß“, also eine gesunde Mitte zu finden zwischen Selbstbejahung und Selbstzweifel.

**Streit schlichten - Deeskalation und Beruhigung:** Geht es einmal heiß her, bist Du sicherlich auch gefragt, schlichtend zu wirken. Hier bekommst Du ein Schema, wie eine Streitschlichtung aussehen kann - schau selbst, was Dir daran gut und richtig erscheint. Wichtige Fragen, um Deine Rolle reflektieren und dadurch im Blick behalten zu können: Welche Rolle nimmst du im Konfliktgeschehen ein? Bist Du völlig neutral? Fühlst Du Dich selbst einer Position näher? Das ist nicht schlimm, Du musst es Dir nur bewusst machen, damit es Dein Handeln nicht unbewusst lenkt, um ein unparteiischer Moderator zu sein. Hier nun die einzelnen Schritte:

- 1) Das Konfliktgespräch sollten die Konfliktparteien selbst organisieren und dessen Zeit und Ort klären. Du wirst dann dazu geholt.
- 2) Alle Konfliktparteien sind mit Dir als dem vorgeschlagenen Moderator einverstanden, vor Gesprächsbeginn ist idealerweise die Gesprächsleitung festzulegen. Es ist auch äußerst hilfreich, Details zu klären wie Sitzordnung, Anordnung der Tische etc.
- 3) Thema und Ziel des Gesprächs sind von der Gruppe selbstständig zu nennen und festzulegen. Dies kann mündlich wie schriftlich geschehen. Wichtig ist, dass Du als Moderator nicht suggestiv und auch nicht inhaltlich beeinflussend wirkst, wohl aber klarend. (Bsp.: „Habe ich richtig verstanden, dass es euch um ... geht?“)
- 4) Du stellst nochmals für alle Thema und Ziel vor, dann erfolgt Klärung, ob alle anwesenden Personen sich angesprochen fühlen. („Ihr habt gesagt, Euch geht es um...und ihr wollt...erreichen. Habe ich das richtig verstanden und können alle da mitgehen?“)

- 5) Durcharbeitung der Themen: Neben der inhaltlichen Klärung ist die Beziehungsklärung ein wichtiges Element des Prozesses und ihr sollte daher ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Das Gespräch ist vom Moderator konstruktiv-lösungsorientiert zu führen. Ferner gilt auch das Prinzip: „Störungen haben Vorrang“, da sich in ihnen oft zugespielt der Kern des Problems ausdrücken kann. Wenn es etwas lauter wird, musst Du das nicht zwangsläufig unterbinden, es ist gut, wenn man seinen Gefühlen Luft machen kann. Beleidigungen und Aggressionen dagegen musst Du entgegen treten, da diese das Gespräch eher „killen“.
- 6) Immer wieder die Möglichkeit einbauen, Emotionen auszudrücken („Wie ging/geht es Dir damit...?“)
- 7) Zum Abschluss: Abgleich von „Soll und Haben“ - haben wir erreicht, was wir uns vorgenommen haben? Wie wollen wir damit bzw. miteinander in Zukunft umgehen? Zum Schluss soll auch verbindlich geklärt werden, was von wem wie nach außen getragen werden darf. Dies ist besonders wichtig im Hinblick auf „Dritte“, die am Konflikt indirekt beteiligt sind, aber beim Streitgespräch nicht in Erscheinung treten.

Zur generellen Grundhaltung des Miteinanders verweise ich abschließend nochmals auf etwas, was Thomas von Kempen, ein Mönch des Mittelalters, uns schon ins Stammbuch schrieb:

„Ertrage die Unzulänglichkeiten der anderen: Was der Mensch an sich oder anderen nicht bessern kann, muß er geduldig tragen, bis Gott es anders fügt. [...] Lerne Geduld zu haben mit anderer Menschen Fehlern und Schwächen, welcher Art sie auch sein mögen. Auch du hast vieles an dir, was andere ertragen müssen. [...] Denn keiner ist ohne Fehler, keiner ohne Last, keiner sich selbst genug, keiner hinreichend weise. Vielmehr müssen wir uns gegenseitig ertragen und trösten, ebenso uns stützen, belehren und ermahnen.“<sup>25</sup>

<sup>25</sup>

THOMAS A KEMPIS, Die Nachfolge Christi, S.31-32.

**Wertschätzung:** Hierbei handelt es sich um ein Grundbedürfnis als auch eine damit verbundene Haltung, die gerade gegenwärtig - wohl weil oft vermisst - Menschen häufig voneinander einfordern. Auch und gerade von einem Seelsorger wünscht man sich, dass er sich „wertschätzend“ verhalten möge. Was aber ist damit gemeint? Für die Seelsorge, insbesondere in Gesprächssituationen, halte ich eine Begrifflichkeit aus der humanistischen Psychologie von Carl Rogers für aufschlussreicher. Er spricht davon, der „Therapeut“ (hier der/die Seelsorger/in) müsse eine „warme Anteilnahme“<sup>26</sup> für den Gesprächspartner spüren: „Es handelt sich um eine Atmosphäre, die einfach zeigt ‚ich nehme Anteil‘, nicht ‚ich nehme Anteil, wenn Sie sich auf diese und jene Art verhalten‘.“<sup>27</sup> Rogers spricht von „bedingungsloser positiver Zuwendung“ oder auch von „Akzeptieren“, um diesen Aspekt des therapeutischen Klimas zu beschreiben. Dieses Klima ist durch ein gleichmäßig starkes Gefühl der Akzeptierung gekennzeichnet.<sup>28</sup> Noch einmal anders gesagt: Wertschätzung heißt, dem Menschen, der zu Dir kommt als Mensch zu akzeptieren und ihm nicht das Gefühl zu geben, er/sie sei minderwertig oder unerwünscht. Es ist hier aber auch wichtig, nicht zuletzt zu Deinem Schutz, was dies auch *nicht* heißt: Die Wertschätzung und positive Zuwendung gilt dem Menschen an sich, sie erstreckt sich aber keineswegs auf alles, was dieser Mensch sagt und/oder tut. Trotzdem bleibt dieser Mensch ein Mensch mit Fehlern und Schwächen und auch Dummheiten und Bosheiten. „Bedingungslose positive Zuwendung“ heißt hier nicht, alles mitzumachen und alle geäußerten Wünsche und Bedürfnisse für ausnahmslos richtig zu befinden. Bleib‘ auch hier authentisch und spiegele Deinem Gegenüber, wenn Du etwas kritisch siehst, nur - und das ist der springende Punkt -, dass dieser Mensch durch Deine Rückmeldung trotzdem das Gefühl hat, er ist als Mensch von Dir akzeptiert. Dafür gibt es in der katholischen Seelsorgetradition eine griffige Wendung, die, so meine ich, das Ganze auf den Punkt bringt: Die Sünde ablehnen, den Sünder aber lieben - aber Vorsicht, auch das ist ein Bild.

<sup>26</sup> ROGERS, Entwicklung, S.277.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Ebenda.

**Leistbarkeit:** Speziell auf Freizeiten der BDKJ Ferienwelt, aber auch anderswo, stellt sich je nach Größe des Zeltlagers die Frage, für wie viele Menschen (Teilnehmer wie Teamer!) ein/e Seelsorger/in da sein kann. Damit verbindet sich die Frage, in welchem Umfang er/sie den oben beschriebenen Aufgabennachkommen kann und welche Aufgaben verteilt werden müssen. Wir greifen hierfür auf Erfahrungswerte zurück, die nicht als in Stein gemeißelt zu betrachten sind, sondern aus der Erfahrung gewonnene Orientierungswerte sind. Grundsätzlich ist es gut und ratsam, dass ein jedes Zeltlager, unabhängig von seiner Größe über eine/n Seelsorger/in verfügt. Aus verschiedenen Gründen ist das nicht immer möglich. Wir sind der Meinung, dass bis zu einer Teilnehmergröße von 60 Personen die Aufgaben des Seelsorgers verteilt werden können. Es gibt - wahrscheinlich nur in der BDKJ Ferienwelt - auch den Fall, dass ein Seelsorger noch ein zweites Zeltlager mitbetreuen muss. Dies ist keine ideale Situation, manchmal aber unumgänglich. Damit trotzdem ein zufriedenstellendes personales Angebot geleistet werden kann, solltest Du, wenn Dich dies als Seelsorger betrifft, auf folgendes achten:

- Die Zeltlagerorte sollten nicht allzu weit auseinander liegen. In der Praxis der BDKJ Ferienwelt-Zeltlager im Bodenseekreis sprechen wir hier von etwa 20km einfachem Fahrweg.
- frage Dich im Voraus ernsthaft, ob Du Dir selbst den Zusatzaufwand, den dies bedeutet, zumuten kannst. Zwei Lager zu betreuen, das bedeutet auch sich nicht nur auf eine, sondern auf gleich zwei kleine „Welten“ einzulassen, in denen Du ankommen und in denen Du Dich grundsätzlich orientieren können solltest.
- Es empfiehlt sich, um in beiden Zeltlagergruppen gut anzukommen und präsent zu sein, tageweise abzuwechseln: Ein Tag im Zeltlager A, einen Tag im Zeltlager B. Außenlagersituationen bedürfen einer gesonderten Behandlung, da Du schlecht auf zwei Außenlager mitgehen kannst.

- Sorge dafür, dass Du zu Programmpunkten zugegen bist, wo Du von der Gruppe als Ganzer wahrgenommen werden kannst, z.B. beim Tischgebet vor dem Mittagessen oder beim Anschuggerle
- Für die Runden im Team ergibt sich die Herausforderung, dass Du nicht täglich bei der Runde eines Lagerteams dabei bist, sondern unter Umständen nur jeden zweiten Tag. Andererseits kann Dich das, sollte einmal dicke Luft im Team sein, zu einem guten Vermittler machen: Du bist mit der Teamer-Runde vertraut, andererseits aber auch in einer guten Distanz, weil Du nicht ganz nah am Problem sitzt und somit ein guter Vermittler bist.
- Die Funktion des Seelsorgers als „Auswechselspieler“ bzw. Libero entfällt bei der Doppelfunktion. Auch sonst ist zu schauen, wie Aufgaben seelsorglicher Arbeit verteilt werden können, mehr dazu noch gleich.

Man merkt: Das Amt des Lagerseelsorgers als „Wanderprediger“ zwischen zwei Lagern auszuüben ist nicht optimal, aber grundsätzlich leistbar. Die Lagergröße pro Lager sollte in diesem Fall hundert Personen nicht überschreiten (das macht bei zwei Lagern 200 Personen) und ist schon eine ziemliche Belastungsgrenze. Gut vorstellbar ist die Doppelfunktion, wenn die Lagergröße pro Lager bei fünfzig Personen liegt.

Wir sind darauf eingegangen, was Deine Aufgaben als Lagerseelsorger *im Idealfall* sind. Hier möchten wir - wiederum handelt es sich um ungefähre Erfahrungswerte! - noch staffeln, was ein Lagerseelsorger je nach Lagergröße aus unserer Sicht zu leisten imstande ist.

Bis 60 Personen: Bis zu dieser Größe dürfte es dem Lagerseelsorger möglich sein, die Gruppe als Ganze gut im Blick zu haben, ausreichend Beziehung zu Einzelpersonen aufzubauen und das oben beschriebene Aufgabenspektrum ganz auszufüllen. Auch kann hier das Plus des Seelsorgers als „Auswechselspieler“ gut zum Zug kommen.

Umgekehrt ist es bis zu dieser Größe auch möglich, *ohne* eigenen Seelsorger auszukommen, *wenn* die Gruppe die Aufgaben gut verteilt und sich alle dessen bewusst sind, dass jeder einzelne auch seelsorgerische Funktionen erfüllt.

**Bis 150 Personen:** Bis zu dieser Größe ist der Lagerseelsorger schon eingeschränkter in seinen zeitlichen und beziehungstechnischen Möglichkeiten. Hier wird es schwieriger bis kaum möglich sein, zu einer großen Zahl von einzelnen Personen eine Beziehung aufzubauen. Er kann nicht bei jedem und für jeden präsent sein. Auch kann ein Lagerseelsorger bei Zeltlagern solcher Größenordnung Ausfälle anderer Teamer nicht mehr voll kompensieren, ohne an seiner eigentlichen Aufgabe Abstriche zu machen. Jedoch kann der Lagerseelsorger noch einmal intensiver mit dem Team arbeiten und dieses als Ganzes in die in weiterem Sinne seelsorgliche Arbeit miteinbeziehen (also z.B. dass alle mit dafür Sorge tragen, dass es allen auf dem Platz gut geht)

**Über 150 Personen:** Hier ist allenfalls mit sporadischen Einzelkontakte zu rechnen. Oder anders formuliert: Tritt der Seelsorger bei Spirirunden/Gottesdiensten etc. in Erscheinung ist damit zu rechnen, dass ihn/sie *alle* kennen, andersherum sie/er nur *einzelne* kennt. Die persönliche Bindung ist hier ausgewählt und wird dann eher von den Teilnehmern gesucht. Generell muss der Seelsorger hier auch stärker fokussieren, ob er hauptsächlich für die TeilnehmerInnen oder für das Team da ist.

**TEAM UND TEILNEHMERGRUPPE:** Je nach Zeltlager und je nach persönlichen Kompetenzen können die Rolle und die Aufgaben des/der ZeltlagerseelsorgerIn unterschiedlich ausgestaltet sein. Absprachen und Vereinbarungen mit der Leitung des Zeltlagers und den Teams werden im Vorfeld getroffen. Wichtig ist eine kontinuierliche Einbindung und Integration des/der ZeltlagerseelsorgerIn in ein Team. Dies schließt eine aktive Teilnahme an der Vor- und Nachbereitung des Zeltlagers mit ein.

**Rolle des Mitarbeiterteams:** Wie weiter oben angesprochen sind auch die Nicht-Seelsorger mit seelsorglichen Situationen konfrontiert und agieren als Seelsorger. Sie sind zum Gespräch und zu echter Teilnahme an den Problemen junger Menschen bereit. Indem sie mit den Kindern und Jugendlichen auf dem Zeltlager zusammen leben und arbeiten, vermitteln sie ihnen all die Werte und Vorstellungen des Zusammenlebens, die ihnen selbstverständlich sind. Dies geschieht z.B. schon, wenn ein Mitarbeiter einen Streit schlichtet oder eine Mitarbeiterin Kinder und Jugendliche ermutigt, einen Außenseiter einzubeziehen. Besonders bei älteren Kindern und bei Jugendlichen werden die MitarbeiterInnen zu Personen, zu denen sie Vertrauen aufbauen und mit denen sie sich u.U. identifizieren. Wo dies geschieht, können MitarbeiterInnen zu wichtigen Ansprechpartnern für persönlich-existentielle Fragen der Kinder und Jugendliche werden; sie können versuchen, ihnen bei der Beantwortung dieser Fragen durch die eigene Lebenserfahrung zu helfen. Ein wichtiges pädagogisches Element ist, dass eine Reflexion der Gruppe als solcher erfolgt, bei der die Freizeitleitung behilflich ist. Die Gruppen, die auf dem Zeltlager gebildet werden, bilden einen Ort, wo menschliches Miteinander mit all seinen Aufgaben, Höhen und Tiefen erfahren und gelebt werden kann. Gerade hier können auch, ist ein Raum des Vertrauens geschaffen, Dinge angesprochen und geklärt werden, die einem unangenehm sind.

So ist es bei der BDKJ Ferienwelt fester Bestandteil des Lagerlebens, das der Tag am Abend in der Gruppe reflektiert und mit einem guten Wunsch, einem Impuls oder auch einem Gebet abgeschlossen wird. Es liegt auf der Hand, dass solche Prozesse seelsorgerliche Qualität besitzen.

**Rolle der Teilnehmergruppe:** Aber nicht nur die MitarbeiterInnen, nein, auch die Teilnehmergruppe selbst hat seelsorgerische Funktion. Präziser gesagt: Das gemeinsame Leben auf dem Zeltlager mit seinen psychischen, pädagogischen und gruppendifamischen Prozessen kann Katalysator für seelsorgliche Prozesse sein, die bei der seelischen und psychischen Reifung helfen. Das klingt hochtrabend, meint aber letztendlich: Auch Kinder und Jugendliche sind schon „seelsorglich“ füreinander da - oftmals gerade bei „kleinen“ Problemen und Sorgen, die sie nicht mit der Freizeitleitung besprechen wollen. Manchmal gelingt es Kindern und Jugendlichen selbst, Streitigkeiten, die sie haben, miteinander gut und konstruktiv zu regeln. Oder sie finden Wege, Regelverstöße eines Teilnehmers gerecht, aber auch gesichtswahrend zu „ahnden“ ohne es „den Großen zu petzen“. FreizeitleiterInnen bzw. Mitarbeiter auf den Zeltlagern sollten um diese innere Dynamik wissen, sie aufmerksam beobachten und unterstützen, wo es nötig ist, damit sich das Gruppenleben sinnvoll gestalten und entfalten kann.

**Begleitung und Austausch:** In sozialen Berufen gehört es zum Alltag, dass man sich über seine Arbeit und das Erlebte austauscht. Das ermöglicht Reflexion dessen, was man tut, und kann neue Perspektiven öffnen. In dem Dir möglichen Rahmen legen wir auch Dir ans Herz, Dich mit anderen - natürlich bei Wahrung der Vertraulichkeit - über das in der Lager- und Freizeitenseelsorger Erlebte auszutauschen, besonders wenn es um „schwierigere Dinge“ geht. Hauptamtlicherseits ist auch der Ferienwelt-Seelsorger gerne für Dich da.

Nutzt als Team Eure Teamrunden u.ä. dazu, zu besprechen, wenn es Euch mit einer Situation oder einer Person nicht gut geht und versucht, gemeinsam Lösungen zu finden - auch hier sei auf die sozialen Berufe hingewiesen, wo man von kollegialer Beratung spricht. Wichtig ist zu sehen, dass Du hier selbst einerseits Begleitung und Austausch anbieten, andererseits aber auch in Anspruch nehmen kannst.

**Entlastung bieten:** Die schon öfters zitierte Arbeitsgruppe zur Lagerseelsorge notierte auch folgendes Aufgabengebiet für die Lagerseelsorgerin innerhalb des Themenfeldes „Team und Teilnehmergruppe“: „*Psychohygiene*“ - *sorgt für das allgemeine psychische Wohl*: Hier muss schon gleich zu Beginn eine wichtige Einschränkung gemacht werden: Zuständig für das eigene psychische Wohl ist zunächst einmal jeder Mensch selbst! Diese Sorge kann ihm/ihr nicht abgenommen werden. Wenn wir an eine Freizeit bzw. ein Zeltlager und an die/den Zeltlagerseelsorger/in denken, heißt das: Du solltest maßgeblich dabei mithelfen, ein Klima zu schaffen, in dem Menschen sich wohlfühlen und für sich selbst sorgen können. Klar, auch das kannst Du nicht alleine, aber wichtig ist es, dass Du dafür eintrittst! Aktiv kannst Du zu einem guten geistigen („psychischen“) Klima beitragen, indem Du offen für persönliche und seelsorgliche Gespräche bist, Du Einfühlungsvermögen und Offenheit an den Tag legst und in Gottesdiensten und Impulsen die Situation, also Fragen und Gefühle der TeilnehmerInnen aufgreifst. Gerade mit letzterem machst Du einen wichtigen Pol am christlichen Glauben stark, nämlich jenen, wo der christliche Glaube Ruhe, Besinnung und Heilung gewähren kann.

**Rolle im Team:** Klärt vor Beginn des Lagers im Team einvernehmlich, wie Deine Rolle konkret auszuformen ist - vieles steht ja schon fest, der Klärung aber bedürfen die Punkte, wie es z.B. mit der Springerregelung aussieht und ob Du Leitungsfunktionen wahrnehmen sollst oder nicht. In jedem Falle solltest Du und Deine Funktion vor der Gesamtgruppe vorgestellt werden. Das ist wichtig, da damit zu rechnen ist, dass manche Kinder, Jugendliche und auch neue Mitarbeiter nichts mit Deinem „Job“ anfangen können.

**Rollenerwartungen:** Hauptamtliche, die in der Pastoral tätig sind, v.a. Priester und Ordensgeistliche, können ein Lied davon singen, dass sie (häufig auch unfreiwillig) mit vielen Erwartungen und Wünschen konfrontiert werden. Auch auf Dich bzw. Deine Rolle kann das zutreffen. Nachfolgend ein paar mögliche Rollenerwartungen. *Ruhepol im MitarbeiterInnen-Team:* Hier geht es um eine Rollenerwartung, die von den meisten Menschen fast instinktiv an einen Seelsorger gestellt wird. Ein/e Seelsorger/in sollte nach Möglichkeit nicht polarisieren - das kriegen die Menschen meistens sehr gut alleine hin. Eher haben die SeelsorgerInnen oft die geborene Rolle des Vermittlers und derjenigen, die einen kühlen Kopf behalten und nach einvernehmlichen Lösungen suchen. Sie haben auch ein feines Gespür für Stimmungen und können diese ins Wort bringen. Trotzdem darf auch ein Seelsorger anecken und er muss auch nicht um des lieben Friedens willen alles tun, z.B. schweigen, wo man eigentlich den Mund aufmachen müsste. Wenn es Ungerechtigkeiten und Schieflagen gibt, muss er/sie kein Ruhepol sein, sondern darf das klar ansprechen und Klärung einfordern. Dass dies wiederum konstruktiv und nicht zerstörerisch geschieht, dazu kann sie/er erheblich beitragen. In manchen Lagern der BDKJ Ferienwelt, aber auch in anderen Kontexten kann es dazu gehören, dass Du auch Teil der Leitung bist! Gerade hier empfiehlt es sich umso mehr, dass Du versuchst Neutralität zu wahren und Deine Leitung mit viel Bedacht, Rücksprache und Rücksichtnahme auszuüben.

*Die/der Lagerseelsorger/in ist Auswechselspieler/Libero/Springer:* Dies ist ein Aspekt der Rolle, der ganz aus den Zeltlagern der BDKJ Ferienwelt kommt und dort seine Bedeutung hat. Bei den Ferienwelt-Zeltlagern meint dies: Als Seelsorger/in bist Du Teil des Mitarbeiterteams und hast genauso wie alle anderen ganz normale Aufgaben und Tätigkeiten (Betreuung, etwas aufbauen, Sachen besorgen etc.). Mit Blick auf das Mitarbeiterteam kommt Dir als Seelsorger/in die Aufgabe des „Springers“ zu: Geht es einem aus Deinem Team nicht so gut bzw. braucht sie/er eine kurze Auszeit, so wärst Du in aller Regel der erste Ansprechpartner für: „Kannst Du mal kurz übernehmen?“ Dies ist eine ganz sinnvolle Regelung, weil Du als Seelsorger/in umgekehrt von größeren Verpflichtungen freizuhalten bist und daher prädestiniert bist, einzuspringen. **Wichtige Einschränkungen:** Dies ist eine Regelung für kleine und auch große Notfälle. Du bist nicht dazu da, Löcher dauerhaft zu stopfen. Und auch Du hast ein Recht auf Pause. Ferner ist diese Regelung nur für die mittelgroßen Lager sinnvoll. Oder nochmal salopper gesagt: **Du bist als SeelsorgerIn nicht der Depp vom Dienst!** Und auch nicht ein weiterer Betreuer im Betreuerschlüssel. Du bist **Seelsorger** und diese Rolle muss ernst genommen werden.

*Er/sie weiß, wann Kritik angebracht ist, wirkt aber sonst ausgleichend und neutral:* Auch hier ist schon vieles gesagt worden. Konkret bedeutet dies: Der Lagerseelsorger sollte dafür Anwalt sein, dass problemorientiert und sachlich gestritten wird. Er sollte auch Missstände benennen, wenn niemand das tut - nicht, um jemand schlecht zu machen, sondern, wenn eine Sache oder ein Umstand es erfordern. Zum Stichwort „neutral“: Zu Recht könnten hier manche einwenden, dass man in manchen Situationen nicht neutral bleiben kann - in diesen Fällen ist „neutral“ so zu verstehen, dass ich meinen Standpunkt möglichst sachlich begründen und in jedem Fall Gesprächsbereitschaft signalisieren sollte.

**Leitung:** Dies bezieht sich wiederum auf Verhältnisse in der BDKJ Ferienwelt. Dort ist es so, dass die/der Seelsorger/in Teil der Lagerleitung ist. Nach Möglichkeit sollte der Lagerseelsorger dieses Amt nur im Notfall ausüben. Dies hängt wiederum mit dem Neutralitätsgebot und der Rolle zusammen. Als Leitung muss man des Öfteren eine klare Position einnehmen und vielleicht auch unpopuläre Entscheidungen treffen - damit die Lagerseelsorgerin dennoch für alle ansprechbar bleibt und so auch wirkt, ist es besser, wenn sie nur in Notfällen ihr Leitungsaamt ausübt.

## GEISTLICHES ANGEBOT: IMPULSE, GOTTESDIENSTE UND Co. - MIT MATERIALVORSCHLÄGEN

Geistliche Angebote sollen, um es einmal in kirchlicher Sprache zu sagen, einen Menschen in „eine tiefere Beziehung zu Gott durch Jesus Christus führen“. Auch wenn es manchmal so klingt und leider bisweilen auch so praktiziert wird, geht es hier nicht um Gehirnwäsche oder darum, Menschen geistig Gewalt anzutun. Vielmehr ist es so, dass Gott mit jedem Menschen einen Weg geht; der Mensch wiederum entscheidet sich, ob er mit Gott unterwegs sein möchte oder nicht. Christen sind Menschen, die den Lebensweg vor Gott im Lichte des Lebensbeispiels und der Lehren Jesu Christi gehen. Und auch dies meint nicht, fremdbestimmt zu leben, auch für den Christen sind die Stimme der Vernunft und des eigenen Herzens ebenso wichtige Ratgeber wie für Nicht-Christen. „Geistliche Angebote“ sind, in diesem Bilde gesprochen, Orientierungshilfen: Passt der Weg noch so? Wo bzw. wie kann es weitergehen?

**Sinn und Zweck geistlicher Angebote:** Wichtige Themen und Prinzipien der geistlichen Angebote für die Jugendpastoral und damit auch für Lager- und Freizeitenarbeit können wie folgt formuliert werden: *Geistliche Angebote sollten...*

- *Beziehungsfähigkeit fördern:* Zu sich selbst, zu anderen (sowohl freundschaftlich, als auch partnerschaftlich), zur Welt (Solidarität und Verantwortung für eine gerechte Welt), letztendlich zu Gott (s. unten)
- *bei der Identitätsfindung helfen*
- *Perspektiven eröffnen* zur Mitgestaltung von Kirche und Welt, letztendlich Hoffnung wecken für die Zukunft.
- dabei *helfen, verantwortungsvoll* mit seiner *Freiheit umzugehen*

- die *Beziehung zu Gott wachzuhalten*: „In der Umbruchszeit des Jugendalters steht eine Neuorientierung auch des Gottesbildes und der Religiosität an. Sie führt oft zu tiefgreifenden Krisen. Jugendliche brauchen in dieser Situation Orientierungshilfen und Gestaltungsräume.“<sup>29</sup>

**Gottesdienst vorbereiten und feiern:** Als LagerseelsorgerInn wird es eine Deiner Hauptaufgaben sein, für den Lagergottesdienst Verantwortung zu tragen. Sicher erwartet man nicht von Dir, eine „One-Man/Woman-Show“ zu schmeißen - aber es gehört zu Deiner Rolle, hauptverantwortlich dafür zu sein. Gerade für neue LagerseelsorgerInnen ist das oft nicht einfach: Mit anderen bzw. neuartigen Formen des Gottesdienstablaufes (der „Liturgie“) ist man noch nicht so vertraut, andererseits hat man das Ansinnen, einen „schönen“ und „ansprechenden“ Gottesdienst zu feiern. Ein Gottesdienst ist kein Theaterstück, aber es gibt viele Querverbindungen zwischen Gottesdienst und Theater: So bedarf es vor allem eines Gespürs für die *Form*, ferner für die *Inszenierung* und natürlich, damit steht und fällt alles, auch eines guten und aussagekräftigen *Inhaltes*. Für all dies versuchen wir hier, Dir einige praktische Hinweise und Winke zu geben: Die Abläufe bzw. Hinweise zur Form findest Du u.a. unter dem Stichwort „Formen“ und auch für den Inhalt findest Du verstreut wichtige Hinweise; dennoch wird es Dir nicht erspart bleiben, Dich selber auf den mühevollen Weg zu machen, Dir Gedanken zur kreativen und spirituellen Gestaltung des Gottesdienstes zu machen.

<sup>29</sup>

PASTORALKOMMISSION, Leitlinien Jugendpastoral, S.13-14.

**Grundstruktur eines Gebets bzw. eines Impulses:** Gewissermaßen die Keimzelle eines jeden Gebetes, einer gottesdienstlichen Feier und auch eines Impulses ist folgender **Dreischritt: Verkündigung - Aneignung - Antwort<sup>30</sup>**. Aus diesem simplen Schema kannst Du ein kurzes Gebet, einen kurzen Impuls „stricken“, wie auch (durch Aneinanderreihung etc.) einen großen komplexen Gottesdienst. Was bedeuten diese Begriffe?

**Verkündigung (objektiv):** Hier steht ein Inhalt im Vordergrund, also ein Text, eine Geschichte oder auch ein freier Vortrag, der „verkündigt“ werden soll; die/der Besucher/in soll mit „etwas“ erreicht werden. Klassischerweise ist hier natürlich an das Verlesen eines Textes gedacht, das können aber auch komplexere Dinge wie ein Theaterstück oder ein Poetry Slam sein. Immer sollte es darum gehen, was Gott durch den Gottesdienst bzw. das Gebet dem Einzelnen sagen wollen könnte.

**Aneignung (subjektiv):** In diesem Schritt soll die/der Besucher/in Gelegenheit und Zeit haben, sich mit dem gerade Erfahrenen auseinander zu setzen - das Gehörte, Gesehene, Gefühlte etc. soll „nachklingen“. Das kann ganz einfach durch eine bewusste Zeit der Stille geschehen; sonst gehört hier auch Singen bzw. das Hören von Musik hinein oder auch gestellte Impulsfragen. Wichtig ist dabei: Der einzelne Mensch soll eine gewisse Zeit für die persönliche Auseinandersetzung bekommen.

**Antwort (inter-/übersubjektiv):** Auf die Zeit der persönlichen Aneignung folgt der abschließende Schritt, der über die je eigene Person hinausgeht: Die versammelten Personen „antworten“ auf die Anrede Gottes in der Verkündigung und bringen dabei das ein, was in der Aneignung in ihnen vorgegangen ist. Antwort ist hier keineswegs so gemeint, dass die Besucher etwas „sagen“ müssen<sup>31</sup> - ganz und gar nicht. Viele tun sich damit sogar eher schwer.

---

<sup>30</sup> Oder in den lateinischen Begriffen: proclamatio – meditatio – redditio verbi divini. Dank an Sr. Elke Weidinger und Regens Andreas Rieg, die mir dieses hilfreiche Modell in der pastoralen Ausbildung näher gebracht haben.

<sup>31</sup> Besonders hier – es geht um persönliche und intime Dinge – nie jemanden dazu zwingen, etwas sagen zu müssen!

Antwort ist hier etwas breiter gemeint: Das kann schon sein, dass man ein Gebet mitspricht mit den Gedanken, Hoffnungen, vielleicht auch Zweifeln, die man im Herzen trägt. Aber auch, indem ein Danklied gesungen wird oder man erzählt, worüber man in der Zeit der Aneignung nachgedacht hat. Oder auch z.B. einen Zettel mit Notizen mitnimmt oder ins Feuer wirft etc.

Zwei Beispiele hierzu: 1) Klassisch: Im Gottesdienst hört man das Evangelium (*Verkündigung*), darauf folgt die Predigt, die idealerweise *Aneignung* sein sollte; sie soll dem Hörer ermöglichen, mit dem gehörten Text in Berührung zu kommen. Im daraufhin gesprochenen Glaubensbekenntnis *antwortet* die Gemeinde auf das Gehörte. 2) Du liest eine biblische Geschichte vor (*Verkündigung*), daraufhin bekommt jeder Zeit, das Gehörte künstlerisch zu übersetzen, z.B. indem er/sie ein Bild malt oder ein Gedicht schreibt (*Aneignung*). Zum Schluss treffen sich alle, stellen sich ihre Werke vor und schließen mit einem Gebet (*Antwort*).

**Das Schwellenmodell:** Dies ist ein konkretes Beispiel aus der Praxis des „Ausbildungskurses Geistliche Leitung“, auf dessen Grundlage Du eine Liturgie „zusammenbauen“ kannst. Es handelt sich um eine elementarisierte Form von Liturgie anhand von vier Bausteinen

### Ankommen

#### bei mir - bei Gott - in unserer Gemeinschaft

Was braucht ihr um gut anzukommen,  
mit all dem was euch umtreibt und beschäftigt?  
Was braucht ihr, damit ihr euch wohl fühlt und das  
Gefühl habt, es ist gut, dass ihr da seid.

Was hilft euch zu euch zu finden?  
Was hilft euch zu Gott zu finden?  
Was hilft euch zueinander zu finden?

### Gottes Wort hören

Wann gelingt es euch, mit offenen Ohren dem Wort  
Gottes zuzuhören?  
Woran merkt ihr, dass es wirklich etwas für euer  
Leben zu sagen hat.  
Wann spürt ihr, dass es euch weiterbringt?

### Begegnung feiern

Was braucht ihr, damit Gemeinschaft mit Gott und  
untereinander und mit euren Mitmenschen in der  
ganzen Welt für euch erfahrbar wird?

### Übergang

Wann ist für euch ein guter Abschluss geschaffen,  
ein Übergang, der euch hilft,  
gestärkt in den Alltag zurückzukehren?

## Ideen und Erfahrungen aus der Jugendarbeit hierzu:

### Ankommen

- Bewusster Beginn bereits vor dem Gottesdienst: Schuhe vor der Tür ausziehen lassen: „Vorsicht, hier beginnt heiliger Boden“, Vorhang, der durchquert werden muss, aufhängen, kann auch mit Impuls versehen werden, z.B. „Was suchst du?“ „Wer bist du?“ ... „Schallmauer“ - vor dem Godiraum extra laute Geräuschkulisse, im Raum überraschende Stille
- Den Vorraum gestalten (Plakate mit Fragen, Lautsprecheransagen, ...)
- Den Raum mit Licht gestalten: zu Beginn des Gottesdienstes kann der Raum komplett dunkel gemacht werden. Erst nach und nach werden dann einzelne Lichtquellen ‘entzündet’. Mit Strahlern den Raum gezielt ausleuchten.  
Weiße Tücher spannen, anstrahlen. Mit Beamer z.B. Sternenhimmel an die Decke zaubern, ...
- Den Raum mit Klang gestalten, bereits wenn man den Raum betritt läuft Musik.
- Den Raum der Thematik entsprechend schmücken: mit Goldfolie, in einer Farbe (farbige Tücher in Rot, Blau, Schwarz....).
- Gegenstände, die neu gesehen oder erst entdeckt werden sollen, verhüllen (Altar, Kreuz, ...)
- Der Thematik entsprechende symbolische Gestaltung (doch Vorsicht, der Raum braucht eine besondere Klarheit und Transparenz: weniger ist mehr und größer ist besser als klein, für eine entsprechende Wirkung braucht es eine überdimensionale Gestalt.), z.B. beim Thema ‚Engel‘, ganzer Raum mit weißen Tüchern, auf einer Leiter Flügel aus Styropor und während dem Godi, fliegen Federn von oben herab, beim Thema ‚Liebe‘, ganzer Raum mit roten Tüchern, Herzluftballone und Rosenblätter, beim Thema ‚Abbild Gottes‘, der Raum mit Rettungsfolie und Spiegeln gestaltet, ... Steine, Wasserschalen, Spiegel, ....
- Anregung in gestaltetem Raum, den eigenen Platz zu finden.

- Worte aus verschiedenen Ecken sprechen lassen: zum Thema passende Worte (Bsp.: verletzt, niedergeschlagen, Vertrauen missbraucht) aus den vier Ecken des Raums nacheinander oder abwechselnd sprechen,
- Begrüßung von ungewöhnlichen Orten (von einer Leiter, im Gehen von hinten, digital: vom Film auf der Leinwand und erst hinterher tauchen die echten Menschen auf.) oder in ungewöhnlicher Aufmachung - besonders gestylt, ....
- Persönliche Begrüßung am Eingang
- Anspiele
- Konzentration auf mich/mein Leben (Fantasiereise, Wahrnehmungsübungen ...)
- Überraschender Beginn: z.B. „Vorspiel“ und dann geht's‘ erst richtig los (z.B. einer stellt schweigend eine Kerze auf den Altar/ in die Mitte, dazu eine leise Melodie, danach imposante Musik und Festbeleuchtung.)
- Lieder, bei denen alle mitsingen / sich bewegen können; Musik, die mich berührt, in der ich mich Zuhause fühle.
  
- **Gottes Wort hören**
- Der Impuls soll mich mit elementaren Bedürfnissen ansprechen - er muss Bedeutung haben für mein Leben, jetzt
- Den Text mit Fotos (die ihr evtl. selbst gemacht haben) hinterlegen, als Kurzfilm drehen
- Einen Text nachspielen, - verfremdet, - als Masken - oder Schattenspiel, mit Bildhintergrund.
- Spannend erzählen
- Den Text vertonen: mit Schlagzeug, Marimbas, Klavier, Geige....
- Den Text in verschiedenen Rollen vorlesen, auch im Raum verteilt, aus unterschiedlichen Ecken
- Text mit Licht hinterlegen (wenn es dunkel wird, auch das Licht dimmen)
- Standbilder zu einzelnen Szenen erarbeiten, die dann zum Text oder nach der gelesenen Textpassage für kurze Zeit gestellt werden

- Elemente aus dem Text verbildlichen: Blitz (Licht), schnelle Schritte, Türklopfen...
- Als Fantasiereise gestalten
- Text in Frage stellen, Emotionen herausarbeiten (Wut, Trauer, Begeisterung, Angst)
- Zeit zum Entdecken eigener Erfahrungen
- Worte aus Psalmen zu Musik und Bildern sehen, Gedanken dazu schreiben, sich für ein Wort entscheiden.
  
- **Begegnung feiern**
- Gang zum Altar: entweder am Altar etwas ablegen (Bsp.: Stein als Symbol meiner Last, meiner Sorgen) oder vom Altar etwas mitnehmen lassen (kl. Stern, Teelicht mit Spruch, Stück Wolle...)
- Auf den Plätzen Symbole verteilen und Zeit geben, sich mit diesen über eine bestimmte Impulsfrage Gedanken zu machen
- Etwas aufschreiben lassen (meine Sorgen auf einen Stein oder auf ein Blatt Papier, das dann in einer großen Schale gemeinsam verbrannt wird, schreiben)
- Kreatives Element mit einem gemeinsamen Ergebnis
- Ein Papier zerknäulen, falten, reißen lassen als Symbol für das, wie's mir gerade geht oder was der Impuls bei mir angesprochen hat, nach vorne bringen als Symbol für mein Leben.
- Am Altar ein Weihrauchkörnchen in eine Schale legen lassen (als Symbol für mein Gebet, meine Bitten, die zum Himmel steigen)
- Ein Symbol in die Hand geben (kl. Edelstein, Perle, Postkarte, auf die ein Wunsch geschrieben wurde ...), das dann beim Friedensgruß immer weiterverschenkt wird
- Zum Thema: „Abbild Gottes“ oder jeder Einzelne unendlich wertvoll, Fotos von jeder/jedem während einem passenden Lied, Gebet oder Impulstext als Diashow laufen lassen.
- Wunderkerzen
- Ganz wichtig: Musik. (motivierend, „fetzig“ zum Mitsingen oder auch so.)
- Vater Unser als verbindendes Gebet, Gebet => Hand auf die Schulter

- Nähe zu den anderen spüren (Kreis bilden)
  - Sitzordnung“ - z.B. Kissen auf dem Boden
  - Erlebnispädagogische Übung, Gemeinschaft spüren
  - Fürbitten übers Handy schicken und an die Wand beamen.
- 
- **Übergang**
  - Weihwasserschälchen herum geben, dass man sich gegenseitig den Segen auf die Stirn oder die Handinnenfläche geben kann.
  - Gemeinsam zum Segensgebet an den Händen halten
  - Symbol erst am Ende des Gottesdienstes an den Ausgängen ausgeben
  - Mut für die unmittelbare Zukunft
  - Segenstexte auf Kärtchen, jedeR kann sich einen Segen mitnehmen.
  - Spezielles Segensgebet (empfehlenswert unter anderem bei e-water.de)
  - Wünsche / Ängste => Luftballon steigen lassen
  - Bistro / Chilllounge

**Formen:** Eine ansprechende und lebendige Gestaltung lebt von vielfältigen Kommunikationsmitteln. Neben Gespräch und Monolog gehören dazu auch: Erzählen, Rituale, Bewegung, darstellendes Spiel (Theater), Spiele, Besinnung, Meditation. Generell gilt: Überlege Dir vorher, was Du machen möchtest. Bei den unterschiedlichen religiösen und liturgischen Formen sind unterschiedliche Dinge wie Rahmen, Personen und Örtlichkeiten zu berücksichtigen. Vielleicht hilft Dir ja dieser Fragenkatalog dabei:

- Welche Form passt zur gegebenen Situation?
- Wird jemand durch die gewählte Form ausgeschlossen?
- Welche Voraussetzungen/religiösen Erfahrungen bringen die TeilnehmerInnen mit?
- Werden TeilnehmerInnen über-/unterfordert?

- Welche Vereinbarungen wurden mit dem Team getroffen?
- Wer/welche Gruppe leitet den Gottesdienst, wer führt das Gebet durch?
- Können sich alle TeilnehmerInnen frei entscheiden, ob sie teilnehmen oder nicht?
- Können gleichzeitig alternative Formen angeboten werden?“<sup>32</sup>
- Hier einige Beispiele für Formen von religiösen Angeboten im Zeltlager:

**Eucharistiefeier:** Die Eucharistiefeier ist auch unter den Bezeichnungen „Heilige Messe“, „Messfeier“ u.v.m. bekannt. Hier zunächst ein paar Worte zu Sinn und Gehalt der Eucharistiefeier - auch für den Fall, dass Kinder fragen, was das denn eigentlich ist ☺:

„Das Wort ‚Eucharistie‘ kommt aus dem Griechischen. Es bedeutet: Danksagung. ‚Danksagung‘ heißt die Feier, in der ChristInnen Gott für die Schöpfung und für das befreiende Auftreten Jesu Dank sagen. Gleichzeitig bitten sie, dass der Geist Gottes sie erfülle, sie mit Jesus Christus und untereinander verbinde. Wenn ChristInnen das Brot brechen, es miteinander essen und aus dem Kelch trinken, erfahren sie die Gegenwart Jesu - wirklich mitten im Geschehen des gemeinsamen Mahlfeierns. Den Kern der Eucharistiefeier bildet das *Dankgebet über Brot und Kelch* (Hochgebet), *das Brechen des Brotes und das Essen und Trinken* (Symbolhandlung). Das, was ChristInnen heute als Kulthandlung feiern, findet seinen Ursprung in dem Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern am Abend vor seinem Tod gefeiert hat [...].“<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Konzept 2004, S.15-20.

<sup>33</sup> KLJB BAYERN, Werkbrief BrotZeiten, S. 61.



Hier zunächst als Muster für Euch der Ablauf:

I. Eröffnungsteil

- Eröffnung/Einzug (dazu Lied/Musik):
- Kreuzzeichen, Liturgischer Gruß und thematische Einführung
- Kyrie (Herr erbarme Dich): *Gesprochen oder gesungen*
- Glorialied
- Tagesgebet

II. Wortgottesdienst

- Erste Lesung
- Psalm/Antwortgesang
- Zweite Lesung
- Hallelujaruf
- Evangelium
- Auslegung (Predigt/Anspiel/Aktion etc.)
- Glaubensbekenntnis (*gesprochen oder gesungen*)
- Fürbitten

III. Eucharistiefeier

- Gabenbereitung (dazu Lied)
- Hochgebet, mit Sanctuslied
- Vater Unser
- Friedensgruß (evtl. mit Friedenslied)
- Lamm Gottes (*Gesprochen oder gesungen*)
- Kommunion
- Danklied

IV. Schlussteil

- Schlussgebet
- Segen
- Auszug, dazu Segenslied/Schlusslied

Hier noch einige praktische Hinweise: Für eine Eucharistiefeier braucht es neben Brot und Wein auch einen geweihten Priester, der mit Euch Messe feiert - ohne geht es nicht. Eine Messe ist eine schöne und auch die zentrale gottesdienstliche Feierform der katholischen Kirche.

Trotzdem kann bzw. sollte sie nicht unter allen Umständen auf Biegen und Brechen gefeiert werden, v.a., wenn dadurch zahlreiche Kinder oder Jugendliche aufgrund ihrer Konfession oder Religion ausgeschlossen werden, weil sie an einer gemeinsamen Eucharistiefeier nicht teilnehmen können. Verzichtet aber, wenn sich Euch die Möglichkeit bietet, auch nicht aus falscher Ängstlichkeit einfach darauf. Bleibt hier im Gespräch bzw. klärt es vorher ab, ob ihr die Messe auch so gestalten könnt, dass sich auch Nichtkatholiken und Nichtchristen einbezogen fühlen. Sollte es mit einer Messe schwierig werden, ist es ratsam, eine Wort-Gottes-Feier bzw. einen Wortgottesdienst zu gestalten.

**Wortgottesdienst bzw. Wort-Gottes-Feier:** Diese Form der gottesdienstlichen Feier ist relativ neu. Der Wortgottesdienst als Bestandteil der Messe ist natürlich schon wesentlich älter und mit den ebenfalls sehr alten sogenannten „Stundengebeten“<sup>34</sup> hat die Kirche eine reiche Tradition an „eucharistielosen“ Gottesdiensten, dazu weiter unten mehr. Die Wort-Gottes-Feier ist aus dem zunehmenden Priestermangel entstanden und ist eine Form, die von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen gefeiert werden kann, die nicht Priester sind. Sie orientiert sich am Ablauf der Messe, ist aber zu einer eigenen Form geworden. Vielerorts wird in der Wort-Gottes-Feier auch die Kommunion ausgeteilt.

---

<sup>34</sup> Das sind kürzere und längere Gebetszeiten, die eine relativ feste Ordnung haben und auch zu bestimmten festen Zeiten des Tages gebetet werden. Vor allem in Klöstern wird das Stundengebet noch praktiziert, aber auch von vielen anderen Christen.

Hier ein Musterablauf:

I. Eröffnungsriten:

- Einzug, derweil Lied:
- Kreuzzeichen, Liturgischer Gruß und thematische Einführung:
- Kyrie:
- Tagesgebet:

II. Verkündigung des Wortes Gottes:

- Erste Lesung:
- Psalm/Antwortgesang:
- Zweite Lesung:
- Halleluja:
- Evangelium:
- Auslegung:

III. Antwort auf das Wort Gottes:

- Glaubensbekennnis:
- Friedenszeichen:
- Sonntäglicher Lobpreis
- Hymnus/Loblied:
- Fürbitten und Vater Unser
- [ *Wenn Kommunion ausgeteilt wird:* Hinweis auf die eucharistische Gemeinschaft:
- Bereitung des Altares und Übertragung des Allerheiligsten, derweil Sakramentslied o.ä.
- Stille Anbetung
- Vater Unser
- Einladung zur Kommunion und Kommunion, gerne mit Musik
- Danklied]

IV. Schlussriten:

- Schlussgebet
- Segensbitte:
- Entlassung
- Schlusslied

**Agape-Feier:**<sup>35</sup> Eine schöne Form, miteinander Mahl zu halten und zu beten ist die Form der Agape-Feier. Diese Feier „hat ihre Wurzel schon im Judentum, wo vor und nach dem Essen gebetet wurde und an Festtagen das Essen selbst zur Feier wurde. Die Evangelien berichten von vielen Essen, die Jesus mit den unterschiedlichsten Menschen teilte. So kann auch für uns das gemeinsame, feierlich gestaltete Essen zum Fest werden.“<sup>36</sup> In diese Feier könnt ihr Elemente aus dem Wortgottesdienst miteinbringen, so z.B. eine Bibellesung. Dazu gehören aber auch Gespräche, Lieder, Gebete, Vorträge, Erzählungen etc. Höhepunkt der Agape-Feier ist in jedem Falle der Segen über das Essen und natürlich das gemeinsame Essen.

**1: Einstimmung: Musik/Lied - Text zur Einstimmung - Lied - Gebet:** *Allmächtiger ewiger Gott, wir haben von dir unser Leben geschenkt bekommen und alles, um das Leben zu erhalten und deine Liebe weiterzugeben. Du schenkst uns den Reichtum deiner Schöpfung, wir genießen das Essen und Trinken - und unsere Gemeinschaft. Wir danken dir für deine Lebensgaben und bitten dich: Sei uns nahe in dieser Stunde, damit unter uns und durch uns dein Reich sichtbar wird. Amen* (G. Hügen OSB)

**2: Besinnung und Austausch:** mit biblischen und/oder anderen Texten, Gesprächen, Gedanken, ...Abschluss mit Gebet, Fürbitten und/oder Vater Unser

**3: Agape:** Die Speisen werden hereingebracht und serviert. Über sie wird der Segen gesprochen: *Wir danken dir, Gott, für die Speisen, die du uns zur Stärkung und zur Freude schenkst. Sie sind gewachsen als Früchte der Erde und durch die Arbeit von Menschen. Sie sind Zeichen deiner Liebe zu uns und deines Segens. So segne auch dieses Mahl, segne die Speisen und die, die sie für uns bereitet haben, segne uns und unsere Gemeinschaft - und lass uns die nicht vergessen, die einsam und arm sind und denen das Wichtigste zu leben fehlt. Sei du bei uns, guter Gott.* (G. Hügen OSB)

<sup>35</sup> Wegzeichen, S.124-125

<sup>36</sup> Wegzeichen, S.124.

#### 4. Abschluss: Mit Lied, Gebet oder Schlusssegen die Feier beschließen.

**Gebete zu den Tagzeiten:** Schon seit ältesten Zeiten haben die Menschen an festen Zeiten des Tages Gebete „verankert“: Morgens und abends, wenn Tag und Nacht einander abwechseln, zur Mittagsstunde, wenn der Tag seinen Höhepunkt erreicht. In der katholischen Kirche gibt es ebenfalls schon sehr lange die Tradition dieses Tagzeitengebetes, welches dort „Stundengebet“ heißt und bis heute gepflegt wird. Auch in modernen Zeiten und insbesondere auf dem Zeltlager entdeckt man schnell, dass ein geregelter Tagesablauf gut tun kann (sofern er nicht zu monoton gerät). Zu diesen Zeiten wird auch meistens gegessen; es bietet sich daher an, diese besonderen Zeiten des Tages mit einer Zeit der Besinnung zu begleiten, die mal meditativ, aber auch gerne spielerisch oder prägnant und knackig sein darf. Im Folgenden findet ihr zunächst klassische Abläufe<sup>37</sup> und dann freiere Ideen.

- **Morgenlob:** 1) Eröffnung/Kreuzzeichen - 2) Psalm(en)gebet - 3) Lied - 4) Hymnus/Morgenlied - 5) Fürbitten - 6) Vater Unser - 7) Segen und Entlassung
- **Mittagsgebet/Statio während des Tages:** 1) Eröffnung/Kreuzzeichen - 2) Hymnus/Loblied - 3) Lesung aus der Bibel - 4) Vater Unser und Segen
- **Abendlob:** 1) Lichtritus: Wenn es dunkel ist oder man in einem dunklen Raum ist, kann eine brennende Kerze hereingetragen werden - 2) Hymnus/Lobgesang und Dankgebet über das Licht - 3) Psalm(en)gebet - 4) Lesung aus der Bibel 5) Lobgesang Mariens („Magnificat“) - 6) Fürbitten - 7) Vater Unser - 8) Segen und Entlassung

---

<sup>37</sup> Sie sind dem Katholischen Gebets- und Gesangsbuch „Gotteslob“ entnommen. Dort findet ihr auch die klassischen Hochformen des Stundengebetes wie Laudes und Vesper.

- Und hier noch ein Beispiel wie ein in der Form freier gestaltetes Tagzeitengebet aussehen kann:<sup>38</sup> Ein **Morgengebet zum Thema Zeit**:

Material: ein leeres Blatt Papier; für jeden einen kleinen Zettel, der „Zeitgutschein“ (jeden Tag in einer anderen Farbe!).

**So kann der Zeitgutschein aussehen:**

*Eine(r): „Ein neuer Tag liegt vor uns, wie ein neues, weißes Blatt Papier. Ein neuer Tag liegt vor uns - noch unbenutzt, unentdeckt, un-verschämt. Ein nagelneuer Tag, den es noch nie gegeben hat - Stunden, Minuten, Augenblicke, direkt vom „Hersteller“. Gott legt sie vor uns hin wie ein weißes Blatt Papier,*

*und wir können sie gestalten mit unseren Farben und unseren Worten:*

*mit Hoffnungen und Ideen, mit Geschichten und Begegnungen, mit Leben. Alles ist möglich. Das Blatt ist noch leer. Es ist dein Tag. Gott schenkt ihn dir.*

*Anleitung: „Zeitgutschein“ - Jede(r) gibt seinem Nachbarn einen Zeitgutschein aus dem Körbchen weiter - der kommt in die Hosentasche, und irgendwann heute im Laufe des Tages löst du ihn ein: indem du dir bewusst ein paar Minuten Zeit für dich selber nimmst, oder jemand anderem Zeit schenkst, mit ihm Zeit verbringst oder ihm z.B. eine Aufgabe abnimmst, so dass er Zeit hat. Nimm dir einen Augenblick um zu überlegen, wie du ihn heute einsetzen willst. Einfach als Erinnerung: dieser Tag ist ein Geschenk an dich! „Alle: „Guter Gott, Herr aller Zeiten, danke für diesen neuen Tag, den du uns anvertraust, für die Möglichkeiten, die du uns gibst, für die Freiheit, die du uns lässt. Danke, dass wir jeden Tag neu anfangen dürfen.“*



<sup>38</sup>

Vielen herzlichen Dank an Sophie Zäh!

Eine(r): „Herr, segne uns an diesem Tag: mit Überraschungen, in denen wir dich entdecken, mit Worten, die uns gut tun, mit anderen Menschen, die uns herausfordern und mit Kreativität, diesen Tag zu gestalten. Sei bei uns mit deinem Segen und um uns mit deinem Geist. Amen.“

- **Abendgebet zum Thema Zeit - Fortsetzung des Morgenlobs:**

Material: Papier und Stifte für alle, Gebetstexte

Aktion:

- alle erhalten ein Blatt Papier
- mit den Stiften/Farben können sie den Tag, wie sie ihn erlebt haben, malen
- die Farben sollen alles Erlebte, alle Begegnungen und Gespräche, alles Schöne und Schlechte wiederspiegeln
- Es muss sich um keine künstlerische Höchstleistung handeln.
- 5 Minuten Zeit!

Impuls hierzu: „Ein Tag liegt hinter uns, wie ein bemaltes, beschriebenes Blatt Papier. Gefüllt mit Geschichten, Begegnungen, Worten und Erlebnissen. Gefüllt mit Schönem und mit Schwierigem, mit den Farben, die du für heute ausgesucht hast, aber auch mit mausgrau oder sogar rabenschwarz. Manches hat dir gut getan und ist gelungen, anderes hat dich oder andere verletzt. Am Ende dieses Tages wollen wir uns Zeit nehmen, anzusehen, womit sich unser Blatt gefüllt hat - womit wir es gefüllt haben.“

**Kurze Stille zur Betrachtung des bemalten Blatt Papiers**

Impulsfragen:

- Was war gut?
- Was war nicht gut?
- Was war neu oder hat dich herausgefordert?

**Gebet:**

***Einleitung:***

„Es ist gut, dass wir mit allem, was heute gewesen ist, zu Gott kommen können - er sieht es und weiß es und nimmt es wie ein kostbares Geschenk entgegen, wenn wir es ihm bringen.“

***Alle:***

„Guter Gott, Herr aller Zeiten, danke für diesen Tag, den du uns anvertraut hast. Am Ende dieses Tages kommen wir zu dir mit unsrer Freude, unserem Dank, mit unserem Versagen, unserer Wut, unserer Traurigkeit. Wir geben dir diesen Tag zurück mit allem, was war. Bei dir ist es gut aufgehoben.

***Eine(r):*** Herr, dieser Tag war dein Geschenk an uns und nun bitten wir dich: Beschenk uns auch mit diesem Abend und dieser Nacht, dass wir abgeben können und abschalten und ausruhen, und dass wir morgen neu anfangen dürfen, weil du uns einen neuen Tag schenkst. Sei bei uns mit deinem Segen und um uns mit deinem Frieden. Amen.“

***„Interviews“<sup>39</sup>:*** Eine interessante, allerdings auch sorgfältig vorzubereitende Form aus der evangelischen Jugendarbeit sind Interviews der Freizeit-Teamer. Dabei wird an bestimmten Abenden des Zeltlagers bzw. der Freizeit zum Tagesabschluss eine kleine Talkshow inszeniert. Zu einem bestimmten persönlichen Thema<sup>40</sup> wird der/die Teamer/in dann befragt, diese/r gibt dann Antworten aus der persönlichen Lebensgeschichte heraus. „Ziel des Interviews ist nicht die Darstellung eines ‚Heldenbilds‘, sondern vielmehr der ehrliche Einblick in einen konkreten Lebensentwurf mit dem, was einen Menschen ausmacht.“<sup>41</sup> Ein solches Interview soll Kindern und Jugendlichen zum einen die Möglichkeit zur Identifikation geben („Hey, dem ging es auch mal so, wie es mir jetzt geht.“) und auch Mut machen, offener mit persönlichen Fragen umzugehen.

<sup>39</sup> Den Hinweis auf diese interessante Form verdanke ich Wolfgang Ilg, der hierzu auch einen lesenswerten Artikel verfasst hat: ILG, Menschsein sichtbar.

<sup>40</sup> Beispiel im Artikel von Ilg: „Erfolg und Scheitern“

<sup>41</sup> ILG, Menschsein sichtbar, S. 609.

Freilich: Das Ganze darf und soll kein „Seelenstriptease“ werden - es ist darauf zu achten, dass vorher Regeln vereinbart werden und vorher auch besprochen wird, was gefragt werden darf und was nicht. Näheres findest Du im Artikel von Wolfgang Ilg.

**Spiritueller Tagesrückblick:** oder auch „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“. Aber warum „Liebende Aufmerksamkeit“? Liebe fängt ganz zuerst bei uns selber an, also: Dass wir liebevoll und aufmerksam mit uns selbst und unserem Leben umgehen. Das geschieht, wenn man in einer Zeit der Ruhe auf den Tag zurück schaut. Diese Art zu beten stammt aus der Tradition des Jesuitenordens und ist auf außerordentlich viele Situationen anpassbar. Man kann damit auf einen Tag, aber auch auf eine Woche, einen Monat etc. zurückblicken. Es lässt zur Ruhe kommen, Reichtümer entdecken und ist auch relativ niederschwellig - ideal also für Freizeiten und Zeltlager! Im Folgenden ist ein Ablaufvorschlag eingefügt - passt es v.a. hinsichtlich der Sprache an Euch an! Beginnen könnt ihr z.B. so „Ich möchte Euch zu einem Rückblick auf diesen Tag einladen. Die geistliche Tradition nennt diesen Rückblick „Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ - es bedeutet ganz schlicht, liebevoll, dankbar und zugleich ehrlich, auf den Tag, auf die Woche, auf einen Lebensabschnitt zurück zu schauen. Das wollen wir jetzt tun.“ Und hier nun die einzelnen Schritte. Es bleibt Euch überlassen, ob ihr die Leute in „Ich“- oder in „Du“-Form durch das Gebet führt. Ich habe hier die Du-Form gewählt.

- 1. Danke Gott für das eigene Geschöpf-Sein und für Seine Gegenwart in Deinem Leben, z.B.: „Ein voller Tag liegt hinter Dir, hinter uns allen. Zu Beginn kannst Du Gott danken dafür, dass er Dich auch heute begleitet hat und auch, wenn Du es nicht merkst, in Deinem Leben zugegen ist.“

- 2. Bitte Gott, sich und den Tag ehrlich anschauen zu können. „Sprich in Deinem Herzen Deine Bitte an Gott aus, dass er Dich jetzt ehrlich auf diesen Tag Deines Lebens zurückblicken lässt - liebevoll und zugleich ehrlich.“
- 3. Tag mit seinen Stationen abschreiten - *hier sind Sprechpausen wichtig!* : „Gehe den Tag (z.B. Stunde um Stunde) durch. Erinnere Dich - ohne zu werten - an Deine Tätigkeiten, Begegnungen, Gefühle, Gedanken usw. was war schön? was hat dich gefreut? Was war schwierig? Was hat dich geärgert? Was war schmerzlich oder enttäuschend?“
- 4. Gespräch mit Gott: „Sprich mit Gott: Danke für alles, was gut und gelungen war. Bitte um Trost oder Versöhnung für das, was dunkel war oder wofür Du Dich schuldig fühlst. Wenn Dein Herz voller Klage und Trauer ist, dann klage. Und wenn Du das Gefühl hast, Du hast gerade keine Worte, dann nimmt Gott auch Dein Schweigen mit Liebe entgegen. Vertraue darauf, dass da jemand ist, dessen Liebe zu Dir tiefer als jeder Abgrund ist.“
- 5. Ausblick: „Schau auf den nächsten Tag: Was hast Du vor? Vertraue Gott Deine Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen an.“
- 6. Abschluss: Kurze Stille, Vater Unser und/oder Segen

Eine etwas kürzere und inhaltlich trotzdem nicht ärmere Form dieses Rückblickes hat der ehemalige DPSG-Bundeskurat Guido Hügen OSB in Form eines längeren Gebets zur Abendzeit formuliert. Ich halte es für außerordentlich geglückt: Es bietet spirituelle Tiefe, führt hin zum meditativen Gebet, ist für eingefleischte Christen wie auch dem Glauben eher Fernstehende ansprechend:

„Ich atme tief durch.  
Ein und aus geht mein Atem.  
Es ist Ruhe.  
Zeit zum Durchatmen.  
Zeit für mich.

So vielen Menschen bin ich heute begegnet,  
kaum noch erinnere ich mich an ihre Gesichter,  
und doch leben sie vor meinem inneren Auge.

Wie viele Worte habe ich gehört und gesprochen.  
An vieles erinnere ich mich nicht mehr,  
vieles beschäftigt mich noch.

Wie viele Gedanken waren da,  
gute und sinnlose,  
solche, die mich lächeln ließen  
und solche, die mich erschreckten.  
Gedanken, die mir Angst machen,  
Gedanken voller Freude und Hoffnung,  
Gedanken der Sehnsucht und Liebe ...

Jetzt ist Ruhe da.  
Ich atme tief durch.  
Ich darf alles hinter mir lassen.  
Menschen, Worte und Gedanken.  
Jetzt bin nur noch ich da.  
Ich darf mich wichtig nehmen,  
darf mich ernst nehmen,  
darf einfach nur sein.

Ich atme tief durch.  
Neuer Atem strömt in mich ein.  
Der Atem des Friedens und der Ruhe,  
der Atem der Erleichterung und des Vertrauens.

Ich atme tief durch.  
  
Ich darf loslassen, was war.  
Ich darf loslassen, was mich noch beschäftigt.  
Ich darf loslassen, was mich noch bedrückt.

Ich atme tief durch.  
Neuer Atem strömt in mich ein.  
Der Atem des Friedens und der Ruhe,  
der Atem der Erleichterung und des Vertrauens.

Ich atme tief durch.  
Ich werde ruhig.  
Der Tag verklingt.  
Und Du bist da, guter Gott!<sup>42</sup>

---

<sup>42</sup>

Wegzeichen, S.84.

**Reisesegen:** Wenn es auf Außenlager oder am Ende des Lager nach Hause geht, ist das eine „Schwellensituation“: Etwas geht zu ende, etwas Neues kommt. Da tut es gut, Menschen gute Worte auf den Weg mit zu geben. Auch hier gibt es natürlich viele verschiedene Formen, hier ein kurzer Ablaufvorschlag mit verschiedenen Texten: **Zusammenkommen - Anschuggerle/Spiel zur Einstimmung - Lied (vielleicht auch das Lagerlied) - im Kreis aufstellen und einander rechte Hand auf die linke Schulter legen - SEGENSGEBET - Lied - Auseinandergehen**

**Texte zum Reisesegen:**<sup>43</sup>

Lasst uns nun gehen, gestärkt für unseren Weg,  
gefüllt mit Kraft und Mut und Fantasie.

Lasst uns aufrecht gehen und voller Elan,  
der Boden unter unseren Füßen trägt uns!

Schau Dich um in dieser Welt,  
hindurch durch deine Angst und deine Tränen,  
deinen Luxus und dein alltägliches Einerlei.  
Sonne und Wind begleiten Dich.  
Andere begegnen dir unterwegs.

So segne du uns, guter Gott,  
segne die Erde, auf der wir stehen,  
segne den Weg, den wir gehen,  
segne das Ziel, das wir erwarten.

Segne uns, wenn wir rasten,  
segne das, was wir beginnen,  
segne das, was unsere Liebe braucht,  
segne das, worauf sich unsere Hoffnung stützt.

<sup>43</sup>

Wegzeichen, S.28-30

Segne uns, guter Gott,  
dass wir, von Dir gesegnet, einander zum Segen werden. (G. Hügen OSB)

Herr, unser Gott,

du bist das Ziel und die Erfüllung aller unserer Wege. Deshalb bitten wir Dich am Beginn unserer Fahrt um deinen Segen. Du hast deinen Knecht Abraham auf allen Wegen unversehrt behütet. Du hast die Kinder Israels auf trockenem Pfad mitten durch das Meer geführt. Durch den Stern hast du den Weisen aus dem Morgenland den Weg zu Christus gezeigt. Geleite auch uns auf dieser Fahrt.

Lass uns deine Gegenwart erfahren, mehre unseren Glauben, stärke unsere Hoffnung und erneuere unsere Liebe.

Schütze uns vor allen Gefahren und bewahre uns vor jedem Unfall. Führe uns glücklich an das Ziel dieser Fahrt und lass uns unversehrt nach Hause zurückkehren. Gewähre uns schließlich, dass wir sicher das Ziel unserer irdischen Pilgerfahrt erreichen und das ewige Heil erlangen.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn, Amen.

Gott beschütze dich auf deiner Reise. Er sei dir Brücke an Flüssen, ein Dach im Regen, der Kompass in der Wildnis, der Schatten eines Baumes in der Mittagssonne, das Lied in deinem Herzen, das Lächeln der Menschen, die dir begegnen, die helfende Hand in Bedrängnis, ein sicherer Weg, wohin du auch gehst. Das Licht möge vor dir leuchten und die Schatten hinter dir zurückfallen. So behüte dich der allmächtige, treue Gott auf deinen Wegen. Amen

Den Weg, den wir gehen,  
geh du, Gott, mit uns!  
Das Leben, das wir teilen,  
lebe du, Gott, mit uns!  
Die Gemeinschaft, die wir sind,  
stärke du, Gott, durch dich (G. Hügen OSB)

### *Weitere Inspirationen und Ideen...*

- Spiegelschrift: Dies funktioniert am besten in einem Waschraum, in dem sich die Spiegelreihen gegenüber liegen. Schreibe auf einen Spiegel eine gute Botschaft/einen interessanten Spruch in (abwaschbar!) Spiegelschrift, sodass man im Spiegelbild des Spiegels erst die Botschaft verstehen kann ☺.
- Fotoaktion: Einen Tag (oder auch länger) Zeit geben und die Kinder bzw. Jugendlichen mit dem Auftrag loszulassen: „Fotografiert etwas, das Euch besonders berührt/bewegt/ganz besonders gefallen hat“ - abends in der Runde kann dann jeder etwas dazu erzählen.
- „Natur-Meditation“: Eignet sich besonders, wenn ihr draußen unterwegs seid: In aller Stille die Schönheit der Natur betrachten und auf sich wirken lassen, mit einem meditativen Text kombinieren (hier sind auch die Psalmen hervorragend geeignet: Ps 8; 19; 33; 104 etc.). Hier ist ganz besonders Stille wichtig!
- Kordelmeditation<sup>44</sup>: **Meditation mit einer Kordel** - Material: ca. 80 cm lange Kordeln (dünne Paketschnur), Meditationsmusik.  
**Anleitung:** „Sich auszusprechen, sich anzuvertrauen ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg aus allem, was nicht gut läuft. Das kann auch ganz in der Stille geschehen - in einer Meditation mit einer Kordel - ich zeige euch mal, wie ich mir das vorstelle. Nehmt euch bitte alle eine Kordel. Macht drei Knoten in die Kordel. Achtet darauf, dass die Knoten gleichmäßig verteilt sind.  
Nehmt die Kordel am oberen Ende und haltet sie zwischen Daumen und Zeigefinger.

Nehmt nun Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und fasst die Kordel oben an. Fahrt mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an der Kordel entlang nach unten - lasst euch dabei viel Zeit.

Ihr werdet dann beim 1. Knoten ankommen. Der 1. Knoten kann euch „verraten“, was bei euch im Moment nicht so gut läuft. Vielleicht gibt es etwas, was ihr schon lange ändern wollt.

Dann geht ihr mit eurer rechten Hand weiter die Kordel entlang, bis ihr zum 2. Knoten kommt. Der 2. Knoten kann euch „verraten“, mit wem ihr mal wieder sprechen solltet. Gibt es jemanden, der auf ein Gespräch mit euch wartet?

Geht dann zum 3. Knoten. Was liegt euch heute besonders auf dem Herzen? Dafür ist Raum beim 3. Knoten.

Nehmt euch die Zeit, zweimal oder vielleicht sogar dreimal eure Kordel entlang zu wandern. Hilfreich kann es auch sein, dabei die Augen zu schließen um sich ganz auf sich konzentrieren zu können.

#### *Meditationsmusik*

Wer möchte, kann seine Kordel mit ihren Knoten einstecken und mitnehmen. Knoten helfen beim Erinnern, helfen mir zu vergegenwärtigen, was mich bewegt; helfen mich zu erinnern, worum ich bitten oder danken möchte.

- „Wunsch-Boot“: Alle können einen Wunsch, ein Gebet auf einen Zettel schreiben, in zu einem Boot falten und es auf dem Wasser des Flusses davonfahren lassen
- Kennenlern-Runden mit Impuls- und Bildkarten gestalten
- Mit Impulsgeschichten und Fantasiereisen arbeiten (gekoppelt mit ruhiger/meditativer Musik)
- Aktuelle Ereignisse des Tages in Impulse einbeziehen
- Kirchen und Heiligtümer besuchen und erklären
- Spiele wie z.B. Bibel-Escape-Room-Spiel
- Musik, Klänge, aber auch religiöse Lieder, liturgischer Tanz
- miteinander ein Labyrinth erstellen/“durchwandern“
- Bibelarbeit: Vorlesen oder Nachspielen von biblischen Geschichten

- Spiel und Spiritualität miteinander verbinden, z.B. durch kooperative Spiele
- Basteln und Malen: Kerze, Kreuz gestalten, Mandalas
- Einzel- und Gruppengespräch: Anknüpfungspunkte sind Ereignisse aus dem Zeltlagerleben
- Geschichten mit Bezug zum Alltagsleben erzählen und deuten
- Erlebnispädagogische Elemente
- Rituale am Lagerfeuer, bei der Nachtwanderung, beim Abschied,....
- Alltagsrituale finden; Gebetswerkstatt
- Symbole aus der Natur, religiöse Naturerlebnisse
- Rituale und Liturgische Feiern zu besonderen Zeiten, z.B. Mitternachtskirche
- Filme anschauen und besprechen oder selber drehen, z.B. thematisch passende Kurzvideos! Hier bieten sich natürlich YouTube, aber auch andere kostenlose Plattformen an.

**Ort - Spirizelt/Lagerkirche:** Neben der Form ist es auch wichtig, den Ort in Deinen Planungen zu berücksichtigen. Einige Beispiele für Orte von religiösen Angeboten im Zeltlager:

- ein für religiöse Angebote extra eingerichteter Ort, z.B. Meditationszelt, Spiri-Zelt, Lagerkirche
- das eigene Zelt oder das Gemeinschaftszelt
- Orte, an denen sich das alltägliche Leben abspielt: Küchenzelt, Sportplatz, Info-Brett
- Orte in der Natur: im Wald, am Wasser, unter dem Sternenhimmel
- am Lagerfeuer
- unterwegs beim Wandern, am Wegrand, in der Stadt, z.B. an einem Bildstock und/oder einem Wegkreuz

- ein besonders gestalteter Ort, an dem alle einen Gottesdienst feiern können: Versammlungsplatz
- eine Kirche oder Kapelle in der Umgebung des Zeltlagers oder wenn ihr eine Stadt besucht

Als Lagerseelsorger/in solltest Du ein sicheres „Standing“ im Zeltlager haben, zum einen persönlich und geistig (dazu schon weiter oben einiges), aber auch im räumlichen Sinne! Es sollte ein „Spiri-Zelt“ oder ähnliches geben (bei größeren Lagern der Pfadfinder gibt es auch richtige Lagerkirchen), welches Platz für Impulse, Gottesdienste sowie generell für Aktionen mit größeren Gruppen bietet. Neben praktischen Gründen ist das auch eine wichtige programmatische Aussage: Wenn es neben anderen Zelten mit einer bestimmten Funktion auch ein Zelt für „Religiöses und Geistliches“ gibt, eben ein Spiri-Zelt, so macht man damit deutlich, dass auch Glaube und Spiritualität einen wichtigen und bedeutenden Platz auf dem Zeltlager haben. Unterschätzt dabei auch nicht, dass es wichtig für eine Gruppe ist, einen Ort zu haben, der von anderen Verwendungen frei gehalten wird. In Großstädten besuchen nicht nur die Mitglieder der Kirchengemeinde eine Kirche, sondern auch viele andere Menschen und nicht immer nur zu touristischen Zwecken. Auch heute gibt es viele Menschen, die es einfach als ein Geschenk betrachten, für eine Weile an einem zweckfreien und einigermaßen ruhigen Ort zu verweilen. Vielleicht kann ja auch ein Spiri-Zelt so ein Ruhepol im Lagerleben werden. Darüber hinaus sollte es noch einen Ort geben, an dem Vertrauliches besprochen werden kann, ohne die Gefahr, dass jemand mithören kann. Halte zu Beginn des Lagers doch Ausschau, ob es solch‘ einen Raum irgendwo gibt?

**Anlässe:** Der Sonntag hat als Gedenktag der Auferstehung Jesu für uns Christen eine besondere Bedeutung. Als Feier- und Ruhetag ist er ein „Geschenk“ für alle Menschen. Da die gewachsene Sonntagskultur in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung verliert, besteht für ein Zeltlager die besondere Herausforderung und Chance darin, dem Sonntag ein „besonderes Gesicht“ zu geben. Ein Gottesdienst hat seinen festen Platz. Darüber hinaus gibt es vielfältige Möglichkeiten wie: Ausschlafen, mehr Freizeit, Besuchstage, Verwöhnangebote. Die klassische und auch theologisch stimmige Gottesdienstfeier für den Sonntag ist die Eucharistiefeier - wo es möglich ist, kann und soll gerne Eucharistie gefeiert werden. Allerdings kann es aus mehreren Gründen nicht möglich oder auch nicht angeraten sein, Eucharistie zu feiern: Häufig scheitert es schon daran, dass kein Priester da ist. Ferner sollte auf die Eucharistiefeier verzichtet werden, wenn dadurch zahlreiche Kinder oder Jugendliche aufgrund ihrer Konfession oder Religion ausgeschlossen werden, weil sie an einer gemeinsamen Eucharistiefeier nicht teilnehmen können. Es ist dann ratsam, eine Wort-Gottes-Feier zu gestalten. Wichtiger als die Form ist die Feier des Gottesdienstes selbst, ist die Chance, Kindern und Jugendlichen die Erfahrung einer gemeinsamen Feier des Glaubens zu ermöglichen. Ist kein eigener Gottesdienst im Zeltlager möglich, kann über die angebotenen Gottesdienste in der Umgebung informiert oder ein gemeinsamer Kirchgang angeboten werden. Daneben gibt es viele Anlässe, Situationen und Themen für religiöse Spiele, Impulse und Feiern:

- An- und Abreise: Sich kennenlernen bzw. Abschied nehmen
- Kirchlicher Fest- bzw. Feiertag
- Gemeinschaft auf dem Zeltlager: Begegnung mit mir vorher fremden Menschen, vllt. sogar anderen Religionen und Kulturen; Werte des Zusammenlebens wie aufeinander achten, einander zuhören und unterstützen, miteinander teilen und essen, Integration von Außenseitern etc.

- Krisen in der Gemeinschaft: einander anschreien, üble Nachrede, Lüge oder Wahrheit, Streit, Neid, schlechte Stimmung, Versöhnung
- Leben mit Gott: Gebet, Jesus Christus, Leben als Christ, die Gebote, die Bibel
- Freundschaft und Liebe
- Spiele und Programmpunkte wie Lagerolympiade, Stadt- und Geländespiele, Ausflüge, Disco, Spiel und Spaß: siegen oder verlieren, stark oder schwach sein, Spaß haben
- Elternbesuchstag
- (Nacht-)Wanderung: unterwegs sein, ankommen, keine Angst haben
- Wander- und Außenlager: das Erleben der Natur und der Naturelemente, die Umwelt schützen, die Sinne entdecken und entfalten
- Geburtstag oder Namenstag
- Alltägliches und Nicht-Alltägliches: die Post kommt, Umgang mit Geld, Aufräumen, Heimweh, Krankheit, Unfall, eine schlechte Nachricht von daheim
- Teamsitzung der FreizeitleiterInnen: Mitarbeitermeditation, Halbzeit, Auswertungsgespräch

**Relevanz und Resonanz:** Die Zeltlagerseelsorge und religiöse Angebote in Zeltlagern bieten die Chance, Kindern und Jugendlichen (wieder neu) Zugänge zum Glauben und zu Gott zu eröffnen und neue religiöse Erfahrungsräume zu ermöglichen. In der Gemeinschaft des Zeltlagers besteht die Möglichkeit intensiv den Glauben miteinander zu leben und zu feiern. Dabei kann jeder die eigenen Glaubenserfahrungen an andere weitergeben.

Im Zeltlager können fast alle Lebensbereiche im Licht des Glaubens gesehen und gedeutet, gewertet und gefeiert werden. Es ist wichtig - besonders für die/den LagerseelsorgerIn - nach entsprechenden Anlässen die Augen offen zu halten. Die Möglichkeiten für Seelsorge und religiöse Angebote sind in einem Zeltlager sehr vielfältig. Gerade hier bietet sich die Chance einer sehr engen Verknüpfung von Alltags(-Leben) und Glaube. Ein wichtiges Prinzip bei der Gestaltung des geistlichen Angebotes ist das Begriffspaar „**Relevanz und Resonanz**“: Das bedeutet kurz gesagt: Das geistliche Angebot ist „relevant“, also wichtig und bedeutsam für die Teilnehmer. Und es „resoniert“, löst ein Echo aus, „macht“ etwas mit den Teilnehmern. Frage Dich also: Wo im Tages- und Lagerablauf gibt es Zeitpunkte und -räume, die Du gut mit einem Impuls, einem Gebet oder einem Gottesdienst gestalten kannst? Wie schon in der Aufzählung gerade eben angesprochen, sind es vor allem die zeitlichen „Übergänge“ (z.B. Abenddämmerung, Abreise etc.) im Tages- und Wochenablauf, an denen Menschen offen sind für ein „Ritual“. Abwechslung ist wichtig und gut, aber es hat sich ebenso erwiesen, dass „Ritualisierung“ sehr wichtig ist: „Ritualisierung“ kann heißen, dass es bei einem Zeltlager z.B. jeden Morgen das gleiche Lied gibt. Oder jeder Tag bekommt eine Farbe mit einem knackigen Spruch dazu, z.B. „Heute ist die Tagesfarbe ‚Gelb‘. ‚Gelb - entspann‘ dein Gesicht“. Das Beste ist, ein mehr oder weniger stabiles Schema einzuführen, bei dem Du viele abwechselnde Inhalte einführen kannst. Z.B. kann das Abendgebet bzw. die Spiristunde am Abend eine immer ähnlich ablaufende Form haben, aber immer etwas anderes thematisieren. Dabei kannst Du Dich ruhig austoben bzw. verkünsteln und Neues ausprobieren (z.B. Einsatz von Videos, Quiz über kahoot.it, u.v.m.). Unterschätze aber auch nicht, wie wichtig bewusste Zeiten der Stille sind für Gebet und ganz generell als Strukturelement bei religiösen Impulsen und Feiern, gerade im oft lauten, hektischen und lebhaften Lageralltag.

**Material:** Hierfür bist Du einerseits selbst in der Vorbereitung zuständig - überlege Dir schon im Vorfeld, was Du gut für Impulse und Gottesdienste gebrauchen kannst. Überlege auch bzw. mache Dich kundig, was vor Ort im Fundus des Zeltlagers verfügbar ist. Oft bietet es sich auch an, Videoclips, Lieder und Bilder etc. zu benutzen, die das Internet in Fülle bietet. Hier solltest Du vorher wissen, wie es am Zeltlagerort mit dem Internet aussieht. Nützlich ist es, folgende Dinge dabei zu haben:

- Bibel
- Liederbuch (meistens haben die Gruppen und Zeltlager ihr eigenes)
- Gebetbuch (z.B. das „Gotteslob“; ferner kann ich hier das DPSG-Gebetbuch „Wegzeichen“ wärmstens empfehlen, es ist wie gemacht fürs Zeltlager und auch darüber hinaus!)
- Wenn Du Priester/Diakon bist: Gewand bzw. Stola und Gerätschaften und Bücher für Spendung von Sakramenten
- Kerzen, Teelichter und Feuerzeug/Streichhölzer
- Weihrauchschale o.ä.
- Ein Kreuz (kann man auch selber bauen)
- Ein weißes Tischtuch (für einen Altar oder eine „gestaltete Mitte“) oder auch eine Rettungsdecke
- Ein Döschen mit Salbe
- Weitere Tücher in verschiedenen Farben
- Bluetooth-Box, um unkompliziert Musik abspielen zu können
- Mehrfachsteckdose, Lichterkette, Powerbank
- Bücher mit Impulsen, Bildersammlungen
- Bastelmanual, z.B. Jaxon-Kreiden, Stoffbahnen, Scheren, Stifte, Papier/Karton, Kleber, ..

**Bibelstellen:** Auf eine Auflistung verzichte ich hier - stattdessen: Nehmt selbst eine Bibel mit und stöbert darin. Tatsächlich ist es auch so, dass in den Anhängen auch thematische Register geboten werden, in denen zentrale biblische Geschichten verzeichnet sind. Vor allem in den Anhängen findet ihr weitere Informationen. Wenn ihr nach passenden Bibelstellen zu einem Thema bzw. einem Schlagwort sucht, probiert es doch einmal hiermit: <https://www.die-bibel.de/bibeln/bibellexikon/konkordanz-themenregister/>. Oder auch sonst einfach eine Suchmaschine Eurer Wahl benutzen😊.

**Kleines „Spiri“-Brevier:** Nicht nur zur eigenen Psychohygiene, sondern auch um in der geistlichen Spur zu bleiben, empfiehlt es sich, am Ende eines vollen Tages den weiter oben beschriebenen Ablauf des „Gebets der liebenden Aufmerksamkeit“ auch für Dich persönlich zu gebrauchen. Hier seien Dir noch die ergänzenden Hinweise des Jesuiten Gundikar Hock mit auf den Weg gegeben.

„Im Exerzitienbuch empfiehlt Ignatius, täglich etwa eine Viertelstunde lang einen betenden Tagesrückblick zu halten. Folgende fünf Punkte nennt er als Hilfe für diesen Rückblick.

1. Gott danken für alles Gute, das ich heute erlebt habe.
2. Darum bitten, dass ich mit mir selber ehrlich bin und mir nichts vormache.
3. Anschauen, was ich heute getan, erlebt und gedacht habe, das, was gut war, aber auch das, was nicht so gut war.
4. Gott um Verzeihung für meine Fehler bitten.
5. Mir mit Gottes Gnade vornehmen, was ich in Zukunft besser machen will.

**ERSTER PUNKT:** An erster Stelle soll nicht das stehen, was ich selber getan habe, sondern das, was ich empfangen habe. So finde ich zurück zur Grundbeziehung zu meinem Schöpfer, nämlich zu der Einsicht, dass mein Leben ein Geschenk ist.

**ZWEITER PUNKT:** Manchmal ändert sich nichts in meinem Leben, weil ich mir ständig etwas vormache und nicht aufrichtig vor mir selber sein kann. Darum ist das Bemühen um Ehrlichkeit vor mir selbst, vor anderen, vor Gott so wichtig.

**DRITTER PUNKT:** Der Mensch kann seine Taten reflektieren und bewerten, um daraus zu lernen. Deshalb ist es ein wichtiger Punkt des Tagesrückblicks, mein Verhalten am Abend noch einmal zu überprüfen und mich zu fragen: Stand mein Verhalten im Einklang mit der Liebe zu Gott, zu den Menschen und zu mir selbst.

**VIERTER PUNKT:** Wenn einer einen Fehler gemacht hat, dann ist es häufig so, dass er versucht, alles zu beschönigen oder zu vertuschen oder die Schuld auf andere zu schieben. Dadurch wird das Problem aber nicht gelöst. Alles wird viel einfacher, wenn ich in der Lage bin, einen Fehler einzugestehen und dafür um Verzeihung zu bitten. Gott nimmt uns an mit unseren Fehlern und Sünden und liebt uns trotzdem.

**FÜNFTER PUNKT:** Es gibt Vorsätze, die von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind, weil sie völlig unrealistisch sind. Wer sein Verhalten tatsächlich ändern will, sollte sich kleine überprüfbarer Schritte vornehmen. Ob so etwas gelingt, hängt nicht nur von uns ab. Darum ist es gut, um Gottes Gnade bei der Verwirklichung dieses Vorsatzes zu bitten.“<sup>45</sup>

<sup>45</sup>

<http://ghocksj.de/tagrueck.htm>

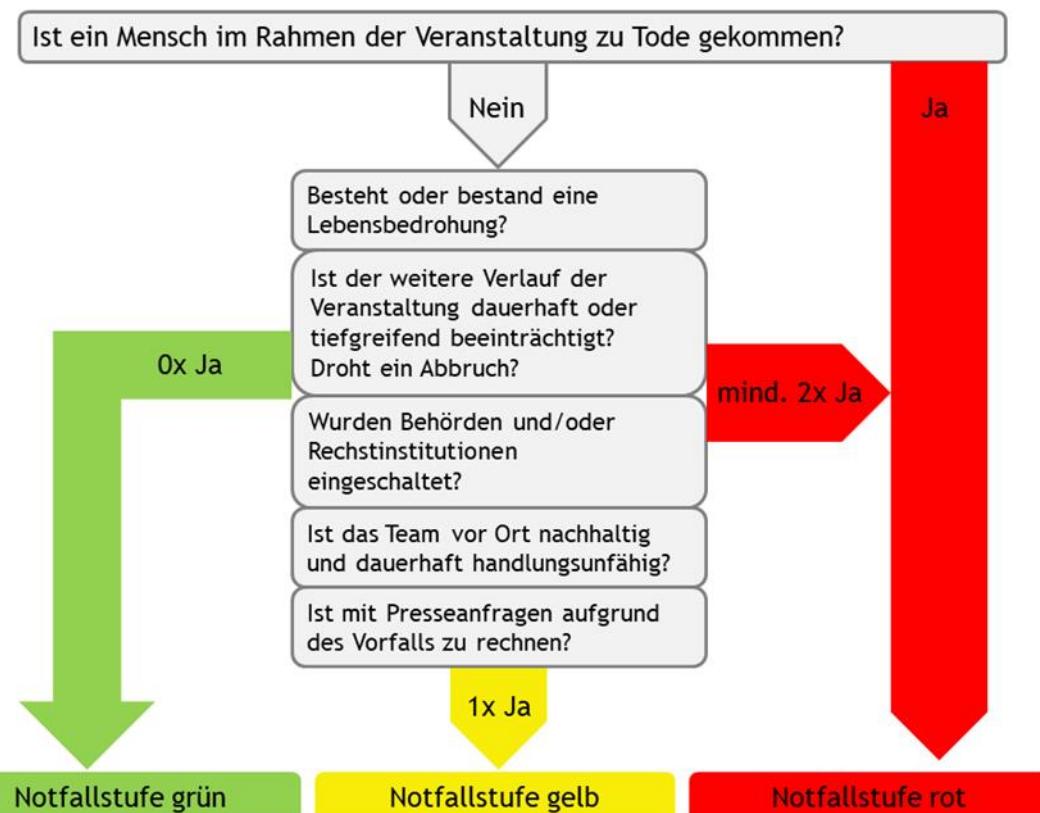
## NOTFÄLLE:

**Notfall einschätzen:** Hoffentlich passiert es nie, aber auf einer Freizeit oder einem Zeltlager können „Krisen“ passieren. Das können schlechte Nachrichten sein, die einem Teilnehmer überbracht werden bis hin zu Unfällen, die in der Gruppe passieren. Je nach Art und Größe des Krisenfalles kann es passieren, dass Du als Lagerseelsorger/in angesprochen bzw. miteinbezogen wirst - das hängt entscheidend von der Art und auch von der Größe des Notfalles ab. Daher: Verschaffe Dir zunächst Überblick! Wie das? Seitens des Notfallmanagements des Bischöflichen Jugendamtes gibt es hier für eine nützliche Broschüre, das Notfallregister. Es enthält eine Einteilung möglicher Vorkommnisse nach Ursachen sowie Hinweise, wie Helfer und Menschen vor Ort agieren. Zur Notfallseelsorge wird in dieser Broschüre nicht eigens etwas gesagt, wohl aber ist an vielen Stellen von „Betreuung der Betroffenen“ die Rede - einer der Ansatzpunkte für Seelsorge in Krisenfällen. Ich empfehle Dir, das „Notfallregister“ einmal aufmerksam durchzulesen, um ein Bild dafür zu bekommen, welche Arten von Krisen und Notfällen auftreten können.

**Seelsorge in Krisenfällen - „PSNV“:** Bei großen Schadenslagen, z.B. bei einem Unfall oder einem Unwetter mit schweren Folgen rücken neben Rettungskräfte i.d.R. auch Spezialkräfte an, die - Vorsicht, komplexes Fremdwort - für die PSNV, die Psychosoziale Notfallversorgung, zuständig sind. Landläufig spricht man von Notfallseelsorgern und/oder Kriseninterventionsdiensten. Dies können ausgebildete Ehrenamtliche sein, oft aber auch hoch spezialisierte und geschulte Fachkräfte. In jedem Falle wird es sich dabei um Leute handeln, die extra für solche Situationen ausgebildet sind. Ihre Aufgabe ist es, Menschen in einer *Krise* zu stabilisieren. In einer Krise sieht sich eine Person „bedrohlichen Umständen gegenüber.“

Diese bedrohlichen Umstände stellen für sie ein bedeutsames Problem dar. Die Person kann diesem Problem im Augenblick weder entfliehen noch kann sie es mit ihren üblichen Problemlösungsmöglichkeiten lösen.<sup>46</sup> Was hier gesagt wird, kann auch für eine Gruppe gelten; wenn ihr z.B. als Gruppe einen schweren Unfall habt, wird dies bestimmt als Erlebnis erfahren, bei dem man sich „ohnmächtig“ fühlt oder „als ob einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird.“ Man erfährt einen *Kontrollverlust* über sein Leben. Notfallseelsorge kann (leider) nicht den schlimmen Grund aus der Welt schaffen, der Ursache der Krise ist, man kann aber in bestimmtem Rahmen Menschen buchstäblich Halt geben und versuchen, zu stabilisieren.

**Wie verhalten im Krisenfall?** Die erste Frage ist - hier kommt das Notfallregister ins Spiel! - was für ein Notfall ist es? Hier hilft eine Grafik<sup>47</sup> aus dem Notfallregister:



<sup>46</sup> NIKENDEI, Handbuch PSNV, S.48.

<sup>47</sup> HERZOG, Roland, Krisen- und Notfallmanagement bei Veranstaltungen, Reisen und Freizeiten in der Jugendarbeit – Tagungspräsentation Wernau vom 14.3.-15.3.2018.

Grün ist die untere, gelb die mittlere und rot die hohe Notfallstufe. Ich würde als Faustregel, auch zu Deinem Schutz sagen: Bei Notfällen der Stufe „grün“ ist die Gefahr für Dich, Dich mit der Situation zu überfordern, am geringsten. Um es etwas deutlicher auszudrücken: Ein solcher „grüner“ Notfall kann sein, dass einem Teilnehmer der Geldbeutel gestohlen wurde und das nun einen großen Konflikt in der Gruppe mit sich bringt. Wer hat den Geldbeutel gestohlen? Lebt unter uns ein Dieb? Was ist mit den 50€, die mir meine Eltern mitgegeben haben? Eine ausgesprochen unangenehme Situation, aber eben nicht lebensgefährlich. Weitere derartige Fälle sind, wenn ein Teilnehmer vom Tod eines Angehörigen erfährt oder der Magen-Darm-Virus viele Teilnehmer befallen hat und das Lager lahmgelegt ist. In diesen Fällen bist Du in jedem Falle schlichtend und betreuend angefragt! Je höher die Notfallstufe, umso höher ist auch die Gefahr, dass die Situation überfordernd ist bzw. Du nichts ausrichten kannst - versuche in solchen Situationen nicht, den Helden zu spielen. Welche weiteren Faustregeln gibt es? Detaillierte Anweisungen für das ganze Team finden sich in der erwähnten Broschüre. Für Dich als Seelsorger möge es an dieser Stelle genügen, Dich noch auf den sogenannten „PSNV-Dreischritt“ hinzuweisen, der eine einfache und effektive Faustregel für nachhaltiges und bewusstes Agieren in Notfällen ist.

**Der PSNV-Dreischritt:** Hier der sogenannte PSNV-Dreischritt, also ein Dreischritt in der Psychosozialen Notfallversorgung. Er lautet:

- I: Ich nehme die Situation und die Betroffenen wahr: Was ist passiert? Welche Gefühle, Befindlichkeiten, Bedürfnisse liegen vor? Was nehme ich wahr?*
- II: Ich nehme mich wahr: Was macht das mit mir? Was löst es in mir aus?*

*III: Ich nehme die Bedürfnisse meines Gegenübers wahr:  
Welche emotionalen und auch informativen Bedürfnisse hat  
der Betroffene? Wie und wo kann ich für ihn da sein.*<sup>48</sup>

Im Prinzip verdeutlicht dieser Dreisatz „nur“ nochmals, was wir Dir an anderer Stelle schon zum Thema „Empathie“ u.ä. mit auf den Weg gegeben haben. Damit müsstest Du „kleinere Notfälle“ gut bewältigen können.

**Seelsorge in schwereren Krisenfällen:** Hiermit sind Lagen gemeint, die in der oberen Grafik die Farben gelb oder rot erhalten würden. Wichtig ist mir zu sagen: Bei allen Notfällen, besonders aber bei mittleren und großen Schadenslagen kann und soll nichts Übermenschliches erwartet werden - hier ist es unerlässlicher als bei allen anderen Situationen Dir zu sagen: **Respektiere Deine eigenen Kräfte und Grenzen und überschätze Dich nicht!** Wo kannst Du mitwirken? Die erste Voraussetzung ist: **Du fühlst Dich selber stabil!** Wenn Du merkst, dass es Dir selbst fast den Boden unter den Füßen wegzieht, melde das zurück und lass die Finger davon, anderen jetzt helfen zu wollen. Mache Dir bewusst, dass Du, wenn Du selbst instabil bist, anderen nicht helfen oder sie sogar schädigen kannst. Fühlst Du Dich stabil, dann halte Rücksprache mit den Rettungskräften und den Notfallseelsorgern. Frage sie, wo Du helfen kannst bzw. biete Hilfe an - aber höre dann auch auf sie. Mit Blick auf die Gruppe kannst Du ebenfalls bei der Stabilisierung behilflich sein (immer in Rücksprache!), z.B. indem Du mit Mitgliedern der Gruppe sprichst, die es besonders hart getroffen hat, sie in den Arm nimmst, einfach dabei bleibst etc. Oder Du kannst Deiner Gruppe auch anbieten, ein Gebet zu sprechen. Und hier eine weitere unheimlich wichtige Regel: **Achte auf die Bedürfnisse der Gruppe bzw. der Personen!**

<sup>48</sup>

Vgl. NIKENDEI, Handbuch PSNV, S.82ff.

Ich möchte es an einem krassen Negativ-Beispiel verdeutlichen, wie es *nicht* geht: Ich war bei einem häuslichen Todesfall zugegen, ein Mann war unerwartet gestorben. Etwa eine halbe Stunde später trat ein älterer „Verwandter“, ein „Onkel“ auf, der zugleich eine kleine abgewetzte Taschenbibel zückte und mit drohender Stimme sprach: „*Bei einigen Menschen sind die Sünden offenbar und gehen ihnen zum Gericht voran; bei einigen aber folgen sie auch nach.*“ (1 Tim 5,24). Der Mann deutete mit diesem Vers und was er dazu sagte den vorzeitigen Tod des Verstorbenen als gerechtes „Gerichtsurteil Gottes“ und erging sich noch in Anweisungen an die Anwesenden, diesen Tod als Zeichen und Ermahnung für ein fortan tugendhaftes Leben zu nehmen. Dieser Mann hat so ziemlich alles falsch gemacht, was man falsch machen kann: Er überfiel die Trauernden ungefragt mit einer Deutung des Todes des Verstorbenen, um die ihn niemand gebeten hatte. Neben der theologischen Fragwürdigkeit dieser Deutung hatte der „Laienprediger“ auch keine Minute die Bedürfnisse der Anwesenden nach Trost, Hoffnung und Stabilisierung im Sinn, sondern ihnen im Gegenteil noch Angst eingejagt. Demgegenüber möchte ich Dich nochmals auf den bereits erwähnten Dreisatz verweisen. Und noch einmal: Achte auf Deine Grenzen - spiele nicht den Helden. Notfallseelsorger und Krisenbegleiter müssen selbst eine Ausbildung durchlaufen, um diesen Dienst zu tun und dies nicht von ungefähr.

**Schutz vor sexualisierter Gewalt:** Hierzu gibt es seitens des Bischöflichen Jugendamtes ausgearbeitete und in der Praxis gut handhabbare Materialien - bitte greift im Falle des Falles darauf zurück! <https://www.bdkj.info/ueber-uns/bdkj-diozesanverband/kinder-und-jugendschutz/>

## ANHANG - ZUM VERTIEFENDEN NACHLESEN:

### GOTTSUCHE?!

Hier sei nochmals die weiter oben angeführte Begründung für Seelsorger auf Zeltlagern und Freizeiten zitiert: „In Kindern und Jugendlichen ist die Suche nach Gott und das Bedürfnis nach Spiritualität tief verankert. Eine kirchliche Freizeitenarbeit, die dem ganzen Menschen gerecht zu werden versucht, greift diese Bedürfnisse auf und bietet Raum zur persönlichen und religiösen Erfahrung und Entwicklung.“ Das ist, noch einmal anders formuliert, der Sinn dieses Handbuches und der gesamten geistlichen Arbeit auf einem Zeltlager bzw. einer Freizeit: „Gottsuche“ zu ermöglichen und dabei zu helfen sowie den damit verbundenen spirituellen Bedürfnissen Raum zu geben. Und doch fängt spätestens hier das Fragen an: „Was soll das denn sein, Gottsuche?“ Hier werden gerne folgende Einwände geäußert:

- „Kein Kind und kein Jugendlicher ist bisher auf einer Freizeit auf mich zugekommen und hat gesagt: „Ich suche Gott - könnt ihr mir dabei helfen?!““
- „Was man glaubt, muss doch jeder selbst entscheiden, da kann man nichts vorschreiben. Schon gar nicht die Kirche.“
- „Wenn man christliche Impulse macht, schließt man doch alle anderen aus, die nicht christlich sind.“

Erfahrene LagerteamerInnen und auch -seelsorgerInnen werden hierzu sicherlich noch beisteuern können, dass spirituelle Angebote nicht auf der gefühlten Hitliste der Kinder und Jugendlichen stehen - was aber, dies sei auch gesagt, in Diskrepanz dazu steht, dass die meisten Kinder und Jugendlichen, sind sie erstmal da, das religiöse Angebot oftmals als bereichernd und wohltuend empfinden. Und doch bleibt der Eindruck, dass der ganze Themenkomplex von Glaube, Kirche, Religion und Beten selbst auf kirchlichen Freizeiten nicht ohne Weiteres unhinterfragt und selbstverständlich ist.

Beginnen möchte ich daher - es ist bei diesem Thema unausweichlich - mit einigen grundlegenden Gedanken, die den Themenkomplex von Glaube, Religion und Seelsorge als Ganzes und nicht nur auf Freizeiten und Zeltlagern betreffen. Zunächst geht es darum, klar zu benennen, welche Herausforderungen für religiöse Praxis, für das Reden von Gott, für Spiritualität bestehen. Daraufhin möchte ich begründen, dass diese Herausforderungen keine unüberwindlichen Hindernisse sind und werbe dafür, religiöse Praxis und Spiritualität als etwas Schönes, Berührendes und Wertvolles (wenngleich auch Herausforderndes) anzusehen, dass uns und unser Leben, insbesondere auf Freizeiten und Zeltlagern bereichern kann. Dieses ganze Handbuch verfolgt im Übrigen das Ziel, allen Interessierten und vor allem Euch, liebe LagerseelsorgerInnen, dabei zu helfen, zeitgemäße „geistliche Wege“ zu finden.

### Kinder und Jugendliche und ihre Suche nach Gott (?)

Brauchen Kinder und Jugendliche, ja brauchen Menschen allgemein Gott?<sup>49</sup> Esther Maria Magnis hat sich in ihrem Buch mit dem bewusst provozierenden Titel „Gott braucht Dich nicht“ mit dieser Frage auseinandergesetzt. Warum der Buchtitel unsere Fragestellung umdreht, braucht hier nicht diskutiert zu werden. Wichtig ist hier für uns, wie sie sprachmächtig und bildgewaltig zum Schluss kommt, dass der Mensch Gott tatsächlich „braucht“. Mehr noch, dass die menschliche Fähigkeit zu lieben auf ganz natürliche Weise hin zu Gott führt bzw. diesen voraussetzt. Es ist dabei, so Magnis<sup>50</sup>, die Liebe, die Menschen und Dinge ganz alltäglich zusammen bindet und zugleich über die Welt des Alltages hinausgeht. Es wohnt der Liebe etwas Göttliches inne. Denn einerseits ist sie einfach da. Wir lieben, werden geliebt und können in dieser Liebe aufblühen. Und gleichzeitig ist es oft so, dass uns gefühlt trotzdem noch etwas fehlt, wir nie genug geliebt werden können.

<sup>49</sup> Eine religionsphilosophische Notiz: Der Verfasser ist sich bewusst, dass eine solche Formulierung spätestens seit der Feuerbach'schen Religionskritik problematisch ist. Sie ist dennoch bewusst gewählt, auf eine tiefere theoretische Fundierung kann hier aber nicht eingegangen werden.

<sup>50</sup> Vgl. MAGNIS, Gott, S.200f.

Der Grenzfall ist dabei der Tod eines geliebten Menschen: Wir werden wahnsinnig, eben auch vor Liebe, weil wir anerkennen müssen, dass unsere stärkste Liebe diesen Menschen nicht wieder lebendig machen kann. Das ist der Schmerz der Liebe. Ihr wohnt aber nicht nur der Schmerz, sondern auch eine Hoffnung inne. Weil die Liebe gewissermaßen gegen den Tod „anliebt“, will sie über ihn hinausreichen. Glaubende Menschen leben aus der Hoffnung, dass die Liebe tatsächlich über den Tod hinaus reicht und nicht in einem Nichts verschwindet. Die Hoffnung baut darauf, dass die Liebe so stark ist, dass sie Zeit und Raum überwölbt und den oder das, was uns genommen wurde, immer noch erreicht. Die Liebe hat diese Kraft, weil sie letztlich aus Gott ist. Die Liebe und dass sie über uns hinausreicht, ist tief in unserer menschlichen Seele verankert. Eine von Esther Magnis‘ grundlegenden Erkenntnissen ist: Das Dasein des Menschen, seine Existenz, sein *Leben*, ist ohne Gott leer und bedeutungslos. Wichtig ist dabei zu sehen: Sie rechnet durchaus damit, dass auch Atheisten ein sinnvolles Leben führen können. Sie ist aber zu dieser Erkenntnis auf persönlichem Wege gekommen, unter Anderem in schweren inneren Kämpfen, Auseinandersetzungen und Nöten nach dem Krebstod zweier Familienmitglieder.

Das Dasein des Menschen, seine Existenz, sein *Leben*, ist ohne Gott leer und bedeutungslos: Große geistliche Lehrerinnen und Lehrer aller Zeiten waren derselben Meinung und kommt man heute in Länder außerhalb Europas bzw. des westlichen Kulturkreises ist es für die Menschen kaum denkbar nicht einer Religion anzugehören und/oder an Göttliches zu glauben. Dennoch: Es ist in unseren Breiten nicht mehr selbstverständlich und schon gar nicht unwidersprochen, dass der Glaube an Gott etwas Lebenswichtiges sei. Wir wollen hier gar nicht auf die ganzen denkerischen Probleme eingehen, denen sich das Reden von Gott heute ausgesetzt sieht (auch wenn man sich ihnen ernsthaft und konstruktiv stellen muss - das aber ist tatsächlich nicht die Aufgabe dieser Handreichung).

Wir können schon bei der alltäglichen Erfahrung ansetzen und merken schnell, dass wir in einem konkreten Sinn tatsächlich Gottes nicht bedürfen: Wenn wir z.B. morgens in die Schule bzw. zur Arbeit fahren, brauchen wir den Zug oder den Bus. Dafür, dass dieser dann auch pünktlich kommt, ist in erster Linie nicht der liebe Gott, sondern die Deutsche Bahn bzw. das Omnibusunternehmen zuständig. Für das (Unwetter) sind meteorologische Großwetterlagen und nicht der heilige Petrus verantwortlich. Und auch sonst sind es, fragte man uns, zunächst ganz konkrete und greifbare Dinge, die wir als für ein erfülltes Leben notwendig ansehen: Essen und Trinken, Schlaf, Freundschaften und gesunde Beziehungen, ein Dach über dem Kopf etc. Der jüdische Philosoph Richard E. Friedman, Spezialist für die religiöse Tradition des Judentums, notiert:

„Eine Entwicklung, die das Gefühl vom Verschwinden Gottes vermutlich am stärksten geprägt (und hervorgerufen) hat, ist der Siegeszug von Wissenschaft und Technik. [...] Es gibt Menschen, deren religiöse Gefühle durch die wissenschaftliche Revolution nicht beeinträchtigt worden sind. Einzelne würden sagen, dass sich ihr Glaube dadurch noch vertieft hat. Es gibt religiöse Wissenschaftler. Insgesamt gesehen hat diese Wissensexploration jedoch offensichtlich stark dazu beigetragen, dass die Vorstellungen der Menschheit vom Göttlichen in zweifacher Hinsicht hinterfragt wurden. [...] Richtig oder Falsch, zum Guten oder Schlechten, die Fortschritte unseres Zeitalters haben bewirkt, dass sich das Gefühl entwickeln konnte, Gott sei verschwunden und der Mensch sei vermehrt selbst Herr seines Schicksals.“<sup>51</sup>

Die Vorstellung von einem Gott, der „über den Dingen schwebt“, schien in früheren Generationen bergend und schützend, freilich auch verstörend<sup>52</sup>, heute vor allem überflüssig: „Wozu brauche ich Gott? - Ich hab' doch alles bzw. um die Dinge, die ich wirklich brauche, muss ich mich eh selbst kümmern.“

<sup>51</sup> FRIEDMAN, Der Unsichtbare, S.17-19.

<sup>52</sup> Man denke beispielsweise an durch eine krude „Gottesfürchtigkeit“ geschürte Sexualängste.

Man könnte in seiner Ablehnung bzw. Skepsis dann noch bestärkt werden, wenn man auf Konflikte, Kriege und Terror blickt, die (zumindest augenscheinlich) religiöse Ursachen haben. Auch bei jenen, die „Gott“ und „Religion“ nicht offen ablehnen bzw. sogar aufgeschlossen dafür sind, weil sie Religion als „Orientierung“ und „Quelle von Werten“ ansehen, stellen sich Fragen: Was „ist“ Gott für jene Menschen? Beten sie zu ihm? Hat er einen wichtigen Platz im Leben? Dass man zu Gott in Zeiten der Not betet, scheint vielen leicht vermittelbar. Dass Menschen Gott aber auch außerhalb von Krisenzeiten einen wichtigen, vielleicht sogar den wichtigsten Platz einräumen, ist in der Glaubens- und Gebetssprache vieler Menschen unüblich geworden. Nehmen wir beispielsweise jenes Gebet, das vom heiligen Bruder Klaus (1417-1487) stammt:

*Mein Herr und mein Gott,  
nimm alles von mir,  
was mich hindert zu Dir.*

*Mein Herr und mein Gott,  
gib alles mir,  
was mich fördert zu Dir.*

*Mein Herr und mein Gott,  
nimm mich mir  
und gib mich ganz zu eigen Dir.<sup>53</sup>*

„Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir“ diese Worte drücken eine unbedingte Hingabe aus, die die meisten Menschen vielleicht gerade noch dem Menschen, den sie lieben, sagen würden. Aber Gott gegenüber, den man nicht sieht, fühlt, hört, riecht, schmeckt? Außerhalb der - vielleicht gerade deswegen - recht vitalen Lobpreisszene in allen Kirchen wirkt die religiöse Rhetorik der Unbedingtheit und der Ganzhingabe an Gott doch mittlerweile recht aus der Zeit gefallen.

<sup>53</sup> <http://www.bruderklaus.com/?id=691> (Zugriff am 21.12.2017)

Am Beispiel der Weihe bzw. Ordensprofess, die spirituell auf eine solche Ganzhingabe abzielt: War es früher selbstverständlich, dass ein Ordenseintritt oder eine Weihe automatisch eine Ganzhingabe an Gott bedeutet, dass man damit aussagt: „Ich weihe mein Leben ganz Gott.“, so wird dies heute auch von religiösen Menschen nicht mehr fraglos eingesehen. Damit ist keineswegs in Abrede gestellt, dass diese Lebensformen auch heute noch tiefe und echte Formen der Gottessuche sind - sie sind es! - nur eben nicht mehr frag- und alternativlos! Wir können daran auch ablesen, was wir eingangs festgestellt haben: „Gott“ ist uns fraglicher geworden als den Generationen vor uns. Wir Heutige leben in einer Epoche gewaltiger Umbrüche. Unser Glaube, unsere Religion, ja, das, was Gott für uns ist, ist auch diesem Umbruchsprozess unterworfen und wir sind noch in einer Zeit, in der wir für uns suchen müssen, was das bedeutet. So schwer es dies dem heute glaubenden Menschen manchmal auch macht - es liegen auch Chancen in dieser Herausforderung! Es ist sinnvoll und gut, dass wir Zweifel und Fragen zulassen können und dürfen und sollten uns auch zumuten, ehrlich zu fragen, was man selbst für Gott hält und ob das, was man „Gott“ nennt, wirklich auch das meint, was Gott „eigentlich“ ist. In einem wunderbaren geistlichen Buch des 20. Jahrhunderts, dem Buch „Der Sprung in den Brunnen“, fragt der nach Einsicht suchende Schüler seinen Lehrer:

„SCHÜLER: Was nennst du Gott? Was gott-los?

LEHRER: Was ich Gott nenne, können kein Wort, kein Satz, keine Formel wiedergeben. Leichter ist zu sagen, was ich gott-los nenne.

SCHÜLER: Was also?

LEHRER: Ein Mensch, der sich nicht vorstellen kann, dass Gott ist, ist keineswegs gottlos. Wohl aber, wer Gott als nützliche Sache missbraucht: mit ihm Geschäfte machen will und ihn als Vorwand seiner Interessen nimmt. [...]

Man kann mit Gott nichts „machen“, weder ihn gebrauchen noch ausnutzen, denn Gott ist Liebe, und daran hat nur Anteil, wer diese Liebe in sich selbst groß werden lässt.“<sup>54</sup>

Noch einmal anders formuliert es die bereits zitierte Esther Maria Magnis. Ihr Buch „Gott braucht Dich nicht. Eine Bekehrung“ erzählt die Geschichte einer unglaublich schmerzhaften Gottsuche. Esther Maria Magnis verliert zwei geliebte Menschen an den Krebs und wird schier verrückt über den Verlust. Ihre Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Verlust ist ganz eng verbunden mit der Frage nach Gott. Dabei formuliert sie eine wütende Kritik an „weichgespülten“ Redeweisen und Bildern von Gott.<sup>55</sup> Gott ist für sie nicht nur der liebende und tröstende Gott, sondern auch ein Gott, der schweigt, brüllt und manchmal unendlich fern scheint. Der einem bisweilen einen Schrecken einjagt. Solcherlei hört man heute nicht gern, aber damit spricht sie einen wichtigen Punkt an. Wichtig für uns ist: Gott gibt Halt, Geborgenheit und Liebe. Aber Gott gibt im gleichen Maße Fragen auf, irritiert, verstört. Gott bleibt eine Frage an uns, bei allen Antworten, die es auch gibt. Alles was wir von Gott „wissen“, ist klein angesichts dessen, was wir nicht über ihn „wissen“.

Wer sich nun fragt, warum alle diese schweren und dunklen Gedanken in einem Buch über Lagerseelsorge stehen: Zum einen, weil ich der Überzeugung bin, dass man sich solchen Fragen stellen muss, wenn es um „Gott“, „Glaube“ und „Seelsorge“ geht. Solche Fragen als „zu schwierig“ oder „elitär“ oder gar „akademisch“ zu bezeichnen und damit aus dem alltäglichen Lebensraum zu verbannen, ist letztendlich problematisch und sicherlich nicht unschuldig an unserer gegenwärtig vorherrschenden geistlichen Krise.

<sup>54</sup> HALBFAS, Sprung in den Brunnen, S. 69-71.

<sup>55</sup> Vgl. MAGNIS, Gott, S. 224f.

Zum anderen denke ich, dass das Nachdenken über diese schwierigen und persönlichen Themen wichtig ist, weil Kinder und Jugendliche selbst Menschen sind, die zutiefst nach dem Sinn im Leben und nach Gott in ihrem Leben fragen - natürlich tun sie es selten ganz explizit und direkt, aber im Grunde ihres Herzens, vielfach auch ihnen selbst verborgen tun sie das. Die großen Fragen des Lebens wohnen, mal schlummernd, mal wach, in jeder menschlichen Seele, auch in der eines jungen Menschen. Auch Kinder und Jugendliche sind Sinnsucher, sind Gottsucher.

Nun hat „Sinnsuche“ bzw. „Gottsuche“ (leider!) bei nicht wenigen Hörern bzw. Lesern den Ruch, es gehe hier um etwas „weltfremdes“, „abgehobenes“ oder gar „spinnertes“ - also Dinge, womit so mancher Kauz und Sonderling etwas am Hut hat oder jene, die Schlimmes erlebt haben. Aber als normaler und gesunder Mensch „braucht man das doch nicht“ - so denken sicherlich nicht wenige. Trotzdem - weder sollte man Leute, die sich diese Fragen stellen, als Sonderlinge abtun, noch sollte man sich scheuen aus persönlicher Erfahrung und/oder dem Gefühl existenzieller Bodenlosigkeit, nach dem Sinn im Leben und einer uns alle tragenden und bergenden Macht zu fragen. Es ist eher zu fragen: Ist nicht eine Gesellschaft abgestumpft und seelenlos geworden, die intime und tiefe Fragen des menschlichen Daseins als Zeitvertreib bzw. im Grunde nutzlos abtut? In unserer Gesellschaft grassieren seelische bzw. psychische Krankheiten - vielleicht oft auch deshalb, weil wir oft nicht richtig gelernt haben, uns mit uns selbst, unseren Gefühlen, Ängsten und Lebensfragen auseinanderzusetzen? Verdrängung kann krank machen, gerade in puncto Gottesfrage. Man bekommt heute manchmal den Eindruck, die Frage nach Gott rangiert in einer Klasse mit Fragen wie: „Gibt es das Monster von Loch Ness?“ oder „Gibt es den Yeti?“. Bei Gott geht es aber nicht einfach um ein mysteriös-zauberhaftes Wesen, sondern letztlich um den Grund von Liebe, Sinn und Sein.

Die bereits erwähnte Esther Magnis wird durch den Tod ihres Vaters in eine tiefe Sinn- und Gotteskrise gestürzt. Am liebsten würde sie mit Gott und dem Glauben abschließen und versucht deshalb, ihn ganz aus ihren Gedanken und Gefühlen zu verbannen.<sup>56</sup> Aber sie merkt, dass ihr das irgendwie nicht gelingt. Im Gegenteil, die Konsequenz, die sie aus der Gott-losigkeit zieht, fühlt sich noch viel bedrückender an - denn das bedeutet für sie, dass es kein Wiedersehen mit den Verstorbenen gibt, dass alles ins Nichts fällt und alles seinen Sinn verliert. Man kommt also nicht an der Frage nach Gott vorbei, so Esther Magnis' Fazit.

Und doch müssen wir den Einwand aufgreifen, dass viele, stellte man ihnen direkt die Frage „Wo findest Du Gott?“ oder „Was ist für Dich der Sinn des Lebens?“ zunächst um eine Antwort verlegen wären. Vielleicht auch, weil diese großen Fragen und deren mögliche Antworten als viel zu abstrakt und bedeutungslos für das eigene Leben mit seinen ganz konkreten Sorgen und Problemen empfunden wird - es ist einfach ein „weites Feld“, vielleicht ein zu weites Feld für mich mit meinem kleinen abgezirkelten Lebensbereich! Als ein Problem ist ja schon benannt worden, dass viele Menschen mit einer indifferenten bis negativen Grundannahme den großen Fragen gegenüber eingestellt sind „Was kann mir denn an meinem Leben aufgezeigt werden, was ich nicht schon wüsste? Was belästigt ihr mich dauernd mit diesem Gerede von Gott, den man eh nicht sieht und oft auch nicht spürt, wenn man ihn bräuchte?“

Vielleicht aber ist diesem großen Einwand schon ganz einfach zu begegnen: *Die großen Fragen sind gar nicht so abstrakt, nicht so abgehoben, wie sie wirken* - ich behaupte, sie „verstecken“ sich in Fragen und Entscheidungen, die ein jeder Mensch in seinem Leben zu treffen hat.

<sup>56</sup>

Vgl. MAGNIS, Gott, S.119f.

„Was möchte ich einmal werden?“ - „Liebe ich x?“ - „Kann ich mit meinen Eltern über meinen Berufswunsch sprechen?“ - „Akzeptieren die anderen in der Gruppe mich?“ - in all diesen Fragen, so denke ich, steckt sehr viel von dem, was man Sinn- und Gottesfrage nennt. Dies deshalb, weil wir uns bei solchen Fragen damit auseinandersetzen müssen, wer wir *eigentlich* sind, welche Träume wir haben, ob wir uns zu etwas „berufen“ fühlen etc. Und in allem steckt die große Frage: Lohnt sich mein Leben? Glaube ich, dass es sich „lohnt“ jeden Morgen von neuem aufzustehen und dieses Leben weiterzuleben? Meistens tun wir das ganz selbstverständlich und unhinterfragt, vielleicht weil in uns verborgen eine positive Grundannahme steckt: Irgendwie wird dieser Tag schon gelingen. Sein Leben zu wagen und sein Leben zu leben geht nicht ohne eine Mindestportion an Grundvertrauen, an *Glaube*.

### Warum „Gottsuche“ trotzdem etwas Sinnvolles ist:

Im vorangehenden Abschnitt haben wir uns mit den Schwierigkeiten auseinandergesetzt, die an den Glauben von heute herangetragen werden können. Im Kern dürften diese Schwierigkeiten damit zusammen hängen, dass unklar bzw. dunkel geworden ist, was bzw. wer Gott ist. Wie kann angesichts milliardenfachen Leids von Gott als allmächtig gesprochen werden? Wie kann von einer „guten“ Schöpfung gesprochen werden, in der das gnadenlose Gesetz des Stärkeren, des ‚survival of the fittest‘ herrscht?<sup>57</sup> Und was „bringt“ mir Gottes vielbeschworene Liebe, wenn ich sie nicht spüre? Eugen Drewermann versucht, geistlich auszudeuten, was es heißt, dass alles, auch wir Menschen von Gott geschaffen sind:

„‘Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde‘ bedeutet, dass alles, was wir sind, von einer Macht im Hintergrund abhängt, der wir uns wesentlich verdanken. [...]

<sup>57</sup> Der spirituelle Autor und frühere Trappistenmönch Bernardin Schellenberger bietet zwar keine Lösung, aber doch eine Art diesem „Grundscherz“ zu begegnen, wenn er sinngemäß schreibt, dass das Christentum in einem bestimmten Sinne über die der Evolution eigenen Gesetze hinausgeht. So z.B. die Sorge um Behinderte und Schwerstkranke – sich selbst überlassen, würden viele von ihnen sterben, es ist aber das Gebot der Moral und des Herzens für sie zu sorgen. (vgl. bei HALFAS, Glaube, S.227)

Die Frage lautet von daher, wie wir die Weltwirklichkeit überhaupt erst als Schöpfung entdecken, statt in ihr eine öde Mechanik, eine Tragödie voller Leid und Unglück [...] wahrzunehmen? Es gibt dazu nur einen Weg: dass wir als Person zu uns selber finden, dass wir mit uns identisch werden und in der Mitte unserer eigenen Existenz so etwas wie Sinn, Auftrag und Befähigung erleben. Das ist: Wir treffen auf die Liebe eines anderen, der uns meint und will. [...]“<sup>58</sup>

Anders gesagt: Wenn wir nicht in Wut, Trauer und Zorn über uns und über den heilosen Zustand der Welt versinken wollen, sondern trotz und gegen alles Unheil in dieser Welt Schönheit, Güte, ja Spuren von Gottes Anwesenheit finden wollen, dann können wir nicht anders, als *in uns* zu gehen. In uns selbst zu gehen und dort nach Spuren von Sinnhaftigkeit und Zutrauen zu forschen, ja, nachzuspüren, dass es auch in uns Spuren von Liebe gibt. Es ist die Liebe, die uns zuinnerst leben lässt, davon ist Drewermann überzeugt:

„Und diesen Ansatz muss man weiterdenken. Die Liebe einer Mutter oder eines Vaters kann noch so groß sein - manchmal wird sie durchlöchert sein durch andere Sorgen, durch allerlei Belastungen, durch Krankheit oder sogar durch den Tod. Entscheidend ist, dass kein Kind das Licht der Welt erblickt, ohne im Hintergrund ein Vertrauen zu werfen in eine Liebe, die **absolut sei**. Das im Grunde ist der Anfang aller Religion. Inmitten des schweigenden Universums vernehmen wir leise eine Stimme, die mit uns spricht, indem sie zu uns redet als Person zu Person. Dass wir uns wagen, als Einzelne, ungerechtfertigt und nicht Notwendige in dieser Welt, hängt an dem Vertrauen, es gäbe da eine Macht, die gemocht hätte von Ewigkeit her, dass wir sind. [...] das Gegenüber einer Gottheit, die einen Namen trägt und die uns unverwechselbar benennt nach unserem Namen, ihn einschreibt in ihre Hand und hindurchträgt durch alle Vergänglichkeit.“<sup>59</sup>

Dabei kann man auch an das bekannte Kirchenlied „Du bist Du“ von Jürgen Werth denken, das oft und gerne bei Taufen gesungen wird.

<sup>58</sup>

DREWERMANN, Liebe, S.15-17.

<sup>59</sup>

Ebenda. Hervorhebung von DK.

Halten wir fürs Erste einmal fest: Eine Spiritualität von heute muss bei der eigenen persönlichen Existenz, beim eigenen Leben ansetzen. Man vermeinte in manchen spirituellen Traditionen - genauer gesagt, waren es eher Entstellungen und Missverständnisse -, dass der Mensch ganz klein, niedrig und unbedeutend werden müsse, um Gott zu gefallen. Man muss aber heute in aller Deutlichkeit sagen: Der Weg der Selbsterneidrigung führt nicht zu Gott hin. Wohl (und vielleicht mehr als früher) bedarf es einer Neuentdeckung dessen was Wörter wie *Demut*, was *Hingabe* etc. bedeuten - gerade, weil es die v.a. von konservativeren Kritikern beanstandete Fixierung und Überhöhung des eigenen Selbst zweifellos *auch* gibt. Aber klar ist nach dem Gesagten auch: Vorbei sollten die Zeiten sein, da im Namen Gottes Menschen aufeinander gehetzt werden, Heranwachsenden Angst vor der eigenen Sexualität gemacht wird oder gesellschaftliche Moden und Zwänge als „gottgewollt“ ausgegeben werden.

Manche Kritiker argwöhnen, heute werde zu viel vom Menschen und zu wenig von Gott gesprochen. Diese Kritik hat, wie alle pauschal erhobenen Kritiken, etwas Wahres: Ja, es ist richtig, dass gerade Menschen von heute nicht vergessen dürfen, dass sie endlich und klein sind und Gott unendlich viel größer ist als diese. Aber gleichzeitig ist zu sehen: Man kann nicht von Gott sprechen, ohne, dass auch irgendwie der Mensch darin vorkommt: „Je tiefer (und ehrlicher!) der Mensch seine eigene Identität befragt, desto deutlicher werde, daß er mit sich selbst nur identisch sein kann, wenn er sich vor [Gott] und in ihm stehend bejaht.“<sup>60</sup> Die Menschen sehnen sich nicht nur nach irdischem Glück. Klar, uns ist wichtig, einen Wohnort, etwas zu essen und zu trinken und beglückende Beziehungen zu haben. Aber bereits in der Sehnsucht nach diesen Gütern, so denken wir aus christlicher Sicht, steckt mehr: Die Sehnsucht nach Ganzheit, nach einer Zeit und einem Ort, wo wir aus vollem Herzen glücklich sein können. Nach christlicher Überzeugung gibt es viele schöne und liebenswerte Dinge und Erfahrungen auf Erden, die uns buchstäblich „den Himmel auf Erden“ spüren lassen. Und trotzdem, so die andere Seite der Medaille:

<sup>60</sup> SUDBRACK, Gottes Geist, S.148.

Manches, ja vieles bleibt auf Erden unerfüllt. Der Glaube an Gott ist dabei kein Lückenbüsser für das Unerfüllte: Der Glaube lässt das, was wir auf Erden erfahren, noch einmal intensiver und wahrhaftiger erleben. Manchmal lässt er uns den Schmerz, dessen was fehlt, deutlicher und heftiger spüren. Bisweilen sorgt er für himmlische Momente auf Erden. Und er motiviert uns das zu beseitigen bzw. zu heilen, was böse ist, und er gibt uns Trost angesichts der Dinge, die wir nicht ändern können.

Diese spirituelle Grundstimmung, dass der Glaube an Gott schon im Fragen des Menschen nach sich selbst „steckt“, ist ein bedeutender Punkt in der Jugendpastoral: In den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts kamen die bundesdeutschen katholischen Bischöfe zur sogenannten „Würzburger Synode“ zusammen, um die pastoralen Weichen für die kirchliche Zukunft zu stellen. Sie verabschiedeten dabei ein auch noch heute lesenswertes Dokument zu Prinzipien der kirchlichen Jugendarbeit. Dort befindet sich auch dieser bemerkenswerte Passus:

Der Mensch verfolgt das Ziel, sich selbst zu verwirklichen. Er nennt dieses Ziel Glück, Liebe, Friede, Freude, Heil - und selbst im Scheitern lässt er nicht von diesem Ziel. Die Suche nach diesem Ziel prägt sich beim jungen Menschen besonders darin aus, daß er nach Herkunft, Ziel und Sinn seines Lebens fragt, sein persönliches, unverwechselbares Selbst, seine Identität sucht, sich nach Glück sehnt und von seinen Mitmenschen angenommen sein möchte. Hier muß eine kirchliche Jugendarbeit ansetzen. Sie muß den jungen Menschen erleben lassen, daß gerade der christliche Glaube mehr als alle anderen weltanschaulichen Angebote den Weg zu Selbstverwirklichung freimacht und somit auf seine Frage nach Sinn, Glück und Identität antwortet, die immer auch die Frage nach dem Glück, dem Heil und der Identität aller einschließen muß.<sup>61</sup>

---

<sup>61</sup> [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/wfkdpqfu/DBK\\_GS\\_08\\_Jugendarbeit.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/wfkdpqfu/DBK_GS_08_Jugendarbeit.pdf): WÜRZBURGER SYNODE, S.294.

Wer sich, recht verstanden, selbst verwirklicht - das heißt seine Stärken entwickelt und seine Schwächen annimmt in der Gemeinschaft der Menschen - wird Mensch und kommt damit Gott näher. „Mach's wie Gott, werde Mensch!“, brachte dies der ehemalige Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, einmal auf den Punkt. Ein erster Schritt dahin ist, dass wir Menschen immer wieder neu lernen, über uns selbst zu staunen; ein stilles Staunen darüber, dass es diese Seele überhaupt gibt; dass es da ein „Ich“ gibt, das da ist, welches da sein darf. Und ebenso elementar ist da auch der, hoffentlich vielfach verstärkte, Ureindruck, dass dieses „Ich“ nicht allein ist, sondern Liebe und Zuneigung von einem „Du“ erfährt. Dieses Staunen, diese grundlegenden Eindrücke, so denken wir, lassen einen Menschen, wenn schon nicht in Worten, so aber in seinen Handlungen und Gefühlen *über sich selbst hinaus sein*. Ein Mensch muss spüren (dürfen), dass er mehr ist als nur ein Zufallsprodukt, als eine Aufziehmaschine aus Fleisch und Blut, die einfach so vor sich hin abläuft und ihr „Programm absplult“. Wer spürt, dass er mehr als eben diese bloße „Maschine“ ist, der macht schon einen Schritt hinein in die unsichtbare Welt des Glaubens.

Die Annahme ist, dass das Vorbild Jesu Christi und der Glaube an ihn auf diesen spannenden Weg hin zu Gott führen. Ein zentrales Leitmotiv der Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart lautet: „Die Kirche dient jungen Menschen, indem sie ihnen hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt.“<sup>62</sup> Das Angebot von Ferienlagern und Freizeiten soll jungen Menschen bei ihrer Entwicklung so helfen, dass der Glaube dabei eine förderliche Rolle spielt.

<sup>62</sup>

WÜRZBURGER SYNODE, Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit 3.1.

Also zum Schluss nochmal drei Antwortversuche auf die eingangs gestellten Einwände:

- „Kein Kind und kein Jugendlicher ist bisher auf einer Freizeit auf mich zugekommen und hat gesagt: „Ich suche Gott - könnt ihr mir dabei helfen?!”“ → Vielleicht doch, vielleicht fragt sie/er das eben nicht genau mit diesem Satz, sondern anders.
- „Was man glaubt, muss doch jeder selbst entscheiden, da kann man nichts vorschreiben. Schon gar nicht die Kirche.“ → Von vorschreiben redet niemand. Aber wer sonst, wenn nicht die Kirche? Subjektive, persönliche Aneignung ist unerlässlich, aber grundsätzliche Vorgaben braucht es.
- „Wenn man christliche Impulse macht, schließt man doch alle anderen aus, die nicht christlich sind.“ → Auch das trifft nicht zu, zumal hier zwischen Form und Inhalt zu unterscheiden ist: Christliche Inhalte betreffen alle Menschen bzw. können alle Menschen befragen. Entscheidend ist, ob die Form, in denen ich sie „darreiche“ eine Entscheidung dafür oder dagegen zulässt.

## WARUM KATHOLISCHE BZW. CHRISTLICHE ZELTLAGER?

Was sollte ein kirchlich bzw. christlich geprägtes Zeltlager ausmachen? Zunächst eine Auflistung von Punkten, die wir für essentiell für ein Zeltlager bzw. eine Freizeit halten und die, unabhängig vom konkreten „Anbieter“, unstrittig sein dürften:

- „Die TeilnehmerInnen erfahren Spaß, Freude und Erholung.
- Sie nutzen Räume und Lernfelder, in denen sie sich gemeinsam mit Gleichaltrigen entfalten und ausprobieren können.
- Sie erhalten die Möglichkeit zur eigenverantwortlichen und von der Freizeitleitung begleiteten Mitgestaltung am Gruppenprogramm.
- Sie erfahren Natur und Umwelt als schützenswerten und gestaltbaren Lebensraum.
- Über das bewusste Erleben der eigenen Person, der Gruppengemeinschaft und der Natur sind die Freizeiten Angebot zur Sinnsuche bzw. Sinnfindung, in deren Rahmen Ausdrucksweisen und Formen der Spiritualität ihren festen Platz haben.“<sup>63</sup>

Inwieweit Zeltlager und Freizeiten Orte religiöser Erfahrung und bei der persönlichen Suche nach „Sinn“, nach „Gott“<sup>64</sup> dienlich sein können, dazu Näheres jetzt. In einer Freizeit der Kirchengemeinden, der kirchlichen Verbände und eben auch der BDKJ Ferienwelt besteht seitens der Kinder und Jugendlichen eine Offenheit für Gemeinschaft, Natur, Erlebnisse, aber auch für neue religiöse Erfahrungen.

<sup>63</sup> Konzept 2004, S.4.

<sup>64</sup> Was im Übrigen nicht das Gleiche ist, aber stark miteinander zusammenhängt.

Aus dieser Offenheit heraus können Kinder und Jugendliche ihrem jeweiligen Alter entsprechend auch (neue) Formen religiösen Tuns erfahren und erlernen. Sie haben die Möglichkeit, sich aktiv daran zu beteiligen, um somit ihre eigene Glaubenshaltung zu entwickeln. Freizeit ist daher ein originärer Ort religiöser Erfahrung.“<sup>65</sup>

Man kann auch sagen: Die Lager- und Freizeitenseelsorge soll der *Spiritualität* der Kinder und Jugendlichen dienen. Was aber meint der so überaus schillernde Begriff „Spiritualität“? Ich verstehe darunter die *konkrete Haltung, die Art und Weise, wie ich als Christ aus meinem christlichen Glauben heraus mein Leben gestalte*<sup>66</sup>. Eine christliche Spiritualität für Kinder und Jugendliche hat dabei mehrere „Brennpunkte“, bei denen die Lagerseelsorge dienlich sein kann:

**Brennpunkt 1: Kirchlichkeit - Glaubensfreiheit:** *Ich finde meinen eigenen Glaubensweg in persönlicher Freiheit und Entscheidung in Auseinandersetzung mit der kirchlichen Botschaft.*

Kinder und Jugendliche können erfahren, dass der konkrete und gelebte Glaube nicht einfach am Reißbrett selbst erfunden werden kann, sondern uns überliefert ist. Der Glaube wird „vorgefunden“. Das heißt auch, dass es bestimmte Inhalte des Glaubens gibt. Biblische Geschichten, Erzählungen, Gespräche, aber auch Theaterstücke, Filme u.v.m. können wichtige Inhalte des Glaubens auf einem Zeltlager auf eine altersgemäße und spielerische Art und Weise vermitteln. Immer aber sind diese Inhalte und Zeugnisse an den Glauben der christlichen Kirche(n) rückgebunden. Dazu steht in einem Spannungsverhältnis, dass *ich* immer als einzelne Person zum Glauben komme, *ich entscheide*, ob, was und wie *ich* glaube. Es ist auch wichtig, dass ich kritisch Bezug nehme.

<sup>65</sup> Konzept 2004, S.4-6.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu SUDBRACK, Gottes Geist, S.77. Auch die Spannungsverhältnisse sind (in der Begrifflichkeit verändert) von SUDBRACK entnommen. Im Ganzen geht es nicht darum, Spiritualität letztgültig zu definieren – es ist fraglich, ob dies je gelingen mag und überhaupt etwas bringt –, sondern auf die wichtigen Dimensionen hin zu befragen, vgl. dazu SUDBRACK, Gottes Geist, S.77-84.

Was sich von vornherein verbietet, ist alles, was irgendwie mit „Einrichtern“ oder „Indoktrinieren“ zu tun hat. Glaube bildet sich immer in einem Wechselspiel zwischen „Außen“ und „Innen“. Wichtig für eine gesunde Spiritualität ist also, dass ich eine gute Balance finde zwischen dem mir überlieferten christlichen Glauben und meiner eigenen Glaubenshaltung. Ganz wichtig: Mit der Kirche glauben heißt: *Kein blinder Glaubensgehorsam!* Gerade hier können LagerseelsorgerInnen authentische Zeugen sein, quasi: „Kirche zum Anfassen“.

**Brennpunkt 2: Einzelner und Gemeinschaft:** *Ich begreife, dass ich in Gemeinschaft, Gesellschaft und Umwelt eingebunden und mitverantwortlich bin. Aber diese sind umgekehrt auch verantwortlich für mich. Ein „Du bist nichts, die Gruppe ist alles“ darf es nicht und niemals geben.*

Gerade auf Freizeiten ergibt sich eine besonders dichte Gruppensituation: Kinder und Jugendliche leben wesentlich dichter als sie es sonst gewohnt sind auf einem Fleck. Das hat, wie alles im Leben, zwei Seiten: Zum einen kann ich mich u.U. in der Gruppe verloren bzw. nicht wohl fühlen. Ich kann mich ganz stark an meiner Gruppe reiben und mich vernachlässigt fühlen. Umgekehrt kann es passieren, dass ich mich in einer völlig neuen Gruppe als frei und akzeptiert erlebe. Vielleicht erfahre ich neue Seiten an mir, von denen ich vorher nichts wusste. In jedem Falle also bleibt festzuhalten: Ich kann nicht als Einzelner so vor mich hinleben ohne Gruppe. Aber auch: Die Gruppe steht nicht über dem Einzelnen - jeder ist ein zu respektierendes und wertzuschätzendes Individuum. Jeder bringt seine Eigenschaften und auch Eigenheiten mit und aus diesem wächst ein vielstimmiges Ganzes. Nichts anderes geschieht auch in der Kirche. Deshalb: Seelsorge darf nicht allein Zuwendung zum einzelnen Menschen bedeuten, sondern muss auch die Gemeinschaft in sozialer Solidarität im Blick haben.

Kirchliche Kinder- und Jugendseelsorge ist daher ein Handeln der Kirche im Blick auf den *Einzelnen*, die *Gemeinschaft* und die *Umwelt*. Insbesondere letzteres kommt glücklicherweise in den letzten Jahren durch eine größer gewordene Sensibilität für ökologische Fragen in den Sinn.

**Brennpunkt 3: Ganzheitlichkeit und personale Mitte:** *Ich lerne, auf meinen Körper und auf meinen Geist zu hören, beide haben Bedürfnisse, die wichtig sind und beide haben Fähigkeiten, die ich entwickeln darf. Gott hat mich als ganzen Menschen mit Stärken und Schwächen geschaffen.*

Der Begriff „Seelsorge“ darf nicht zu eng verstanden werden: Seelsorge soll nicht nur die alleinige Sorge um die Seele des Menschen sein, sondern sie muss den ganzen Menschen als Leib-Seele-Einheit im Blick haben. Der Mensch wendet sich Gott nicht erst dann zu, wenn er mit Worten betet oder über geistliche Themen spricht und nachsinnt. Freilich ist das auch wichtig; aber genauso gilt es zu sehen, dass Spiel, Sport, Spaß, miteinander lachen und essen u.v.m. nicht einfach gottlos sind. Ganz im Gegenteil. „Gott in allen Dingen finden“, so heißt es bei Ignatius von Loyola, das bedeutet: Gott ist noch vor allem Tun des Menschen bereits da. Als Kontrast bzw. Ergänzung zur (Ellenbogen-) Gesellschaft ist es daher Aufgabe der kirchlichen Kinder- und Jugendseelsorge, heilende Lebensräume zu schaffen, in denen die jungen Menschen sich entfalten können und so sein dürfen, wie sie sind.

**Brennpunkt 4: Reflexion und Leben bzw. Alltäglichkeit und Einmaligkeit:** *Ich spüre, dass mein Leben etwas Einzigartiges und Bedeutendes ist. Zugleich erfahre ich, dass dies der Deutung, des Nachsinnens bedarf. Dabei können mir andere Menschen und auch der Glaube behilflich sein.*

Es wurde bereits gesagt, dass Ferienlager und Freizeiten oft „geprägte“, ja einzigartige Zeiten für Kinder und Jugendliche sind. Sie werden als Zeiten erlebt, in denen alles ein wenig anders ist, in denen man u.U. große Lebenserfahrungen macht oder die auch einfach „nur“ eine besonders schöne Zeit darstellen. In jedem Fall sind sie ein Stück „Auszeit vom Alltag“. Dennoch wirken sie in den Alltag, in das Leben, das ja nach der Freizeit weitergeht, zutiefst hinein. Selten geschieht das so, dass man darüber ausdrücklich nachdenkt. Aber die Erlebnisse einer Freizeit streift man nicht einfach ab, genauso wenig wie man den Menschen, zu dem man geworden ist, einfach „abstreifen“ kann. Aus geistlicher Sicht tritt auch hier eine gewisse Spannung auf, für die es keine allgemeine Antwort gibt, denn einerseits gilt es, die

„Erlebnisse in ihrem Eigenwert zu würdigen und darauf zu vertrauen, dass sie auch ohne theologische Deutung eine geistliche Kraft entfalten können. Andererseits bieten Freizeiten die Gelegenheit, bestimmte Erlebnisdimensionen auch reflektierend aufzunehmen und beispielsweise mit biblischen Impulsen zu einer gedeuteten Glaubenserfahrung zu verbinden.“<sup>67</sup>

Vielleicht kann ein Kind bzw. ein Jugendlicher durch ein Ferienlager Stärkung für sein Leben erfahren und sich fragen bzw. neu bedenken: Wofür bin ich da? Was möchte ich mit meinem Leben anfangen? Zu solchem Nachsinnen über das eigene Leben können solche „Auszeiten vom Alltag“ geradezu motivieren.

<sup>67</sup>

ILG, Spiritualität bei Freizeiten.

### Aber wie wird das Ganze konkret?

Bernd Hillebrand, Jugend- und Studentenpfarrer und selbst ein erfahrener Zeltlagerseelsorger, fragt: „Wie kann man aber heute von Gott reden, damit Menschen mit der Geschichte des Glaubens in Berührung kommen können? Wie kann in der Sprache der Welt von Gott gesprochen werden, ohne dass das tiefe Geheimnis unseres Glaubens, das unabhängig von der Zeit ist, verloren geht?“<sup>68</sup> Auch wenn es zunächst theoretisch klingt - Bernd Hillebrand hat dazu eine ganze Arbeit geschrieben - so ist seine Antwort sehr praktisch und für die Praxis höchst bedeutsam: Wie schon oben bei den „Brennpunkten der Spiritualität“ angedeutet, vollziehen sich die elementaren Dinge unseres Lebens in „Spannungsverhältnissen“. Man kann sich das wie zwei Pole vorstellen, zwischen denen eine Art „elektrische Spannung“ besteht. Diese Pole sind das „Außen“ (z.B. die Umwelt, die Kirche) und das „Innen“ (mein eigenes Leben, mein persönlicher Glaube). Um im Bild zu bleiben, ist es gut, wenn zwischen beiden Polen „Strom“ fließt, also Bewegung herrscht. Das gibt Energie, Wärme, Power etc. Und es bringt Neues hervor. Für die Lagerseelsorge würde B. Hillebrand sagen: Sie muss den Kindern und Jugendlichen einen Raum aufspannen, wo die verschiedenen Lebenspole miteinander in Beziehung kommen. Am Beispiel eines geistlichen Impulses beschrieben heißt das: Wo setzt der Impuls an meinem konkreten Leben an? Wo berührt er etwas, was mich beschäftigt, was ich mich immer schon gefragt habe? (das „Innen“) Und wo finde ich etwas davon in der biblischen Botschaft bzw. im Glauben wieder (dem „Außen“). Und kann ich daraus etwas für mich erkennen, dass mich weiterbringt oder mir eine Erkenntnis schenkt? (das wäre das Neue).

<sup>68</sup>

HILLEBRAND, Schön und passend, S.20.

## NACHFOLGE JESU? - EINE KLEINE GEISTLICHE SCHULE

Wer das Wort „Seelsorger“ hört, denkt auch heute oft an „Kirche“ und „Glaube“. Zwar gibt es mittlerweile auch religionslose Seelsorger, rückgebunden zu wissen und sich bewusst zu sein, dass in dem, was man tut, dem menschlichen Auge verborgen noch jemand anderes immer mit dabei ist: Gott. Das ist auch ein Aspekt der kirchlichen Sendung eines Seelsorgers. Ihr und ihm wird gesagt: Du gehst nicht allein! Das steht in einem Kontrast dazu, dass gegenwärtig viel über „Gotteskrise“, „Religionskrise“, „Kirchenkrise“ u.v.m. gesprochen wird. Meistens wird damit bezeichnet, dass religiöse Praxis für viele etwas Ungewohntes, ja Fremdes geworden ist. Bohrt man tiefer, so stößt man darauf, dass die Rede von Gott für viele Menschen unverständlich und irrelevant geworden ist. Natürlich kann ich dieses Problem hier nicht lösen. Ich möchte es aber nicht unversucht lassen, Dir mit dieser sehr kleinen „geistlichen“ Schule ein paar knappe Hinweise für Deine eigene religiöse Praxis zu geben - in aller Freiheit natürlich. Störe Dich nicht allzu sehr an dem Wort „Schule“, hier geht es in keiner Weise um Klassenzimmer und Tests. Vielleicht würde man heute eher von „Übungsanleitung“ sprechen, also so, wie wenn Du im Fitnessstudio eine Einweisung bekommst. Es sind ganz kurze und spärliche Schlaglichter einer großen und reichen geistlichen Tradition, die der christliche Glaube bietet - vielleicht bekommst Du ja Appetit auf weitere Übungen für das persönliche geistliche Training ☺?

Stichwort Training: Viele gehen in den Sportverein, ins Fitnessstudio oder machen in der Freizeit Sport, um ihren Körper (ihren „Leib“) fit zu halten. Aber auch unsere geistigen Kräfte, das sind unser Verstand und unser emotionales Empfindungsvermögen (oft fassen wir beides als „Geist“ zusammen), müssen gepflegt werden. Das, was man in der christlichen Tradition „geistliches Leben“ nennt, dient dazu, den Geist „in Schuss“ zu halten, sprich: mit Gott in Kontakt zu bleiben, weil das für den Geist wichtig ist. Ein zentrales Element dabei ist das Gebet! Hauptamtliche Seelsorger der Kirche werden in unterschiedlicher Weise geradezu dazu verpflichtet, „Menschen“ des Gebets zu sein.

Kandidaten zu einem Weiheamt in der katholischen Kirche geloben dies noch heute in ihrem Weiheversprechen. Bedeutsam daran ist: Der Kirche scheint die Beziehung zu Gott durch das Gebet für den Seelsorger, die Seelsorgerin so elementar, dass sie sie und ihn in den Beauftragungsfeiern zu diesen Ämtern eindringlich daran erinnert. Es ist als ob sie sagen möchte: „Ohne das Gebet, ohne eine lebendige Beziehung zu Gott durch Jesus Christus, kann Dir schnell die innere Puste ausgehen!“ Die Kirche hat hier zumeist aber ganz bestimmte Gebets- und Frömmigkeitsformen vor Auge, die nicht jedermanns Geschmack sind. Um hier besser für Dich „sortieren“ zu können:

- Frage Dich: Was ist für Dich Gebet?
- Da das sicherlich eine auf den ersten Blick überfordernde Frage ist, kannst Du Dich auch fragen: Wo komme ich in eine innere „Tiefe“? Wo bin ich ganz mit mir eins? Wo und wann werde ich ruhig? Wann, wo und wie fühle ich mich innerlich tief berührt?
- Gibt es Worte und Sätze, Rituale und Handlungen, die Dir wichtig, ja „heilig“ sind? Helfen sie Dir, in die innere Tiefe zu kommen?
- Wie sehr und wann prägen diese Worte und Sätze, Rituale und Handlungen Dein Leben? Helfen sie Dir? Fordern sie Dich heraus? Prägen sie, wie Du Dich verhältst, wie du lebst, wie du fühlst?

In dieser Aufzählung war nicht explizit von Gott die Rede - ganz bewusst. Denn eigentlich müsstest Du Dich auch fragen: Gott - wer bzw. was ist das für Dich? Hubertus Halbfas schildert in seiner geistlichen Schule „Der Sprung in den Brunnen“ - ich halte sie für ein äußerst gelungenes Buch - das Gespräch zwischen einem „Schüler“ der Religion und seinem „Lehrer“ oder „Meister“. Der Schüler möchte das Gebet erlernen und fragt seinen Lehrer irgendwann:

„SCHÜLER: Du bist ein seltsamer Lehrer der Religion. Immerfort sprichst du vom Beten, ohne von Gott zu sprechen. Gibt es ein Beten ohne Gott?“

**LEHRER:** Nein. **Beten ist Rückbindung an Gott, oder es ist kein Beten.** Aber nicht jeder, der „Gott!Gott!Gott!“ sagt, meint Gott. Ich habe das Wort gemieden, weil es sosehr missbraucht und missverstanden ist. Mit dem Wort „*beten*“ ist es leider ebenso.“<sup>69</sup>

Daraufhin versucht der Lehrer, wiederum im Dialog, aufzuweisen, was „Beten“ heißen kann:

„**SCHÜLER:** Was ist nun Beten?

**LEHRER:** Beten ist, in der Gegenwart Gottes leben.

**SCHÜLER:** Aber wie? Ich kann doch unmöglich immer an Gott denken?

**LEHRER:** Mit einem gedachten Gott sind wir gewiss bald am Ende, denn mit den Gedanken vergeht auch der Gott. Was wir uns denkend vorstellen, können wir ebenso wieder wegstellen. Erinnere dich: Du darfst Gott nicht von außen nehmen! [=also nur mit dem äußereren Verstand und ohne das Herz versuchen, Gott zu begreifen, D.K.]

**SCHÜLER:** Also kann ich, ohne an Gott denken zu müssen, doch in seiner Gegenwart leben?

**LEHRER:** Wer meint, Gott *denken* zu müssen, um in ihm zu sein, lebt nicht aus Gott. Einen solchen Menschen behindert alles: jede Gesellschaft; der Lärm und die Stille; der Mangel, der Überfluss und selbst das Alleinsein, denn das Hindernis liegt in ihm, weil er die Angst vor der Brunnentiefe [*gemeint ist die „Tiefe“ Deiner eigenen Seele, also alles, was in Dir an Emotionen, Gefühlen, Träumen und Sehnsüchten lebt, D.K.*] nicht überwunden hat und also Gott in ihm nicht alles geworden ist. Wäre Gott in ihm alles, lebte er immerzu in Gottes Gegenwart.

**SCHÜLER:** Die Menschen, die sich Gott außerhalb denken, geben sich oft überzeugter von ihm als die aus der Brunnentiefe.

**LEHRER:** Überzeugt oder überzogen? Wer Gott draußen sucht, nimmt ‚etwas‘ für Gott. Allein, wer Gott in sich hat, nimmt Gott göttlich, und dem leuchtet er in allen Dingen.

<sup>69</sup>

HALBFAS, Sprung in den Brunnen, S.69f. Hervorhebung D.K.

SCHÜLER: Der Weg dorthin ist leider sehr schwer.

LEHRER: Es gilt immer wieder das Gleiche: Du musst dich innerlich darauf richten. Das gelingt dir nicht durch Flucht aus dem Alltag. Vielmehr musst du den Gleichmut der Seele erlernen, den kein Trubel der Welt zerstört, weil er tiefer gründet als alles sonst. Diese innere Sammlung ist die Voraussetzung dafür, die Dinge aufzubrechen und *in* ihnen Gott zu erfahren.

SCHÜLER: Kann es sein, dass wir keine eigenen Erfahrungen mit Gott machen, weil wir uns selbst am liebsten aus dem Wege gehen?

LEHRER: Wenn wir in uns selbst unbehaust sind, treiben uns Angst, Unruhe und Überdruss um: Die an ihrem eigenen Elend kranke Seele mag sich dann selbst nicht ertragen.

SCHÜLER: Meinst du, auf diese Weise littten wir an unserer Gottesferne?

LEHRER: Ja.

SCHÜLER: Weil die Trennung vom eigenen Seelengrund uns vor uns selbst fremd macht?

LEHRER: So ist es. Ohne Gott mangelt uns die Übereinstimmung mit uns selbst. Wer aber Gott findet, findet auch sich und mag dann tun, was er will: Es wird ihm alles Gebet sein.<sup>70</sup>

Gott und sich selbst finden: Das klingt einerseits schön, andererseits aber wieder herrlich unkonkret. Wie immer, wenn wir mit Unkonkretem konfrontiert werden, möchten wir gerne Deutlichkeit und Sicherheit haben. Sicherlich ist der zitierte Text in seiner Sprache, vor allem aber mit seinem Inhalt ungewohnt. Ich möchte Euch ermutigen, Euch seine Gedanken trotzdem zuzumuten. Oft denken wir, dass das, was wir beim ersten Mal nicht gleich verstehen, nutzlos und leeres Geschwätz ist: „Versteh‘ ich nicht, bringt mir nix, weg damit.“ Wir bringen uns oft darum, dass sich bei einer intensiveren Beschäftigung manchmal mehr auftut, als wir es vermutet haben. Das gilt auch beim Gebet! Gerade da besteht die „Versuchung“, dass wir das Gebet schnell dann wieder sein lassen, wenn es „nix bringt“.

<sup>70</sup> HALBFAS, Sprung in den Brunnen, S.126-128.

Oder, wir bleiben bei Formeln und Gesten stehen und füllen sie nicht mit unserem eigenen Leben. Bei Halbfas fragt der Schüler dann weiter:

„SCHÜLER: Zeige mir, wie ich beten kann.“

Und als Antwort entspint sich folgendes Gespräch:

„LEHRER: Kann ich es Dir zeigen? Ich kann es nicht.

SCHÜLER: Bist du denn nicht ein Lehrer der Religion?

LEHRER: Eben deswegen! Beten lernt niemand durch Wissen und Können, sondern durch Erfahren und Leben. Was immer ich weiß, kann dir nicht ersparen, dich selbst zu suchen. Selbst musst du in den Brunnen [*die Abgründe der eigenen Seele, D.K.*] springen, die Tiefe wagen, den inneren Raum und die innere Zeit entdecken. Hör zu!“<sup>71</sup>

Besonders das im letzten Abschnitt Gesagte ist wichtig: Beten „lernst“ Du nicht einfach durch Lernen und Wissen, sondern dadurch, dass Du Dein Leben *lebst*, das heißt *bewusst lebst*, es schmeckst, riechst, in seiner Gänze wahrnimmst und all das auch *bedenkst*. Daraufhin bedenkst, wo und wie Gott und der Reichtum der christlichen Botschaft sich Dir zeigen. Beim Thema Spiritualität (vgl. weiter oben) wurde schon angesprochen, dass sich viele elementare Bereiche unseres Lebens in Spannungsverhältnissen, also zwischen zwei Polen aufgespannt, abspielen. Das gilt auch für das Gebet: Es gibt einen mehr „objektiven“ Pol: Objektiv, weil hier Inhalt wie auch Text in einem bestimmten Sinn „festgelegt“ sind - nicht streng und starr, aber doch fest. Zu denken ist hier an die Gebetstexte und -formen der Kirchen, so z.B. Vater Unser, Ave Maria, die Psalmen, Stundengebet, Andachten, Eucharistiefeier u.v.m, die Dir als Beter mehr oder weniger festgefügte Gebetsrahmen und Gebetstexte anbieten. Auch hier die Ermunterung: Was zunächst verstaubt wirkt, kann auch höchst lebendig werden, wenn Du einen persönlichen Zugang dazu entdeckst.

<sup>71</sup>

HALBFAS, Sprung in den Brunnen, S.12.

Mit dem Stichwort „persönlicher Zugang“ sind wir auch beim anderen Pol angelangt: Neben der „Objektivität“ des Gebets ist die „Subjektivität“ des Gebets genauso wichtig: Das meint all das am Gebet, das zentral von Dir selbst, Deinen Sehnsüchten, Träumen, Hoffnungen, allem, was in Deiner Seele, Deinem Geist „wohnt“ ausgeht: Die Gänsehaut, die Dich überkommt, wenn Du wunderbare Musik hörst, die Dein Herz berührt; die Liebe, die Du gegenüber anderen Menschen verspürst, ob in Beziehung, Arbeit oder auch wenn Du ihnen Gutes tust; letztlich: wenn Du in allem, was um Dich herum ist, Spuren des Ewigen erkennst. Das kann im Gottesdienst und beim Lesen der Bibel sein, aber auch wenn Du, wie schon erwähnt, geniale Musik hörst, ein faszinierendes Kunstwerk betrachtest, Deine/n Freund/in küsst, mit Deiner Gruppe ein superspaßiges Spiel spielst u.v.m. Wichtig ist dabei: „Objektiv“ und „subjektiv“ gehören zusammen:

„Man kann das Verhältnis von persönlichem Gebet und kirchlichen Beten, von subjektiver und objektiver Frömmigkeit, von einer privaten Spiritualität und einer allgemeinen, festgefügten Spiritualität nicht mit Schwarz-Weiß oder Ja-nein-Kategorien greifen und ordnen. Es geht wiederum um einen Prozeß, in dem beide Partner, die größere Gemeinschaft und der betende Christ, nicht aufhören dürfen, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen.“<sup>72</sup>

Wichtig ist eine offene und gelassene Grundhaltung, in der Du „Gott in allen Dingen finden“ kannst - mit allen Sinnen. Wo Du Gott findest, da findest Du letztlich auch Dich selbst - und umgekehrt. Wichtig ist dafür zumeist das „Schweigen“ - es ist in Anführungszeichen gesetzt, weil Schweigen mehr ist als einfach den Mund zu halten. Äußere Stille, nichts zu sagen, kann tatsächlich ein wichtiges Hilfsmittel sein. Der dänische Denker Kiergaard sagte einmal:

„Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.

<sup>72</sup>

SUDBRACK, Gottes Geist, S.382.

Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen ist, sondern Hören.

So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören, beten heißt, still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“<sup>73</sup>

Ich möchte noch ein wenig weiter gehen: In ein inneres Schweigen kannst Du gelangen, auch wenn Du redest - es geht, wie gesagt, nicht darum, einfach mal die Klappe zu halten, sondern um *Sensibilität*: Es geht darum, dass Du aufmerksamer wirst für das, was um Dich und in Dir ist, wo Gott Dir vielleicht etwas sagen will. Ein solches aufmerksames Schweigen „kann im Hören von Musik, im Miteinander-Reden, auch in der hingebenden kreativen Arbeit wachsen und geschehen.“<sup>74</sup> Thomas von Kempen, ein Mönch aus dem Mittelalter, dessen Buch „Die Nachfolge Christi“ nach der Bibel *der spirituelle Bestseller* war und immer noch ist, rät für das Gebet: „Suche dir eine passende Zeit, um für dich zu sein, und gedenke oft der Wohltaten Gottes!“<sup>75</sup> Thomas meint damit, dass das Gebet Dir letztendlich Stärkung und Kraft für Dein Wirken und Dein Leben geben möge.

Fulbert Steffensky hat den mutigen Versuch unternommen, „Regeln“, besser eigentlich weisheitliche Ratschläge zu formulieren, die Dir helfen sollen, Dein geistliches Leben im Auge zu behalten. Ich halte sie für sehr gelungen und möchte Sie Dir nicht vorenthalten:

„Wie betreibt man das Handwerk der Spiritualität? Ja, Spiritualität ist Handwerk, sie besteht nicht aus der Genialität von religiösen Sonderbegabungen. Man kann das Handwerk lernen, wie man kochen und nähen lernen kann. Aber jedes Handwerk kennt Regeln, und man hat nur Erfolg, wenn man sich an die Regeln hält. Ich möchte einige dieser Regeln nennen am Herzstück aller Spiritualität, am Gebet.

<sup>73</sup> Søren KIERKEGAARD bei HALBFAS, Sprung in den Brunnen, S.139.

<sup>74</sup> SUDBRACK, Gottes Geist, S.355.

<sup>75</sup> THOMAS A KEMPIS, Die Nachfolge Christi, S.34.

Regeln und Methoden reinigen uns von der Zufälligkeit des Augenblicks und machen uns langfristig. So möchte ich einige bescheidene Regeln nennen, die uns zur religiösen Aufmerksamkeit verhelfen können. Ich erkläre die Regeln am Gebet, weil es das Herzstück jeder Spiritualität ist.

1. Entschließe dich zu einem bescheidenen Vorhaben auf dem Weg zum Gebet! Es gibt das Problem der Selbstentmutigung durch zu große Vorhaben. Ein solcher bescheidener Schritt könnte sein, am Morgen oder am Abend einen Psalm in Ruhe zu beten; sich einige Minuten für eine Lesungen freizuhalten; den Losungen in einigen Minuten seine Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn dies nicht möglich ist, liegt es nicht an der Hektik und der Überlast unseres Berufes, sondern daran, dass wir falsch leben.
2. Gib deinem Vorhaben eine feste Zeit! Bete nicht nur, wenn es dir danach zumute ist, sondern wenn es Zeit dazu ist. Regelmäßig beachtete Zeiten sind Rhythmen, Rhythmen sind gegliederte Zeiten. Erst gegliederte Zeiten sind erträgliche Zeiten. Lineare und nicht gegliederte Zeiten sind öde und schwer erträglich.
3. Gib deinem Vorhaben einen festen Ort! Orte sprechen und bauen an unserer Innerlichkeit.
4. Sei streng mit dir selber! Mache deine Gestimmtheit und deine augenblicklichen Bedürfnisse nicht zum Maßstab deines Handelns! Stimmungen und Augenblicksbedürfnisse sind zwielichtig. Die Beachtung von Zeiten, Orten und Methoden reinigt das Herz.
5. Rechne nicht damit, dass dein Vorhaben ein Seelenbad ist! Es ist Arbeit - labor! -, manchmal schön und erfüllend, oft langweilig und trocken. Das Gefühl innerer Erfülltheit rechtfertigt die Sache nicht, das Gefühl innerer Leere verurteilt sie nicht. Meditieren, Beten, Lesen sind Bildungsvorgänge. Bildung ist ein langfristiges Unternehmen.
6. Sei nicht auf Erfüllung aus, sei vielmehr dankbar für geglückte Halbheit! Es gibt Ganzheitszwänge, die unsere Handlungen lähmen und uns entmutigen.

7. Beten und Meditieren sind kein Nachdenken. Es sind Stellen hoher Passivität. Man sieht die Bilder eines Psalms oder eines Bibelverses und lässt sie behutsam bei sich verweilen. Meditieren und Beten heißt frei werden vom Jagen, Beabsichtigen und Fassen. Man will nichts außer kommen lassen, was kommen will. Man ist Gastgeber der Bilder. Setze den Texten und Bildern nichts entgegen! Überliefere dich ihrer Kraft und lass dich von ihnen ziehen! Sich nicht wehren und nicht besitzen wollen ist die hohe Kunst eines meditativen Verhaltens.

8. Fang bei deinem Versuch nicht irgendwie an, sondern baue dir eine kleine, sich wiederholende Liturgie. Beginne z.B. mit einer Formel (»Herr, öffne meine Lippen! «), mit einer Geste (der Bekreuzigung der Lippen), lass einen oder mehrere Psalmen folgen! Lies einen Bibelabschnitt! Halte eine Stille Zeit ein! Schließe mit dem Vaterunser oder einer Schlussformel. Psalmen und Lesungen sollen vor deiner Meditation feststehen. Fange also nicht an zu suchen während deiner Übung!

9. Lerne Formeln und kurze Sätze aus dem Gebets- und Bildschatz der Tradition auswendig (Psalmverse, Bibelverse. ...)! Wiederholte Formeln wiegen dich in den Geist der Bilder. Sie verhelfen uns zur Passivität. Sie sind außerdem die Notsprache, wenn einem das Leben die Sprache verschlägt. Sie sind wie ein Balken, an den man sich nach einem Schiffbruch klammert. Wir verantworten ihren Inhalt nicht, denn wir sprechen sie mit der Zunge der Toten und lebenden Geschwister.

10. Wenn du zu Zeiten nicht beten kannst, lass es! Aber halte den Platz frei für das Gebet, d.h. tue nicht irgendetwas anderes, sondern verhalte dich auf andere Weise still! Lies, setze dich einfach ruhig hin! Verlerne deinen Ort und deine Zeit nicht!

11. Sei nicht gewaltsam mit dir selbst! Zwinge dich nicht zur Gesammeltheit! Wie fast alle Unternehmungen ist auch dieses kleine brüchig, es soll uns der Humor über dem Misslingen nicht verloren gehen. Auch das Misslingen ist unsere Schwester und nicht unser Todfeind.

12. Birg deinen Versuch in den Satz von Römer 8: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Wir bezeugen uns nicht selber. Der Geist gibt Zeugnis unserem Geist. Wir sind besetzt von einer Stimme, die mehr Sprache hat als wir selber, oder um es mit einem Satz aus dem letzten Vortrag von Dorothee Sölle zu sagen: »Wir beginnen den Weg zum Glück nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene.« Das ist die köstliche Formulierung dessen, was wir Gnade nennen.“<sup>76</sup>

Als Schluss dieser kleinen geistlichen Schule noch ein Satz von Ignatius von Loyola, der vielleicht auch für Dein Engagement, nicht nur in der Lagerseelsorge, sondern auch anderswo, eine spirituelle Richtschnur sein kann, um nicht in die Trägheit, aber auch nicht in die Erschöpfung zu geraten. Denn die Mitte zu halten, auch dazu soll das Gebet helfen. Ignatius sagt: „So sich anstrengen [...], als hinge alles von einem selbst ab; zugleich vertrauen [...], als hinge alles von Gott ab.“<sup>77</sup>

<sup>76</sup> Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Fulbert STEFFENSKY: Schwarzbrot-Spiritualität, S.20-22 © by Radius-Verlag, Stuttgart.

<sup>77</sup> Ignatius zitiert bei SUDBRACK, Gottes Geist, S.89.

**SCHLUSSWORTE:**

**QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS:**

BDKJ DER DIOZESE ROTTENBURG-STUTTGART, Positionspapier Spiritualität, 2017.

BDKJ-DIOZESANSTELLE ROTTENBURG-STUTTGART - BDKJ FERIENWELT (Hgg.), Freizeitenseelsorge in der BDKJ Ferienwelt der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Konzeption, Wernau 2004. (zu finden: <https://bdkj-ferienwelt.drs.de/custom/download/Freizeitleitung/konzeption-freizeitenseelsorge.pdf>, aufgerufen 8.11.17, DK) (zitiert als: Konzept 2004)

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT DER DIOZESE ROTTENBURG-STUTTGART (Hg.), Beschlüsse der Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/86. Teil IV Jugendarbeit. Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation, Ostfildern 1986. (zitiert als: BO ROTTENBURG, Diözesansynode Teil IV)

DER HEILIGE STUHL, Ansprache von Papst Franziskus bei der Begegnung mit den Seminaristen, Novizen und Novizinnen in der Aula Paolo VI am Samstag, 6. Juli 2013, aufgerufen unter:

[http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco\\_20130706\\_incontro-seminaristi.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130706_incontro-seminaristi.html) (zuletzt aufgerufen am 17.10.2018, zitiert als: PAPST FRANZISKUS, Ansprache)

DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE - PASTORALKOMMISSION (Hg.), Leitlinien zur Jugendpastoral vom 20. September 1991, Bonn 1991, aufgerufen am 05.02.2018 unter: [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/dkjyffwfr/DBK\\_1210.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/dkjyffwfr/DBK_1210.pdf). (zitiert als: PASTORALKOMMISSION, Leitlinien Jugendpastoral)

DPSG - VKP (Hgg.), GAMP, Regula, HÜGEN OSB, Guido, Wegzeichen. Ein Gebetbuch für den Weg, © by Bundesamt Sankt Georg e. V., Guido Hügen OSB, Neuss 2005. (zitiert als: Wegzeichen)

DREWERMANN, Eugen, Nur die Liebe lehrt uns glauben, Publik-Forum Verlagsges. mbH, Oberursel 2011. (zitiert als: DREWERMANN, Liebe)

FRIEDMAN, Richard Elliott, Der Unsichtbare. Wo war Gott, als er nicht da war? , Amerang 2016 (zitiert als: FRIEDMAN, Der Unsichtbare)

HALBFAS, Hubertus, Der Glaube. Erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas, Ostfildern 2010. (zitiert als: HALBFAS, Glaube)

HALBFAS, Hubertus, Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetsschule © Patmos Verlag, Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2011, 18. Auflage [www.verlagsgruppe-patmos.de](http://www.verlagsgruppe-patmos.de). (zitiert als: HALBFAS, Sprung in den Brunnen)

HERZOG, Roland, Krisen- und Notfallmanagement bei Veranstaltungen, Reisen und Freizeiten in der Jugendarbeit - Tagungspräsentation Wernau vom 14.3.-15.3.2018.

HILLEBRAND, Bernd, Schön und passend? Grundlagen einer Pastoral der Zeichen der Zeit, Ostfildern 2015. (zitiert als: HILLEBRAND, Schön und passend)

ILG, Wolfgang, Menschsein sichtbar machen. Inszenierung von Begegnungen in der kirchlichen Jugendarbeit durch Interviews mit Mitarbeitenden, in: SCHLAG, Thomas/SIMOJOKI, Henrik (Hg.), Mensch-Religion-Bildung. Religionspädagogik in anthropologischen Spannungsfeldern, Gütersloh 2014, S.602-612. (zitiert als: ILG, Menschsein sichtbar)

ILG, Wolfgang, Spiritualität bei Freizeiten. in: ZIMMERLING, Peter (Hg.) Handbuch Evangelische Spiritualität, Band 3: Praxis. (im Druck) (zitiert als: ILG, Spiritualität bei Freizeiten)

LANDESSTELLE DER KATHOLISCHEN LANDJUGEND BAYERNS (Hg.), BrotZeiten. Essen und Trinken in Liturgie und Alltag. Liturgische Arbeitshilfen. Band IV, München 2000. (zitiert als: KLJB BAYERN, Werkbrief BrotZeiten)

MAGNIS, Esther Maria, Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung, Hamburg <sup>2</sup>2016. (zitiert als: MAGNIS, Gott)

NIKENDEI, Alexander, Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) - Praxisbuch Krisenintervention, 2. Aufl., Edewecht: Stumpf + Kossendey, 2017. (zitiert als: NIKENDEI, Handbuch PSNV)

PRÄSIDIUM DER GEMEINSAMEN SYNODE DER BISTÜMER IN DER BRD/ DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg - Basel - Wien <sup>3</sup>1976. (zu finden auch unter: [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/wfkdpqfu/DBK\\_GS\\_08\\_Jugendarbeit.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/wfkdpqfu/DBK_GS_08_Jugendarbeit.pdf), zitiert als: WÜRZBURGER SYNODE)

RAHNER, Karl, RAFFELT, Albert (Hg.), Das große Kirchenjahr. Geistliche Texte, Freiburg - Basel - Wien 1987. (zitiert als: RAHNER, Geistliche Texte)

ROGERS, Carl R., Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart 1989. (zitiert als: ROGERS, Entwicklung)

STEFFENSKY, Fulbert, Schwarzbrot-Spiritualität, © 2006 by Radius-Verlag, Stuttgart. (zitiert als: STEFFENSKY, Schwarzbrotspiritualität)

SUDBRACK, Josef, Gottes Geist ist konkret: Spiritualität im christlichen Kontext, © Echter Verlag Würzburg 1999. (zitiert als: SUDBRACK, Gottes Geist)

THOMAS A KEMPIS, Die Nachfolge Christi, ed. SUDBRACK, Josef, Kevelaer 2013. (zitiert als: THOMAS A KEMPIS, Die Nachfolge Christi)



SEELSORGE AUF FREIZEITEN UND ZELTLAGERN

Platz für Anmerkungen und Notizen



SEELSORGE AUF FREIZEITEN UND ZELTLAGERN

Platz für Anmerkungen/Notizen: